Zeitschrift: Cahiers d'archéologie fribourgeoise = Freiburger Hefte für Archäologie

Herausgeber: Service archéologique de l'État de Fribourg

Band: 21 (2019)

Artikel: Verbrannt für die Ewigkeit : aussergewöhnliche Gräber aus der Bronze- und der Eisenzeit in Rossens/In Riaux

Autor: Bär, Barbara / Ruffieux, Mireille / Mauvilly, Michel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-869222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

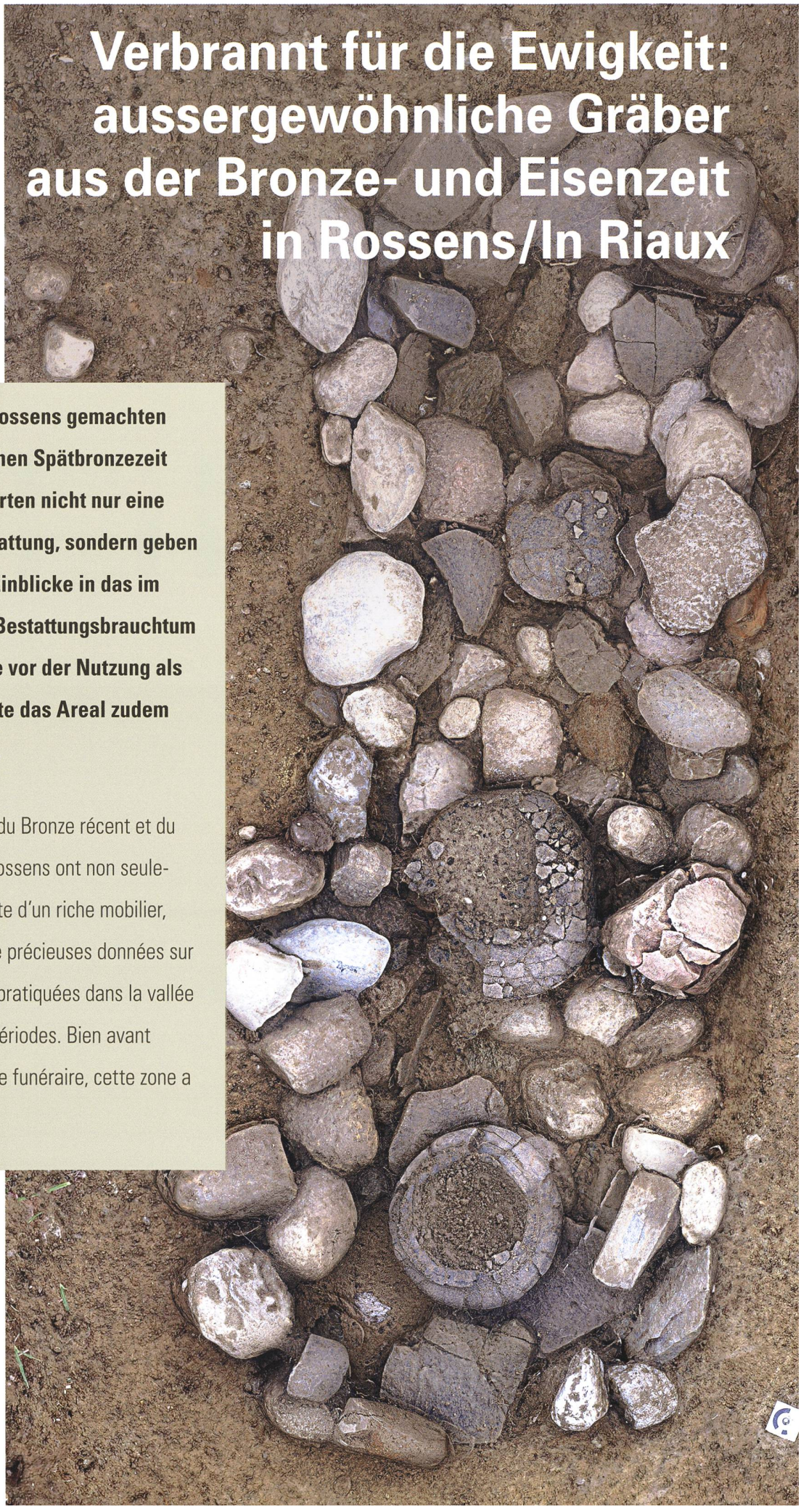
Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Barbara Bär
Mireille Ruffieux
Michel Mauvilly

mit Beiträgen von
Vincent Serneels,
Ildiko Katona Serneels
und Viera Trancik Petitpierre

Verbrannt für die Ewigkeit: aussergewöhnliche Gräber aus der Bronze- und Eisenzeit in Rossens/In Riaux



Die im Jahre 2016 in Rossens gemachten Grabfunde aus der frühen Spätbronzezeit und der Eisenzeit lieferten nicht nur eine reiche Beigabenausstattung, sondern geben auch neue wertvolle Einblicke in das im Saanetal praktizierte Bestattungsbrauchtum dieser Epochen. Lange vor der Nutzung als Bestattungsplatz diente das Areal zudem zu Siedlungszwecken.

Les sépultures des âges du Bronze récent et du Fer fouillées en 2016 à Rossens ont non seulement permis la découverte d'un riche mobilier, mais également fourni de précieuses données sur les coutumes funéraires pratiquées dans la vallée de la Sarine durant ces périodes. Bien avant d'être utilisée comme aire funéraire, cette zone a en outre servi d'habitat.

Situation

Anlässlich einer im Jahre 2016 erfolgten Überwachung von Bauarbeiten in der unmittelbar bei der Autobahnauffahrt A12 von Rossens (Saanebezirk) gelegenen Flur «In Riaux»[1] (Abb. 1 und 2) stiess man auf mehrere vorgeschichtliche Befunde, die über eine Fläche von rund 60 m² streuten[2]. Besondere Bedeutung kommt einer Gruppe von Grabstätten zu, die am Fusse des südwestlichen Abhangs des «Combernesse», einer kleinen Anhöhe rund 1 km westlich des Dorfkerns von Rossens, zum Vorschein kam (vgl. Abb. 2). Diese Geländeerhebung zieht seit mehreren Jahrzehnten die Aufmerksamkeit der Archäologen auf sich. Aufgrund ihrer annähernd ovalen Form und ihrer Dimensionen (90 x 50 x ca. 10 m) wurde sie bereits mehrfach als künstlich aufgeschütteten Grabhügel gedeutet. Dieser Annahme liegt auch die Tatsache zugrunde, dass im Umkreis von zwei Kilometern nicht weniger als fünf eisenzeitliche Nekropolen bekannt sind[3]. Ausgelöst durch die Planung einer neuen Industrie- und Gewerbezone in diesem Areal fand 2006 eine kleine Sondierungskampagne auf der Hügelkuppe statt. Diese Untersuchung erbrachte weder aussagekräftige Strukturen noch Fundmaterial, wohl aber den Nachweis, dass es sich um einen natürlichen Geländehöcker handelt. Im Hinblick auf die in den Jahren 2016 und 2017 gemachten Entdeckungen ist allerdings davon auszugehen, dass dieser Landschaftsmarker, der sich inmitten eines engen und lang gezogenen Tals erstreckt, eine besondere Faszination auf die vorgeschichtliche Bevölkerung ausgeübt haben muss. Das Gelände an seinem Fusse diente nicht nur als Siedlungsstandort, sondern zu verschiedenen Zeiten auch als letzte Ruhestätte für die Verstorbenen der hier ansässigen Bevölkerung. Besonders die über eine längere Zeitspanne währende sepulkrale Nutzung des Platzes lässt eine besondere, heute nicht mehr zu erschliessende Bedeutung des Hügels vermuten. Auch das einstmals unmittelbar nördlich des «Combernesse» liegende Sumpfgebiet, das sich im Bereich der Quelle des heutzutage unterirdisch verlaufenden Bachs Longivue gebildet hat und auf der Siegfriedkarte um 1900 noch eingezeichnet ist, dürfte mit ein Grund für das Interesse an diesem Gelände gewesen sein.

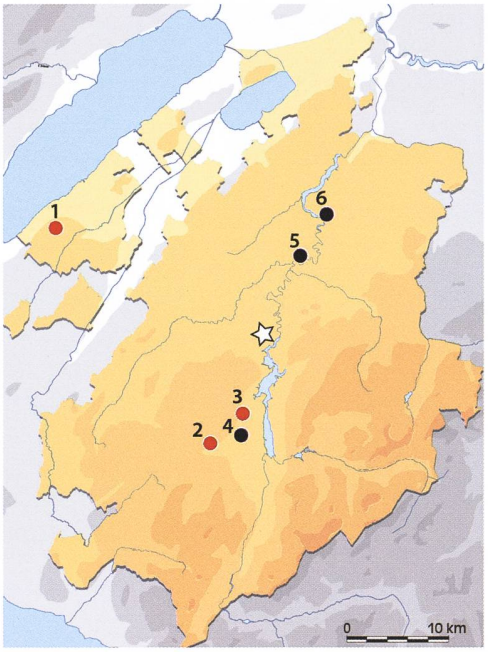


Abb. 1 Die Lage der Fundstelle von Rossens/In Riaux (Sternsignatur), der bekannten Gräber der frühen Spätbronzezeit (rote Punkte) sowie der eisenzeitlichen Gräber, deren Goldbeigaben im Rahmen dieser Arbeit untersucht worden sind (schwarze Punkte)
1) Châbles/Les Biolleyres 1; 2) Vuadens/Le Briez; 3) Marsens/En Barras; 4) Bulle/Le Terraillet; 5) Villars-sur-Glâne/Les Daillettes; 6) Düdingen/Balliswil

1 LK der Fundstelle: 2 573 330 / 1 174 600 / 690 m.
2 Eine kurze Übersicht über diese Untersuchungen und die ersten Erkenntnisse bietet Mauvilly *et al.* 2017.
3 Es handelt sich um die Bestattungsplätze von Rossens/Montena, Farvagny-le-Petit/Grand Champs, Farvagny-le-Petit/In Riaux, Farvagny-le-Grand/Gros Devin und Magnedens/La Taillat.

Abb. 2 Detaillierter Plan der Fundstelle mit Eintragung der Untersuchungsfläche, der Befunde sowie der während der verschiedenen Kampagnen angelegten Sondierschnitte

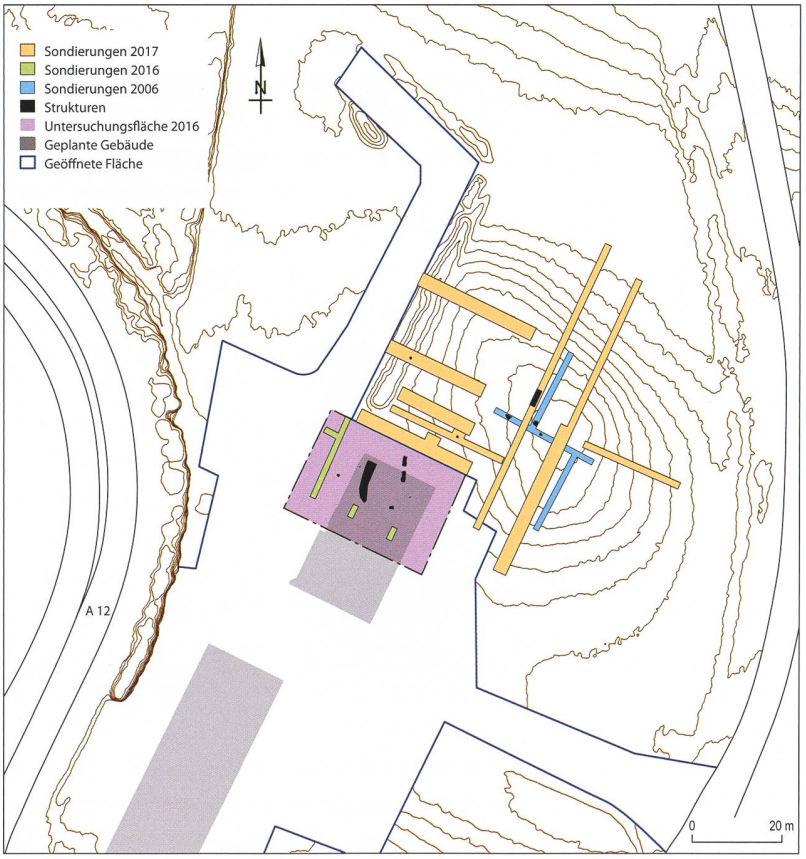


Abb. 3 Das Grab 1 während seiner Freilegung

Der vorliegende Artikel beschreibt die während der Rettungsgrabung im Jahre 2016 freigelegten archäologischen Überreste, wobei das Augenmerk auf die drei bronze- und eisenzeitlichen Brandgräber und deren Grabausstattung gelegt wird.

Jüngere archäologische Untersuchungen

Die Notgrabung von 2016

Bei der archäologischen Begleitung grossflächiger Erdarbeiten im Vorfeld des Baus zweier Gewerbegebäude in der Flur «In Riaux» stiess man im August 2016 auf eine rechteckige Steinsetzung, kalzinierte Knochen sowie einige prähistorische Scherben. Schnell stellte sich der Befund als Überreste einer Brandbestattung aus der frühen Spätbronzezeit heraus (Struktur 1). Angesichts der zügig voranschreitenden Bauarbeiten wurde sofort eine Notgrabung eingeleitet (Abb. 3)[4]. Nach der von Hand erfolgten Ausweitung der Grabungsfläche zeichneten sich nördlich der ersten Grabanlage die Reste eines weiteren, gleichartig aufgebauten Brandgrabes (Struktur 2) ab (Abb. 4). Im weiteren Verlauf des maschinellen Humusabtrags wurden schliesslich westlich der ersten Grabungsfläche eine dritte, diesmal in einer einfachen Erdgrube angelegte, eisenzeitliche Brandbestattung (Struktur 7) sowie eine Keramik- und Steinkonzentration (Struktur 3) angetroffen. Bei Letzterem handelt es sich um die Überreste einer älteren, in die Mittelbronzezeit zurückreichende Siedlungsstelle. Parallel zur Feingrabung der Befunde 1 bis 3 fanden weitere Sondierungen in Form von Baggerabträgen und -schlitzen sowie eine systematische Oberflächenprospektion mit dem Metalldetektor durch J.-M. Egger statt. Die freigelegten Strukturen wurden zeichnerisch und fotografisch, die Gräber 1 und 2 überdies fotogrammetrisch aufgenommen. Die Beigabenkeramik des Grabes 1, die aufgrund ihrer oberflächennahen Lage und des im Rahmen der landwirtschaftlichen Nutzung und der Bauarbeiten erfolgten Maschineneinsatzes besonders fragmentiert war, wurde im Block geborgen (Abb. 5) und anschliessend im Restaurierungslabor durch Fachpersonal freigelegt und unter grossem Aufwand restauriert. Aus Zeitgründen fand auch eine Blockbergung des erst gegen Ende der archäologischen Intervention zutage gekommenen Brandgrabes 7 statt. Der Block wurde zeitnah und fachgerecht in der Werkstatt des Amtes für Archäologie auseinandergenommen. Bei der Freilegung des Grabes wurde jeder Abstich fotogrammetrisch erfasst. Die Verfüllungen sämtlicher Gräber wie auch das Sediment aus den im Block geborgenen Keramikbeigaben wurde gesammelt und vollständig geschlämmt. Auf diese Weise konnten auch kleinste Knochensplitter und keramische Kleinstscherben geborgen werden. Mit einer Vermessung des gesamten Geländes mittels Drohne fand die Untersuchungskampagne, die sich insgesamt über drei Wochen erstreckte, schliesslich ein Ende. Die Überwachung der weiteren Bautätigkeiten am Platz wurde hingegen bis zum Ende des Jahres fortgesetzt.

Die Sondierungen von 2017

Die bislang letzte archäologische Intervention an der Fundstelle fand im Sommer 2017 nördlich des Grabungsareals von 2016 statt. Ziel dieser Baggersondierungen war es, das archäologische Potenzial der gesamten vom «Combernesse» eingenommen Fläche zu beurteilen (vgl. Abb. 2). Die Untersuchungen erbrachten jedoch keine Hinweise auf eine vorgeschichtliche Belegung der Hügelkuppe; allfällige Hinterlassenschaften dürften jedoch bereits der starken Hangerosion

4 Die Ausgrabung dauerte vom 17. bis 25. August 2016. Unser Dank gilt allen externen Akteuren (Baggerführer, Ingenieure, Eigentümer usw.) und Mitarbeiter/innen des Amtes für Archäologie des Kantons Freiburg, namentlich dem Entdecker der Fundstelle H. Vigneau, dem Zeichner P. Grand, den Ausgräbern M. Moio, A. Piccard, L. M'Boup, J. Pochon, R. Pilloud und S. Menoud, den Restauratorinnen F. Lagger, F. Revertera, M.-J. Scholl und I. Sonnenwyl, den Fotografen C. Zaugg und L. Dafflon sowie R. Blumer und R. Pilloud für das Anlegen des Vermessungsnetzes. Für seinen unermüdlichen Einsatz sind wir auch unserem freiwilligen Mitarbeiter J.-M. Egger (†) zu grossem Dank verpflichtet.

5 Ua-57929: 375±29 BP, 1450-1620 AD cal. 1 sigma, 1440-1640 AD cal. 2 sigma.

6 Ua-57909: 152±30 BP, 1660-1950 AD cal. 1 und 2 sigma.

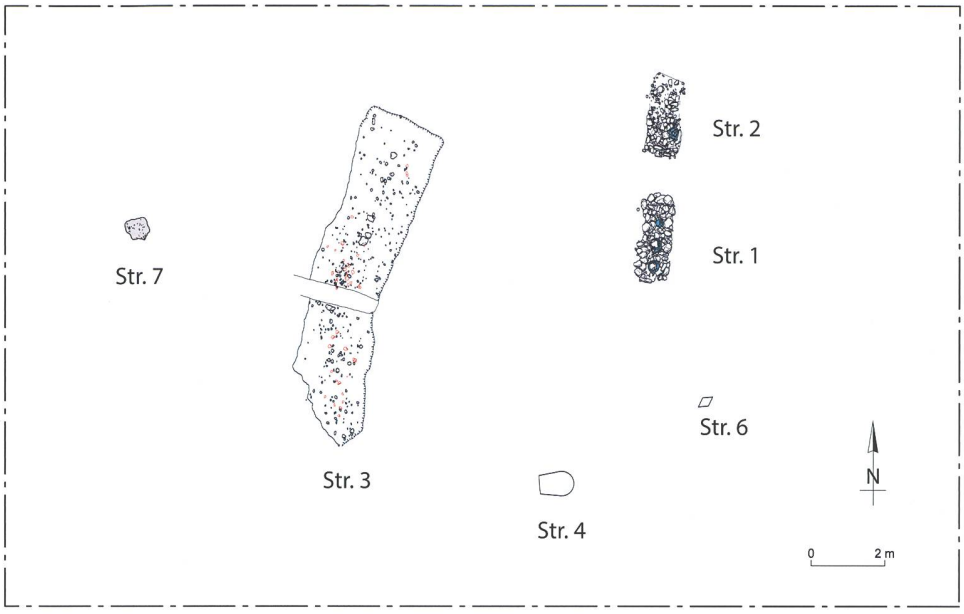


Abb. 4 Übersichtsplan der während der Grabung 2016 zum Vorschein gekommenen Strukturen

zum Opfer gefallen sein. Einzig sehr viel jüngere Befunde, zwei kleine Feuerstellen am westlichen Abhang sowie eine mit Pferdeknochen verfüllte Grube auf der Hügelkuppe, kamen ans Tageslicht. Die Radiokarbonanalyse einer Holzkohleprobe aus einer der Feuerstellen sowie eines Pferdeunterkiefers ergab, dass die Feuerstellen zwischen der zweiten Hälfte des 15. und dem 17. Jahrhunderts in Gebrauch standen[5], während die Grube mit dem Tierkadaver in die Zeit zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert datiert[6]. Letztere dürfte wohl mit der Suche nach Kiesvorkommen, die während des 20. Jahrhunderts in dieser Zone betrieben worden ist, in Zusammenhang stehen. Weiter hangabwärts, im Norden der Geländeerhebung fanden sich in einer von der Longivue abgelagerten Schwemmschicht einige Bruchstücke vorgeschichtlicher Keramik in sekundärer Fundlage. Ob und inwieweit diese höchstwahrscheinlich ebenfalls aus der Bronzezeit stammenden Überreste mit den Siedlungsrelikten in Zusammenhang stehen, die bei den Untersuchungen im Jahre 2016 südwestlich des «Combernesse» zutage kamen, ist beim derzeitigen Forschungsstand noch unklar.

Zwei Brandgräber aus der frühen Spätbronzezeit

Die Bestattungen aus der frühen Spätbronzezeit befanden sich am südwestlichen Fuss des «Combernesse»-Hügels. Die Nord-Süd orientierten Gräber lagen auf derselben Längsachse, nur rund 1 m voneinander entfernt (vgl. Abb. 4). Die Bodenstratigrafie wird im Bereich des Bestattungsplatzes durch eine bis 30 cm mächtige Humusüberdeckung, darunter befindliche mehr oder weniger siltige Kolluvien sowie schliesslich durch stellenweise stark sandig-kiesige moränische Ablagerungen gebildet. Letztere stehen mancherorts bereits in einer Tiefe von 1 m an. Die Grabanlagen reichten mit ihren oberen Bereichen in die humose Deckschicht hinein, lagen zur Hauptsache aber in einem gräulichbraunen Schluff.

Während das südliche, zuerst entdeckte Grab (Struktur 1) weitgehend intakt geblieben

Abb. 5 Restauratorinnen bei der Blockbergung der Beigabenkeramik aus Grab 1

Abb. 6 Blick von Norden auf das Grab 1 nach seiner Freilegung mit den in situ erhaltenen Keramikgefässen

war, war das andere (Struktur 2) bereits in grossen Teilen zerstört, was wohl meistenteils der geringmächtigen Überdeckung der Gräber mit Erdreich und der daraus resultierenden Verackerung geschuldet ist.

Grab 1

Befund

Die Überreste des Grabes 1 lagen nur wenige Zentimeter unterhalb der Humusdecke verborgen. Aufgrund der oberflächennahen Lage wurden sie beim Humusabtrag vom Bagger erfasst, weshalb stellenweise nicht nur die Steinsetzung mitgerissen wurde, sondern auch einige der Gefässbeigaben zu Schaden kamen.

Die rund 2,3 x 1 m grosse, langrechteckige und bis in den Moränengrund eingetiefte Grabgrube war noch auf einer Tiefe von zirka 25 cm erhalten und nur aufgrund der aus Steinen aufgeschichteten Randeinfassung zu erkennen (Abb. 6). Ihre Verfüllung, ein gräulich-brauner, tonig bis lehmiger, mit kleineren Geröllsteinen und Kieseln gespickter Schluff, unterschied sich nicht wesentlich vom umgebenden Sediment. Einschlüsse von Holzkohle waren kaum vorhanden. Die kistenartige Steineinfassung, von der sich stellenweise noch zwei Lagen erhalten haben, bestand hauptsächlich aus ganzen oder fragmentierten Geröllsteinen unterschiedlichen Kalibers (L.: 10-30 cm). Trotz der vielen zersprungenen Exemplare war nur einer der Steine eindeutig hitzeüberprägt (Hitzerötung). Die meist längs liegenden Steine waren locker, in der Regel mehr oder weniger horizontal übereinandergeschichtet, stellenweise wiesen sie eine leichte Neigung in Richtung Grabinneres auf. Kleinere Geröllsteine standen hier und da auch hochkant. Die flache Grubensohle besass eine Pflästerung aus einer Schicht flach verlegter Geröllsteine und Molasse-Platten (Abb. 7). Die Steine wirkten überlegt gesetzt; die überwiegend zersprungenen Geröllsteine waren mit der flachen Seite nach unten zwischen den Steinplatten platziert worden. Mehrere grosse Molasse-Platten bildeten das Bodenpflaster unterhalb des Topfes Kat. 1 im südlichen Teil des Grabes. Reste von vergangenem Holz liegen in Rossens nicht vor, doch könnte man sich angesichts der trocken aufgeschichteten steinernen Randeinfassung des Grabes 1 gut einen kastenförmigen Holzeinbau vorstellen (vgl. Abb. 11). Da im Grab 1 nur äusserst wenige Leichenbrandpartikel zwischen oder unterhalb der steinernen Bodenpflästerung geborgen wurden, kämen hier auch ein hölzernes Bodenbrett oder sogar eine Holzkammer in Frage[7], doch ist dies aufgrund der gezielt wirkenden Platzierung von flach verlegten Steinplatten unterhalb der Gefässbeigaben sowie der verkeilenden Position der um die Keramik herum befindlichen Steine auszuschliessen.

Organisation im Grab

Fünf der insgesamt sechs Keramikbeigaben sind vollständig und unverbrannt ins Grab gelangt. Zwei Schüsseln (Kat. 1-2) sowie eine Schale (Kat. 5) wurden mit dem Gefässboden nach unten in der Grablängsachse und in Abständen von 20 respektive 32 cm auf der mit Steinen ausgelegten Grabsohle platziert (Abb. 8)

7 Vgl. Michler/Véber 2014, 111.

8 Das Phänomen von Einzelscherben ist unter anderem auch in Alle/Les Aiges JU (Grab 265) bekannt (Othenin-Girard *et al.* 2012, 27).

und teilweise mit weiteren Steinen verkeilt. Diese platzeinnehmende Anordnung der Gefässe zeugt vielleicht vom Bedürfnis, die angesichts des darin bestatteten Leichenbrandes und der Beigaben überdimensioniert wirkende Grabgrube auszufüllen. Einzig am nördlichen Ende des Grabes befand sich eine grössere, beigabenlose Fläche (40 x ca. 50 cm). In dieser Zone wie auch in der restlichen Nordhälfte des Grabes konnten die stärksten Konzentrationen kalzinierter Knochen beobachtet werden. In der Verfüllung des mittleren Gefässes (Kat. 2) fanden sich bei der später erfolgten Freilegung in der Restaurierungswerkstatt zwei weitere Behälter; ein kleiner Becher (Kat. 3) sowie eine Schale (Kat. 4). Aufgrund der Auffindungssituation (Abb. 9) ist nicht auszuschliessen, dass die Schale ursprünglich zur Abdeckung des Bechers diente. Die sechste Gefässbeigabe dürfte dagegen bereits als Bruchstück(e) im Grab deponiert worden sein. Es handelt sich um die Überreste eines kleinen Gefässes (Kat. 6), das sekundäre Brandspuren zeigt, die vielleicht vom Scheiterhaufenfeuer herrühren. Das folglich wohl als Primärbeigabe anzusprechende Stück kam im Gegensatz zu den übrigen Keramikfunden auch nicht auf dem Steinpflaster oder in einem anderen Gefäss zum Vorschein, sondern wurde bereits während des ersten Grabungsabstiches angetroffen. Es wurde vom Bagger erfasst und seine Bruchstücke lagen verstreut und mit grösseren Leichenbrandfragmenten vermengt etwas weiter oben in der Verfüllung, nahe beziehungsweise auf der östlichen Steinfassung (Abb. 10). In der Rekonstruktion des Ursprungszustandes des Grabes (Abb. 11) würde das Fragment etwa auf Höhe des unteren Gefässkörpers der Schüssel Kat. 2 zu liegen kommen. Das Gefässbruchstück kam offenbar beim Einstreuen der ausgelesenen Rückstände des Scheiterhaufens ins Grab.

In der Verfüllung der Grabgrube kamen zudem einige unverbrannte Kleinstscherben (u.a. Kat. 7) zum Vorschein, die sich aufgrund der Beurteilung ihrer Beschaffenheit (Ton, Brand, Dekor) keinem der sechs Grabgefässe zuweisen lassen[8]. Handelt es sich um die Überreste von Keramikbeigaben älterer, bereits zerstörter Bestattungen, die zufällig in die Grube gelangten? Oder um Überreste einer rituellen Handlung in Zusammenhang mit der Beilegung des Verstorbenen?

Abb. 7 Die Steinpflästerung der Grubensohle von Grab 1 nach der Entfernung der Steineinfassung und der Keramik

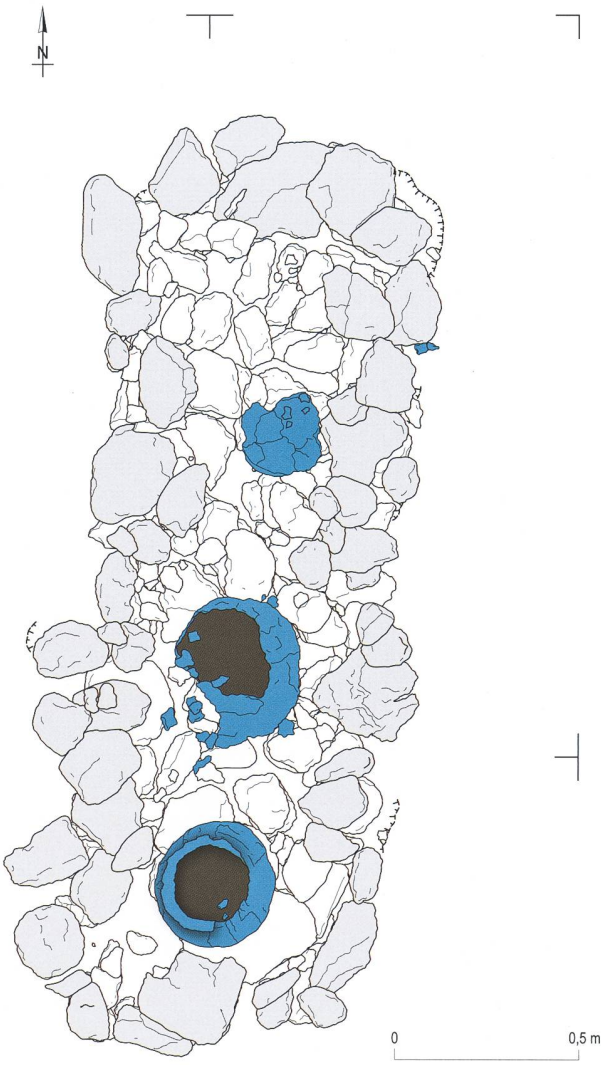


Abb. 8 Steingerechter Plan des Grabes 1 (blau = Keramik, grau = steinerne Randeinfassung, weiss = steinerne Bodenpflästerung)

Abb. 9 Die in der Schüssel Kat. 2 aus Grab 1 deponierten Gefässe (Becher Kat. 3 und Schale Kat. 4) bei der Freilegung in der Restaurierungswerkstatt

Auch zwei angeschmolzene Buntmetallobjekte stellen Primärbeigaben dar. Während das Bruchstück einer Nadel (Kat. 8) an der Basis der Schüssel Kat. 1, direkt auf dem Steinbett vorgefunden wurde (Abb. 12), lag das Fragment eines Schaftes (Kat. 9) oberhalb der Verfüllung des Topfes Kat. 2, in dessen Mündungsbereich (vgl. Abb. 11).

Auf der ganzen Grabfläche sowie über die gesamte Höhe der Grabgrubenverfüllung fand sich kalziniertes Knochenmaterial. Dichtere Ansammlungen von Knochenasche waren aber insbesondere in der nördlichen Hälfte des Grabes festzustellen. Mehr als die Hälfte (58 g) der insgesamt 108 g Leichenbrand stammt aus dieser Zone, rund ein Drittel (17,5 %) davon fand sich innerhalb oder oberhalb der Schale Kat. 5. Da in den Verfüllungen der beiden Schüsseln dagegen nur wenige menschliche Überreste zum Vorschein kamen, ist es gut möglich, dass die Schale zur Bergung eines Teils des Leichenbrandes diente. Das gleiche trifft möglicherweise auch auf das Keramikbruchstück Kat. 6 zu. Auffallend ist, dass in den Steinzwischenräumen des Bodenbelags so gut wie kein Leichenbrand geborgen werden konnte.

Abb. 10 Nahe der östlichen Einfassung des Grabes 1 zusammen mit grösseren Fragmenten kalzinierter Knochen angetroffene Bruchstücke des verbrannten Gefässes Kat. 6

Beigaben

Die Grabausstattung umfasst die Überreste von mindestens sechs Keramikgefässen (Kat. 1-6) mit einem Gesamtgewicht von 4,8 kg sowie die Fragmente einer Nadel (Kat. 8) und eines Schaftes (Kat. 9) aus Buntmetall.

Die Keramik zeichnet sich durch einen dunkel- bis graubraunen Ton (AR-Brand[9]) mit sehr feiner bis mittelgrober Magerung aus. Die Gefässe zeigen nicht nur eine breite Palette an Formen, Grössen und Verzierungen, sondern weisen auch einen unterschiedlichen Grad an Erhaltung und Fragmentierung auf.

Abgesehen von fehlenden Fragmenten im Rand- und unteren Gefässbereich sowie am Boden ist die Keramikbeigabe Kat. 1 weitgehend erhalten, und das Gesamtprofil über einen grossen Teil des Gefässes vorhanden (Abb. 13a). Es handelt sich um eine Schüssel mit kurzem Zylinderhals und ausbiegender Randpartie. Der Gefässhals setzt sich durch einen kleinen Absatz von der reich verzierten Schulter ab, auf der drei tief eingeschnittene Horizontalrillen zu sehen sind, die eine Reihe schräg gestellter Kornstiche einschliessen. Eine weitere Kornstichreihe verläuft unterhalb des Rillenbündels. Kurz oberhalb des Bauchumbruchs sitzen vier regelmässig angeordnete, ovale Vollbuckel, von denen zwei bereits abgebrochen sind. Die Buckel besitzen im Gegensatz zu den typischen Riefenbuckeln der frühen Spätbronzezeit keine eigentliche Umriefung, sondern sind vielmehr durch einen deutlichen Absatz begrenzt.

Mit einem maximalen Durchmesser von 33 cm handelt es sich bei der Schüssel Kat. 2 um das

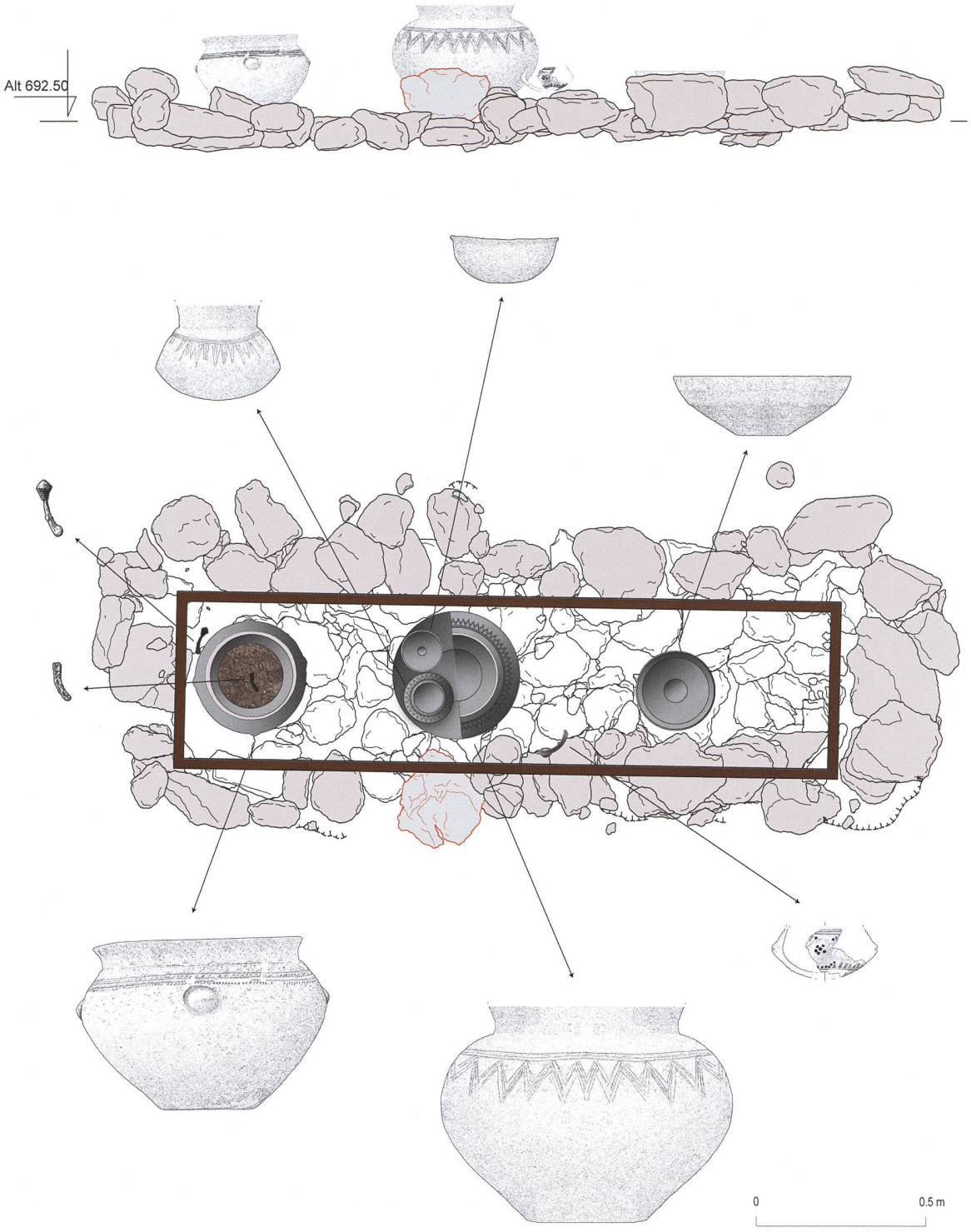


Abb. 11 Rekonstruktionsvorschlag für das Grab 1 mit Lage der Beigaben und hypothetischem Holzeinbau (grau = steinerne Randeinfassung, weiss = steinerne Bodenpflästerung, rote Umrisslinie = Hitzestein)

grösste Keramikbehältnis des Beigabeninventars. Aufgrund der oberflächennahen Lage ist ihr Randabschluss der Baggerschaufel zum Opfer gefallen. Gefässkörper und Bodenzone sind stellenweise zudem so kleinteilig fragmentiert (Abb. 13b), dass sie sich nur noch in Teilen wieder zusammensetzen liessen. Die Frage, ob das Gefäss einst einen abgesetzten Hals besass, ist nicht mehr zu beantworten und auch seine Bodenform bleibt unbekannt. Die ausschwingende Rand- respektive Halspartie ist markant vom bauchigen Körper abgesetzt, auf der Aussenseite wird dieser Umbruch durch eine breite Rille unterstrichen. Auf der Schulter verläuft ein

9 Zu den Brandtypen siehe Picon 2002 sowie Buard 2003, bes. 256-257.

Abb. 12 Blick von Süden auf das Grab 1 mit Nadelfragment Kat. 8 in Fundlage neben der Schüssel Kat. 1

Rillenbündel horizontal um das Gefäss, darunter ist ein breites vierzeiliges Winkelband zu erkennen.

Die beiden im Innern der Schüssel Kat. 2 niedergelegten Gefässe (Kat. 3 und Kat. 4) zählen mit einer Breite von 12,5 cm zu den kleinsten Gefässen des Ensembles. Der stark fragmentierte und durch den Druck des in die Schüssel Kat. 2 eingedrungenen Erdmaterials leicht deformierte Knickwandbecher Kat. 3 ist möglicherweise leicht verzogen zusammengesetzt. Er ist entweder mit einem langen, leicht ausschwingenden Rand oder einem Trichterrand ausgestattet; der Gefässabschluss ist leider nicht erhalten. Der ausgeprägte Wandknick sitzt unterhalb der Mitte des Gefässkörpers. Letzterer wirkt daher gequetscht und gliedert sich in eine lange abgeflachte Schulterzone sowie ein kurzes Unterteil, das in einen abgeflachten Boden mündet. Die Schulter zeigt ein Ritzliniendekor, bestehend aus einem horizontalen Linienbündel und daran anschliessenden hängenden, liniengefüllten, schmalen und langen Dreiecken, die bis zum Wandknick reichen. Die im Gegensatz dazu schmucklose Schale Kat. 4 besitzt einen kurzen weich ausbiegenden Rand mit gerundeter Lippe, einen einfach gerundeten Körper sowie einen Omphalosboden.

Bar jeder Verzierung ist auch die einteilige Schale Kat. 5 (Abb. 13c), die sich durch einen wenig markanten Wandknick genau auf halber Höhe und einen weiteren, ebenfalls schwach ausgeprägten Knick in der Mitte des Oberteils auszeichnet. Auf diese Weise entsteht eine schmale, aussen abgeflachte Facette *(méplat)*.

Abb. 13 Die Keramikbeigaben des Grabes 1 in Fundlage nach ihrer Freilegung: a) Schüssel Kat. 1; b) Schüssel Kat. 2 (im Vordergrund einer der wenigen hitzeversehrten Steine des Einbaus); c) Schale Kat. 5

Das Gefäss endet in einer scharf nach innen abgestrichenen Randlippe.

Das sekundär verbrannte Gefäss Kat. 6 ist aufgrund seiner fragmentarischen Überlieferung keiner Grundform mit Sicherheit zuzuordnen. Das Bruchstück könnte von einer Tasse respektive einem kleinen Krug oder aber einem Schüsselchen stammen und ist vielleicht mit einem Schrägrand oder Trichterhals zu ergänzen[10]. Der gedrungene bauchige Körper mündete wohl in einen abgeflachten Rundboden. Die ganze erhaltene Gefässpartie ist mit einem reichen Dekor überzogen, das unterschiedliche Techniken miteinander kombiniert. Beim runden Buckel auf dem Bauchumbruch ist unklar, ob es sich um eine Applikation oder um eine aus dem Ton herausmodellierte Verzierung handelt. Es ist aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung auch nicht ersichtlich, ob er einst durch eine Umriefung begrenzt war oder nicht. Auf der Spitze wie auch oberhalb und unterhalb der Buckelzier finden sich unterschiedliche grosse und zum Teil sehr tiefe Einstiche, die wahrscheinlich zum Anbringen weiterer Dekorelemente (Inkrustationen, pflanzliche Applikationen, Metall, Koralle etc.) gedient haben. Anders als die auf der spätbronzezeitlichen Gefässkeramik häufig anzutreffenden Perforationen, in die Strohhalme eingezogen und mit einem Holzstift verkeilt wurden[11], durchbrechen die Vertiefungen hier die Gefässwand nicht. Der Buckel ist oben wie unten von je einer Reihe aus länglichen, in echter Kerbschnitttechnik ausgeführten Dreiecken und einer doppelten Horizontalrille eingefasst. In Richtung Boden folgen eine Reihe von Schrägkerben und eine weitere Rille. Die Bodenunterseite wiederum trägt wahrscheinlich ein Dekor aus einem zentralen, vielleicht ebenfalls in Kerbschnitttechnik ausgeführten Ziermedaillon sowie strahlenförmig davon abgehende Rillen.

Unter den wenigen in der Verfüllung der Grabgrube aufgelesenen Kleinstscherben, die keinem der oben beschriebenen Gefässe zugewiesen werden konnten, befindet sich zudem ein Keramikbruchstück, das drei Horizontalriefen trägt (Kat. 7). Es handelt sich im Gegensatz zur vollständig erhaltenen und unverbrannten Keramik des Grabes um die Überreste eines oxidierend gebrannten Gefässes.

Das Nadelfragment (Kat. 8) besitzt einen bikonischen, fein gerippten Kopf (Abb. 14). Ob auch der Schaft einst eine Verzierung trug, ist infolge des schlechten Erhaltungszustandes in diesem Bereich nicht ersichtlich. Beim zweiten Objekt aus Buntmetall (Kat. 9) handelt es sich um das Endstück eines vierkantigen Schaftes, das starke Spuren von Feuereinwirkung aufweist.

Leichenbrand

Aus dem Grab 1 von Rossens stammen insgesamt 2367 Knochenfragmente mit einem Gesamtgewicht von 108 g[12]. Ein Teil dieses Materials konnte bereits während der Grabung, der andere während des Schlämmens der Grabverfüllung geborgen werden. Der Leichenbrand ist sehr stark fragmentiert, er setzt sich mehrheitlich aus Fragmenten mit einer Länge von unter 0,5 cm (Grusanteil) zusammen (2246 Fragmente, 100 g). Das grösste Bruchstück misst 3,2 x 1 cm. Mit einem extrem niedrigen durchschnittlichen Fragmentgewicht von nicht einmal 0,05 g setzt sich das Grab 1 deutlich von vielen zeitgleichen Brandbestattungen ab[13]. Jedoch bleibt zu beachten, dass in Rossens durch das Schlämmen der gesamten Grubenverfüllung auch Kleinstfragmente von Knochen ausgelesen werden konnten, die bei der Auswertung ungeschlämmter Grabinhalte fehlen[14]. Dieser hohe Fragmentierungsgrad, dem verschiedene Ursachen zu Grunde liegen können[15], schränkt die Aussagemöglichkeiten empfindlich ein.

Die Fragmente zeigen Färbungen (hauptsächlich kreidig, kleiner Anteil altweiss), die für Verbrennungstemperaturen von 550 bis 700°C charakteristisch sind[16]. Einige dunkler gefärbte Knochen könnten etwas niedrigeren Temperaturen ausgesetzt gewesen sein (400°C). Es handelt sich um die Reste eines Individuums in juvenilem Alter. Während eine nicht näher bestimmbare Zahnkronenanlage eines Dauermolars auf ein Sterbealter zwischen 3 und 15 Jahren weist, grenzt eine offene Wurzelspitze einer der Eckzähne das Alter auf 10 bis 15 Jahren ein. Das Dickenmass der Schädelkalotte schliesslich spricht dafür, dass das Individuum ein Alter von mindestens 15 Jahren erreicht hatte. Aussagen zum Geschlecht und zur Körperhöhe der eingeäscherten Person sind dagegen nicht möglich. Was die Repräsentation der einzelnen Körperregionen anbelangt, so liegen Zähne sowie Knochen des Hirnschädeldachs und der oberen

Abb. 14 Das aus Grab 1 stammende Fragment einer buntmetallenen Nadel (Kat. 8) mit Spuren sekundärer Hitzeeinwirkung

10 Vgl. z.B. Fischer 1997, Taf. 38,96; 43,138; 45,167; 48,193-195; 49,198 oder Buchillier 2011, Taf. 1,7; 2,13.

11 Siehe Mäder 1996.

12 Die anthropologische Auswertung der Leichenbrände von Rossens/In Riaux (Strn. 1, 2 und 7) erfolgte durch V. Trancik Petitpierre, Sammlung IAG, Universität Basel (Trancik Petitpierre 2018).

13 Fischer 1997, 75, Taf. 34 und 46; Fischer/Kaufmann 1994, Abb. 42.

14 Vgl. Fischer 1997, 75, Anm. 371.

15 Wahl 1981, 276-278.

16 Dies entspricht den Verbrennungsstufen II und IV nach Wahl 1981, Tab. 1.

Extremitäten vor, alle übrigen Abschnitte sind nicht nachgewiesen (Abb. 15; vgl. Anhang). Die hohe Anzahl an Schädelfragmenten ist weniger auf eine bewusste Auslese der Knochenasche aus den Scheiterhaufenresten zurückzuführen als auf die Tatsache, dass Schädelknochen auch bei starker Fragmentierung gut zu erkennen sind[17].

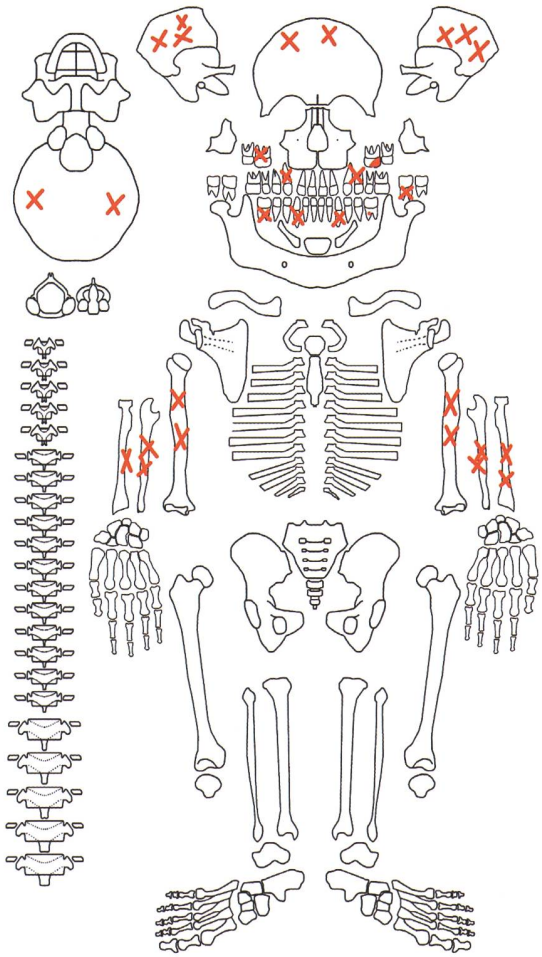
Neben der geringen Menge an Leichenbrand fällt für das Grab 1 zudem das fast vollständige Fehlen von Brandschutt ins Auge.

Grab 2

Befund

Das Grab 2 wies mit einer erhaltenen Länge von etwa 2,1 m und einer Breite von rund 1 m ähnliche Masse auf wie das Grab 1 (Abb. 16). Da insbesondere die nördliche Hälfte der Struktur bereits stark zerstört war, sind die ursprüngliche Länge und Form der Grabgrube nicht bekannt. Bei der Auffindung zeigte die Grube eine längliche, leicht trapezoide Form (Abb. 17). Erhalten haben sich nur Teile der basalen Steinlage der Grube, die aus flach verlegten unterschiedlich grossen Geröllsteinen (L.: 5-20 cm) und Steinplatten bestand. Diese war vor allem entlang des südlichen und westlichen Grubenrandes noch gut erhalten. Wie bereits für das Grab 1 beobachtet werden konnte, waren viele der Geröllsteine zersprungen und lagen mit der flachen Seite nach unten; sie wiesen in den allerwenigsten Fällen aber deutliche Hitzerötung auf. Im Bereich der vollständig im Grab deponierten Keramikbeigaben (Kat. 10 und 11) wurden mehrere Steinplatten so platziert, dass sie leicht schräg zu den Gefässen abfielen und letztere hierdurch verkeilten. Darunter befindet sich auch ein Block von geringer Höhe, der sich mit einer Flachseite an den inneren Grubenrand lehnte. Von einer ehemals vorhandenen Auskleidung der Grubenwände könnten ein paar Geröllsteine zeugen, die einige Zentimeter oberhalb des Steinpflasters im Innern der Grabgrube zum Vorschein kamen. Die Grubenverfüllung bestand aus einem lockeren sandigen, gelbbraunen Schluff, der mit viel Kies, Kieseln und kleineren Rollsteinen (2-4 cm) durchsetzt war, jedoch nur sehr wenig Holzkohleeinschlüsse barg. In einem rund 50 cm langen Streifen am nördlichen Ende der Struktur ist das Sediment kieshaltiger und von deutlich röterer Färbung; ein Indiz, das für eine Störung in diesem Bereich spricht.

Abb. 15 Schematische Übersicht über die anatomisch bestimmten Knochenfragmente aus Grab 1 (Körperseiten nicht zuweisbar)



Organisation im Grab

Die Überreste zweier unverbrannter Keramikgefässe, deren Beigabencharakter unverkennbar ist, wurden in primärer Fundlage angetroffen (Abb. 18). Dabei handelt es sich um eine vollständig auf uns gekommene feine Schale (Kat. 11), die sich im Innern eines sehr viel grösseren und gröberen Gefässes (Kat. 10) befand, von dem sich nur die Bodenpartie und Teile des unteren Gefässkörpers erhalten haben. Im Gegensatz zur Keramikausstattung des Grabes 1 wurden die Gefässe nicht in der Mittelachse, sondern am östlichen Rand, in der Südhälfte der Grube niedergelegt. Dabei stützte sich der grobkeramische Behälter auf den flachen Steinblock

ab, der die östliche Grabbegrenzung bildete. Etwa 20 cm südwestlich dieser Beigaben fand sich das Randfragment eines weiteren feinkeramischen Gefässes (Kat. 12). Dieses Bruchstück kann sowohl von einem weiteren einst vollständig ins Grab gelangten und nachträglich zerstörten Gefäss stammen oder wohl ähnlich wie die Scherbe Kat. 7 aus Grab 1 bereits als isolierte Scherbe in die Grubenverfüllung geraten sein. Zwischen diesem Fundstück und den beiden in situ vorgefundenen Gefässbeigaben kam ein angeschmolzenes Schaftfragment aus Buntmetall zum Vorschein (Kat. 13), das den einzigen metallischen Bestandteil des Grabinventars darstellt.

In der nördlichen, bereits stark beschädigten Hälfte der Grabanlage waren Funde kalzinierter Knochen äusserst selten (nur fast 8% der gesamten Knochenasche). Angesichts der schlechten Erhaltung des Grabes ist unklar, ob wir es auch hier mit einer klaren Zweiteilung in der Verteilung des Leichenbrandes zu tun haben. Wäre dies der Fall, so würden die Knochen jedoch über die Südhälfte der Grube und nicht wie in Grab 1 über die Nordhälfte streuen. Auch in der Verfüllung der beiden in situ erhaltenen Gefässe konnten nur ein paar wenige Leichenbrandsplitter geborgen werden. Kleinere und grössere Konzentrationen von Leichenbrand waren dagegen in der unteren Grabverfüllung im Bereich der Gefässe zu beobachten, sei es an der Basis des grossen Behälters, entlang beziehungsweise unterhalb der westlich davon liegenden Steinplatten oder zwischen den dazwischen platzierten Geröllsteinen. Weitere dichtere Ansammlungen mit zum Teil grossen Knochenfragmenten fanden sich zudem nach Entnahme des Steinpflasters an der Grubenbasis in der südwestlichen Ecke.

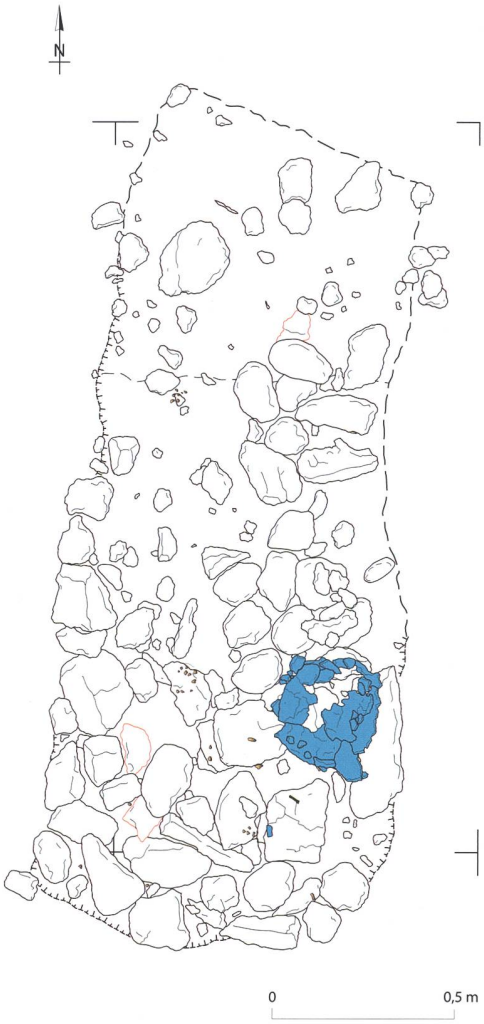
Beigaben

Das überlieferte Grabinventar zählt die Reste zweier in situ angetroffener Keramikgefässe (Kat. 10 und Kat. 11; Abb. 19), eine isoliert vorgefundene Scherbe eines weiteren Keramikbehälters (Kat. 12) sowie einen Schaft aus Buntmetall (Kat. 13).

Von einem grob gemagerten, sehr breiten Gefäss haben sich nur Teile des Bodens erhalten (Kat. 10). Dieser ist zwar stark fragmentiert, zeigt aber eine ausserordentlich gute Oberflächenerhaltung. Die abgesetzte, nach innen

Abb. 16 Blick von Westen auf die Bodenpflästerung des Grabes 2

Abb. 17 Steingerechter Plan des Grabes 2 (blau = Keramik, grün = Buntmetall, orange = kalzinierte Knochen, weiss = steinerne Bodenpflästerung, rote Umrisslinien = Hitzesteine)



17 Fischer 1997, 76.

Abb. 18 Detail der südlichen Hälfte des Grabes 2 mit dem Keramikdepot (Kat. 10 und 11), das sich auf den flachen Steinblock der östlichen Grabeinfassung stützt

leicht verdickte Standfläche misst im Durchmesser 14 cm und geht in eine relativ geradlinige und weit ausladende Wandung über. Gemäss der im Vergleich zur Aussenseite kaum überarbeiteten Innenseite dürfte es sich um ein geschlossenes Gefäss gehandelt haben, das angesichts der erhaltenen Breite von 32 cm von beachtlicher Grösse gewesene sein muss.

Trotz starker Zerscherbung ist vom zweiten Gefäss (Kat. 11) das ganze Profil bekannt. Es handelt sich um eine kleine gerundete Schale mit Omphalosboden, die in Form und Grösse stark dem Gefäss Kat. 4 aus Grab 1 ähnelt. Sie besitzt zwar noch keine echte Randpartie, doch eine deutlich abgesetzte, ausbiegende Randlippe.

Von einem dritten feinkeramischen Gefäss zeugt eine einzelne Randscherbe (Kat. 12). Der relativ weit ausladende Rand zeigt auf der Innenseite eine schwach abgekantete Lippe, die auf der Aussenseite glatt in den Rand durchschwingt.

Ein leicht deformiertes Fragment eines unspezifischen, relativ dicken Buntmetallschaftes (Kat. 13) mit rundem bis quadratischem Querschnitt stellt schliesslich den einzigen Metallfund des Grabes 2 dar.

Leichenbrand

Angesichts der nur partiellen Erhaltung des Grabes braucht die sehr geringe Menge an Leichenbrand nicht zu erstaunen. Obwohl auch hier die ganze Grubenverfüllung sorgfältig geschlämmt wurde, liegen nur 810 Knochenfragmente mit einem Gesamtgewicht von 58 g vor. Ein grosser Teil der menschlichen Überreste dürfte durch die Erosion abgeschwemmt oder durch spätere Bodeneingriffe verschleppt worden sein. Auch hier ist die Fragmentierung der Knochenasche sehr hoch; bei rund 88 % der Bruchstücke (716 Fragmente, 35 g) handelt es sich um Grus (Länge < 0,5 cm). Das grösste Fragment misst 2,5 x 1,6 cm. Das durchschnittliche Fragmentgewicht ist mit 0,07 g nur um ein Weniges höher als dasjenige des Leichenbrandes aus Grab 1.

Die Färbung der kalzinierten Knochen (vor allem kreidig und altweiss, geringer Anteil hell-

Abb. 19 Die Keramik aus Grab 2: Die Schale Kat. 11 kam im Innern des Gefässes Kat. 10 zum Vorschein

18 Wahl 1981, Tab. 1.

19 Die Gruben besitzen gerne Längen von ca. 1,8 bis 2,5 m. In Haunstetten (D) und Zuchering-Ost (D) sind sogar Längen von 3 oder sogar über 4 m nachgewiesen (Wirth 1998, 27; Schütz 2006, 22). Kürzere Gräber sind dagegen vermehrt in Nordostfrankreich bezeugt (Michler/Véber 2014, 111; Prouin 2007, 223; Boës *et al.* 2007, 193; Depierre *et al.* 1997, fig. 21 A, n° st. 2 und 107).

20 Z.B. die Gräber aus Reinach BL (Fischer/Kaufmann 1994, Datierung nach Mäder 2002, 163); Binningen BL (Unz 1982) oder Marsens/En Barras FR (Schwab 1984).

21 Z.B. Grab 11 von Fällanden/Fröschbach ZH (Fischer 1997, 68-69, Taf. 5); Zentralgrab des Grabhügels D von Haguenau/Kirchlach (F) (Koenig *et al.* 1989, 206).

22 Vgl. Bonnet *et al.* 1981.

23 Neftenbach I und II ZH (Fischer 1997, 65), Alle/Les Aiges (Othenin-Girard *et al.* 2012, 25-43), Koppigen/Usserfeld BE (Ramstein/Cueni 2005), Eckwersheim (F) (Michler/Véber 2014), Meyenheim/Mueleffeld (F) (Mathieu 1985), Ungersheim/Lehle (F) (Boës *et al.* 2007), Ensisheim/Reguisheimerfeld (F) (Prouin 2007, 220-228 mit fig. 116; 231-233), Champlay/La Colombine (F) (Mordant 1975, 430-431), Passy-Véron/Les Prés Pendus (F) (Depierre *et al.* 1997, 27-30); Zuchering-Ost (Schütz 2006, 22), Haunstetten (Wirth 1998, 27), Singen am Hohentwiel (D), z.B. die Gräber 120, 150, 152, 164, 166, 175 (Brestrich 1998, 324; 345-348; 357-365; 369-370), Mengen (D) (Schiek 1962). Vgl. auch Kreutle 2007, 253-257.

grau) weist auf die Verbrennungsstufen III bis V nach Wahl, was Temperaturen zwischen 550 und 800 °C entspricht[18].

Der Leichenbrand stammt von einem einzigen Individuum, das nach Auskunft der Osteonenstruktur im jüngeren Erwachsenenalter verstorben ist. Weitere altersrelevante Merkmale liegen nicht vor. Eine Geschlechtsbestimmung wie auch eine Berechnung der Körperhöhe konnten nicht erfolgen.

Mit Überresten von Zähnen, des Hirnschädels, des Rumpfs (Rippe, Becken) sowie der oberen und unteren Extremitäten sind alle Körperregionen nachgewiesen (Abb. 20; vgl. Anhang). Es hat den Anschein, dass bei der Auslese der Knochenüberreste aus dem Brandschutt und ihrer Einbringung ins Grab alle Abschnitte des Skeletts berücksichtigt wurden.

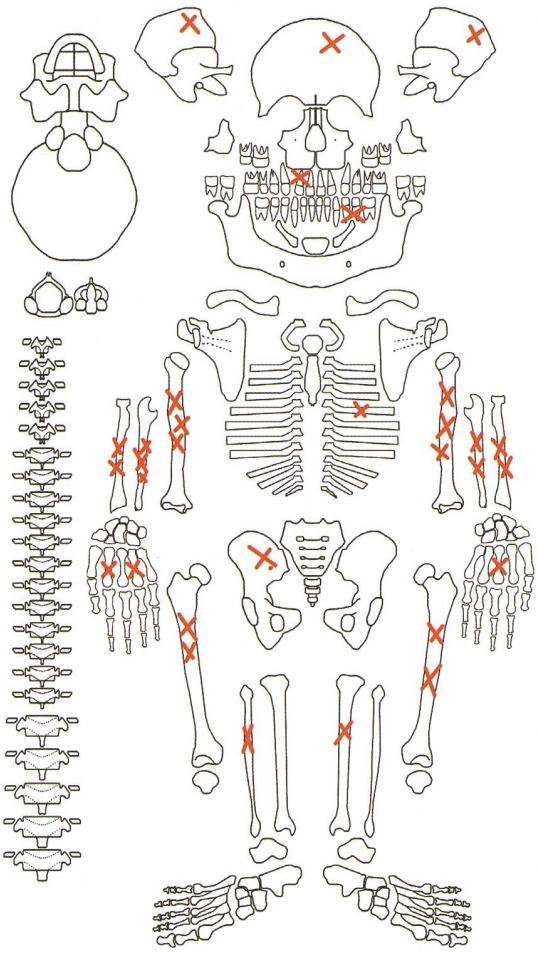


Abb. 20 Schematische Übersicht über die anatomisch bestimmten Knochenfragmente aus Grab 2 (Körperseiten nicht zuweisbar; Bestimmung der Extremitäten unsicher)

Zeitliche und räumliche Einordnung der Gräber

Grabarchitektur und Organisation im Grab

Einzelgräber in Form von Brandbestattungen in langrechteckigen bis langovalen, überdimensionierten Gruben mit mehrheitlich flacher Sohle stellen eine für die Stufe BzD charakteristische Übergangserscheinung dar. Während die eher zu einer unverbrannt bestatteten Person passenden Grubengrösse[19] und -form noch ganz in der Tradition der mittelbronzezeitlichen Körperbestattungen stehen, weist der Leichenbrand auf den in der Spätbronzezeit aufkommenden Ritus der Kremation. Bereits im Verlauf derselben Zeitstufe vollzieht sich in der Schweiz der Wechsel hin zu den klassischen Urnengräbern mit kreisrunden Gruben, die nur knapp grösser sind als die aufzunehmende Urne[20]. Als Vorläufer können vereinzelte, in länglichen Gruben angelegte Brandgräber aus der Mittelbronzezeit gelten, die aber im Schweizer Mittelland nur in Form von Gruppenbestattungen unter Grabhügeln vorkommen[21]. Einen Anklang an diese mittelbronzezeitlichen Bestattungen lässt sich vielleicht auch in der Lage der Gräber von Rossens erkennen. Sie liegen am Fusse einer natürlichen Geländeerhebung, die in Form und Grösse einem Grabhügel ähnelt. Die langrechteckige Grabgrubenform der BzD-zeitlichen Brandgräber könnte ihren Ursprung zudem in mittelbronzezeitlichen Bustum-Gräbern wie den im Elsass verbreiteten *tombes-bûchers* haben[22].

Mit Rossens vergleichbare Kremationsgräber sind aus zahlreichen Bestattungsplätzen in der Schweiz (östliches und westliches Mittelland, Jura), im nordöstlichen Frankreich (Bas-Rhin, Haut-Rhin, Yonne) und in Süddeutschland (Bayern, Baden-Württemberg) bezeugt[23]. Offenbar wurde auch in anderen Regionen eine N-S- oder SO-NW-Ausrichtung der Gräber bevorzugt[24]: Gelegentlich besitzen die Grabstellen einfache Steineinfassungen, Steinkisten oder mit der Grabarchitektur von Rossens vergleichbare Trockenmauereinfriedungen, doch scheint sich dieses Phänomen fast ausnahmslos auf den süddeutschen Raum zu beschränken[25]. In der Schweiz ist ein solcher Steineinbau auch für das Grab 250 von Alle/Les Aiges JU belegt

24 Vgl. Fischer 1997, 65; Boës *et al.* 2007, 193; Prouin 2007, 221; Brestrich 1998, 261; Kreutle 2007, 256; Wocher 1965, 18.

25 Schiek 1962, 130-131 mit Abb. 1; Kreutle 2007, 253-257; Brestrich 1998, Grab 120 (S. 342, Abb. 60), Grab 132 (S. 333-338 mit Abb. 67-70) oder Grab 175 (S. 369-370 mit Abb. 93).

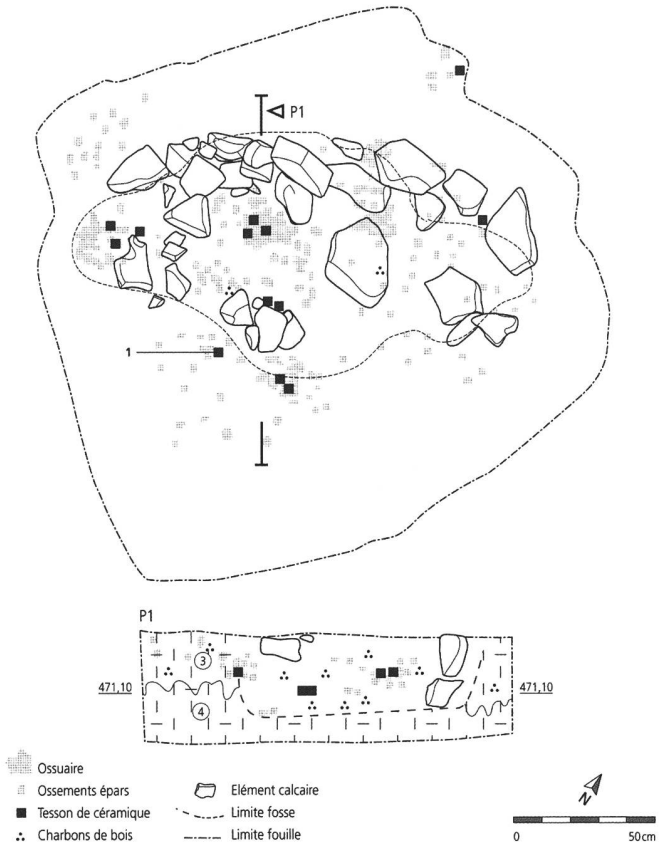


Abb. 21 Plan und Querschnitt des Grabes 250 von Alle/Les Aiges JU mit Steinarchitektur (aus: Othenin-Girard *et al.* 2012, fig. 21)

(Abb. 21)[26]; aufgrund seiner zentralen Lage inmitten des Gräberfeldes wird dem darin Bestatteten eine besondere Stellung zugesprochen. Bei der Pflästerung der Grubensohle mit Geröllsteinen oder Steinplatten handelt es sich um ein Merkmal, das uns insbesondere aus Baden-Württemberg bekannt ist (Abb. 22), vereinzelt jedoch auch in Gräbern von Neftenbach I und II ZH festzustellen ist[27]. Mancherorts gibt es Hinweise auf Grababdeckungen in Form von Steinpackungen respektive Decksteinen[28] oder auf hölzerne Einbauten[29].

Die allgemein oberflächige Lage spätbronzezeitlicher Gräber führt immer wieder zur Überlegung, ob einst eine obertägige Markierung durch einen Erdhügel existierte[30]. Grössere, über mehrere Generationen hinweg genutzte Bestattungsplätze, an denen es zu keinen Überschneidungen zwischen älteren und jüngeren Gräbern kam, deuten ebenfalls auf irgendeine Form der Grabkennzeichnung hin[31].

Gemäss der von C. Fischer erstellten Grabtypologie zählen die Gräber von Rossens zum Typ B («Gräber mit kalzinierten Knochen ohne eigentliche Brandschüttung, mit Gefässen in situ»)[32]. Genau genommen handelt es sich beim Grab 1 mit dem darin geborgenen verbrannten Gefässbruchstück Kat. 6 um eine Mischform zwischen dem Typ B und dem Typ C («Gräber mit kalzinierten Knochen und fragmentierter Keramik»). Letzterer Grabtypus stellt gemäss den Untersuchungen von Fischer aber keine intentionelle Art der Bestattung dar, sondern ist das Resultat einer Störung oder sekundären Veränderung nach der eigentlichen Grablegung. Während das Grab 2 von Rossens bereits zum grossen Teil zerstört ist, liegt für Grab 1 eine Störung zumindest im oberfächennahen Bereich vor. Auch eine allfällige, ehemals vorhandene Grababdeckung ist hier nicht mehr erhalten. Die Frage hingegen, ob die Streuung der Knochenasche auf eine solche Störung oder doch eher auf eine bewusste Vorgehensweise bei der Leichenbrandeinbringung zurückzuführen ist, kann für Rossens nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Eine solch planlos

26 Othenin-Girard *et al.* 2011, 33; 59.

27 Baden-Württemberg: Grab 1 von Pfullendorf (D), Grab von 1963 von Kressbronn-Hemigkofen (D), Steinpackungsgrab von Berhülen/Treffensbuch (D), Grab von 1954 von Gammertingen (D), Brandgrab von Esslingen (D) (Kreutle 2007, 254-255). Neftenbach I und II: Fischer 1997, 65, Anm. 303.

28 Buchillier 2011, 8; Fischer 1997, 65; Brestrich 1998, Grab 132 (S. 333-338), Grab 153 (S. 349); Wirth 1998, 27, Schütz 2006, 22, Abb. 7; Kreutle 2007, 253-257.

29 Michler/Véber 2014, 111; Schütz 2006, 22-23 mit Abb. 6; Keutle 2007, 254; 256.

30 Brestrich 1998, 262; Schütz 2006, 30; Kreutle 2007, 256.

31 Z.B. Augsburg/Haunstetten I (Wirth 1998, 25), Zuchering-Ost (Schütz 2006, 29) oder Ensisheim/Reguisheimerfeld (Prouin 2007, 217).

32 Fischer 1997, 55.

wirkende Einstreuung des Leichenbrandes in die Grabgrube ist zumindest in vielen Vergleichsfundstellen zu beobachten[33]. Die Asche wurde aber auch oft an einer oder mehreren Stellen, beispielsweise in einer Hälfte, entlang der Mittelachse oder in der Mitte des Grabes, ausgeschüttet. Eine deutliche Zweiteilung in der Anordnung des Leichenbrandes und der vollständig deponierten Grabkeramik liegt aus Grabanlagen von Neftenbach I und II und dem Grab 1 Koppigen/Usserfeld BE vor, aber auch aus Bestattungsplätzen in Süddeutschland und im Elsass[34]. Angesichts der grösseren Konzentration kalzinierter Knochen in beziehungsweise oberhalb der Schale Kat. 5 kann für das Grab 1 von Rossens nicht von einer solch klaren Trennung gesprochen werden, und auch im Grab 2 ist der grösste Teil des Leichenbrandes in unmittelbarer Nähe zu den Keramikbeigaben zum Vorschein gekommen. Eine mit Grab 1 vergleichbare innere Organisation zeigt insbesondere das Grab 428 von Zuchering-Ost (D, Bayern) (Abb. 23a), doch auch in Grab 1 von Vuadens/Le Briez FR, Grab 265 von Alle/Les Aiges sowie einigen Bestattungen in Ensisheim (F, Haut-Rhin) sind die Gefässe oder zumindest ein Teil davon in direktem Kontakt zum Leichenbrand niedergelegt worden[35].

Abgesehen von der Deponierung der Keramik in einer Grabhälfte sind auch andere Varianten in der Anordnung der Gefässe bekannt, so beispielsweise die Platzierung in der Mitte des Grabes oder die Verteilung über die ganze Fläche der Grubensohle. Die Deponierung der Gefässe entlang der Längsseiten der Grabgrube, wie für das Grab 2 von Rossens dokumentiert, stellt unter anderem in der Nekropole von Zuchering-Ost den Regelfall dar (Abb. 23b)[36]. Auch die Sitte, ein oder zwei kleinere Becher oder Schalen wohl in der Funktion als Schöpfgefässe in ein grösseres Gefäss zu stellen, ist von anderen Bestattungsplätzen bekannt[37]. Neben vollständigen, unverbrannten Beigabengefässen sind immer wieder verbrannte Keramikscherben oder sogar vom Feuer gezeichnete Gefässe in komplettem Zustand in den Grabgruben nachgewiesen[38]. Ausstattungsgegenstände aus Buntmetall wurden vornehmlich ausserhalb der Gefässe auf beziehungsweise im Bereich des Leichenbrandes niedergelegt[39] oder planlos über den Grabinhalt ausgestreut[40].

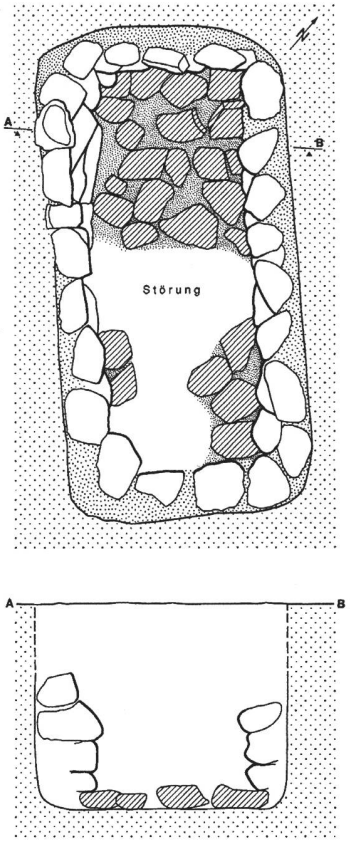


Abb. 22 Plan und Querschnitt des Grabes 1 von Pfullendorf (D, Baden-Württemberg) mit Steinkiste (Grabgrube: 2,4 x 1,25 m) (aus: Kreutle 2007, Abb. 96)

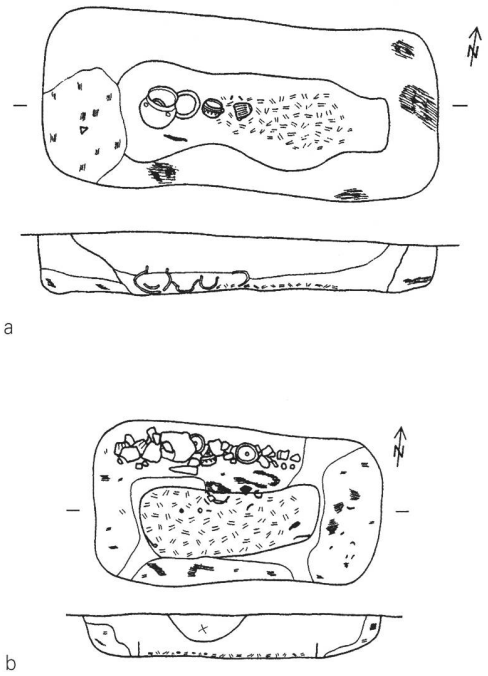


Abb. 23 Die Gräber 428 (a) und 427 (b) aus Zuchering-Ost (D, Bayern) in Plan und Querschnitt (aus: Schütz 2006, Abb. 50,4 und Abb. 49,7; Grab 428: 2,2 x 1,35 m, Grab 427: 2 x 1,05 m)

33 Wirth 1998, 27; Kreutle 2007, 255-256.

34 Kreutle 2007, 253-254; Schütz 2006, 23; Brestrich 1998, z.B. Grab 120 (S. 324-326 mit Abb. 60); Boës *et al.* 2007, 193, fig. 1.

35 Buchillier 2011, fig. 7; Othenin-Girard *et al.* 2012, fig. 13; Prouin 2007, 244.

36 Schütz 2006, 23.

37 Ebd.; Kreutle 254; Schiek 1965, 131.

38 Michler/Véber 2014, 113; Boës *et al.* 2007, 193-194; Depierre *et al.* 1997, 28; Brestrich 1998, 261; Wirth 1998, 27; 32; Schütz 2006, 24; 36; Mäder 2002, 22; Othenin-Girard *et al.* 2012, 35.

39 Vgl. Brestrich 1998, 268; Fischer 1997, 65; Buchillier 2011, 8 mit fig. 7; Othenin-Girard *et al.* 2012, 26; 30.

40 Vgl. Wirth 1998, 27; Kreutle 2007, 255.

Abb. 24 Das Keramikensemble aus dem Grab 1 nach seiner Restaurierung

Beigaben

Der einzige datierende Metallfund der beiden Gräber, das Nadelbruchstück Kat. 8 mit bikonischem, fein geripptem Kopf aus dem Grab 1, entspricht einem Typ, den M. David-Elbiali aufgrund seiner Ähnlichkeiten mit einer BzD-zeitlichen Nadelform in dieselbe Zeitstufe datiert[41]. Er kommt sowohl mit strichverziertem als auch mit glattem Schaft vor.

Die keramischen Beigaben lassen sich gut mit derselben Zeitstufe in Zusammenhang bringen (Abb. 24). Bauchige Schüsseln und Töpfe mit relativ kurzem Zylinderhals und weich ausbiegender Randpartie (vgl. Kat. 1) finden sich in zahlreichen Grabinventaren der Stufe BzD1, so etwa in Neftenbach I[42]. Entsprechend ausgestaltete Gefässöffnungen ordnet A. Mäder seinem mittleren Abschnitt der Stufe BzD zu, während im älteren Abschnitt noch einfache, ungegliederte Ränder charakteristisch sind[43]. Auch die schwach nach innen abgekantete Lippe der Randscherbe Kat. 12 lässt sich gut diesem mittleren Stadium der Formentwicklung zuordnen. Ein sehr ähnlicher Randabschluss zeigt beispielsweise eine Schüssel aus dem Grab von Wiedlisbach BE[44]. Im Verlaufe der Stufe BzD lässt sich schliesslich die Tendenz zu deutlich abgesetzten Randabschlüssen erkennen. Bereits die Halsgefässe aus dem etwas jüngeren Grab 1 von Vuadens/Le Briez zeichnen sich durch einen markanten Randumbruch oder einen ausgelegten Rand aus[45].

Die gerundete Schale mit ausbiegendem kurzem Rand (Kat. 4) stellt eine häufige und weit verbreitete Form in BzD-zeitlichen Keramikensembles dar[46]. In denselben Zeitabschnitt lässt sich auch die etwas grössere Schale mit ausbiegender Randlippe (Kat. 11) stellen[47]. Bei beiden Schalenformen ist der Omphalosboden gut belegt. Für die frühe Spätbronzezeit lässt sich anhand der Schalen eine Entwicklung von flauen Profilen ohne abgesetzten Rändern über eine stärkere Betonung des Gefässabschlusses mittels ausbiegender Ränder oder ausgelegter Lippen bis hin zu markant horizontal oder schräg ausgeknickten Rändern in der Stufe HaA1 erkennen[48]. Die gerundeten Schalen aus Rossens lassen sich gut in die mittlere Phase dieser Entwicklung einordnen; die Randpartie ist zwar schon ausgestaltet, setzt sich jedoch

41 *Épingles à tête biconique côtelée* (David-Elbiali 2000, 203, Ill. 87,4-7).
42 Fischer 1997, Taf. 39,G6,102; 43,G18,137; 45,G20.
43 Mäder 2002, 166.
44 Unz 1973, Taf. 34,6. Zur Datierung des Grabinventars siehe Mäder 2002, 161.
45 Buchillier 2011, Taf. 1,1.8. Mäder stellt die Keramikkomplexe aus Vuadens/Le Briez FR in eine späte Phase der Stufe BzD. Das ebenfalls zum Inventar zählende Griffplattenmesser reicht dagegen in die Stufe BzD1 zurück (Mäder 2002, 167).
46 Fischer 1997, Taf. 53,G4,324; Eberli, 1998, Taf. 1,2.5; Baudais/Piuz 2003, 96,A418,2; 115,A433,4; Schütz 2006, Taf. 42,7; 63,3; 88,2; 94,2; 135,3; 138,2 usw.; Unz 1973, Taf. 1,2; 36,11; Depierre *et al.* 1997, fig. 18,B,3; Zumstein 1964, 12, 9-10.
47 Fischer 1997, Taf. 45,166; Poncet Schmid *et al.* 2013, pl. 5,63; Schütz 2006, Taf. 81,1; 165,4; 192,9.
48 Mäder 2002,169.

noch nicht durch einen scharfkantigen Umbruch vom Gefässkörper ab.

Für die Schale mit zweifach geknickter Wandung (Kat. 5) lassen sich dagegen nur wenig befriedigende Vergleichsbeispiele heranziehen. Bereits am Ende der späten Mittelbronzezeit beziehungsweise in der frühen Spätbronzezeit gehören Gefässe mit schmalen, aussen nicht gewölbten Horizontalfacetten zum Formbestand der südfranzösischen und norditalienischen Keramikinventare[49]. Für L. Sperber ist dieses Gestaltungselement sowohl für seine südwestdeutsch-schweizerisch-südbayerische BzD-(SB I-)Gruppe als auch für seine südbayerische BzD-(SB I-) und HaA1-(SB IIa-) Gruppe bezeichnend[50]. Es handelt sich hingegen um ein Profilmerkmal, das sich weitgehend auf Gefässe mit zwei- bis viergliedrigem Aufbau (Halsgefässe, Schüsseln, Becher, Schalen mit abgesetztem Rand) beschränkt[51]. Eine in ähnlicher Weise facettierte einteilige Schale liegt beispielsweise aus dem HaA1-zeitlichen Grab 147 der oberbayerischen Fundstelle Gernlinden (D, Bayern) vor[52].

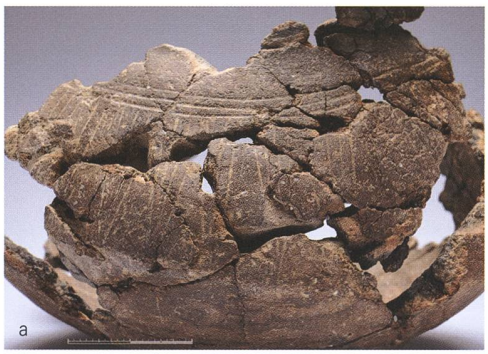
Krüge und Tassen respektive Becher gehören in den mittelbronzezeitlichen Gräbern zu den wichtigsten Keramikbeigaben. Auch wenn diese Gefässformen in der frühen Spätbronzezeit nach und nach an Bedeutung verlieren, sind sie noch Bestandteil vieler, vor allem BzD-zeitlicher Grabinventare; sie zeigen eine grosse Bandbreite an Formen und Verzierungen. Der Gefässkörper von Kat. 3 mit seinem tief liegendem Wandknick und der langen, abgeflachten Schulter erinnert noch stark an die mittelbronzezeitliche Formgebung[53].

Dagegen handelt es sich bei den langen spitzen Dreiecken des betreffenden Gefässes (Abb. 25a) um ein charakteristisches Element des Verzierungskanons BzD-zeitlicher Keramik Süddeutschlands und der Schweiz[54].

Auch die Buckelzier im Bereich des maximalen Durchmessers mittelgrosser Gefässe ist generell bezeichnend für die Keramik der Stufe BzD. Die beste Parallele für das aus Buckel, Rillen und Kornstich bestehende Dekor der Schüssel Kat. 1 (Abb. 25b) liegt aus dem unweit liegenden Bestattungsplatz von Vuadens/Le Briez vor[55].

Anders als die kurzen, ein- oder mehrfachen Zickzacklinien, die ab der ausgehenden Frühbronzezeit bezeugt sind, stellt auch das breite Winkelband auf der Schüssel Kat. 2 (Abb. 25c) ein typisches Ziermotiv der Stufe BzD dar[56]. Die zwei- bis fünfzeiligen, stets mit Rillenbündeln kombinierten Bänder treten sowohl im Grab- als auch im Siedlungskontext mit Vorliebe auf Halsgefässen auf. Verbreitung finden sie insbesondere in Baden-Württemberg und

Abb. 25 Details der verzierten Keramik aus Grab 1: a) Becher Kat. 3; b) Schüssel Kat. 1; c) Schüssel Kat. 2; d) Gefäss Kat. 6



49 Vital 1990, fig. 14,4-5, vgl. ebd. 40; Voruz 1991; fig. 90,2-3.5-7; Convertini *et al.* 2010, 309, fig. 19,3.5-7.9-10; 21,1-3.7; 25,1-4.11-13. Breitere, aussen gewölbte durch horizontale Kanten begrenzte Flächen kommen dagegen auch in unseren Regionen bereits ab der zweiten Hälfte der Mittelbronzezeit vor (vgl. Anderson/Boisaubert 2008, fig. 8,4; Castella *et al.* 2012, fig. 201,206; 211,382).

50 Sperber 1987, 46; 171; Taf.13,66; 60,78.

51 Vgl. Baudais/Piuz 2003, 96,A418,3; David-Elbiali *et al.* 2014, fig. 168; David-Elbiali/Paunier 2002, pl. 12,110; Schütz 2006, Taf. 189,8-9; 224,6; 235,7.

52 Sperber 1987, Taf. 60,78,154.

53 Jecker *et al.* 2013, Taf. 5,50-51; Castella *et al.* 2012, fig. 225,509; Schaeffer 1926, fig. 11,b.f; Pirling *et al.* 1980, Taf. 9,A2-3; 43,C,6; 50,M,1.

54 Vgl. Unz 1973, 32-33. Liniengefüllte Dreiecke sind beispielsweise aus Neftenbach I (Fischer 1997, Taf. 49,198); Elgg/Breiti ZH (Mäder 2002, Taf. 27,46; 35,239) oder Augsburg/Haunstetten I (Wirth 1998, Haunstetten I,6,1 und 9,1) bekannt.

55 Auch wenn es sich in Vuadens eher um Reihen aus schräg gestellten Kerben als um Kornstich handelt (Buchillier 2011, Taf. 1,8).

56 Vgl. Sperber 1987, 167,Typ 36, Taf. 54,36.

Bayern[57], wo sich Vorläufer bereits auf Krügen der Mittelbronzezeit finden[58]. Doch auch aus der Nordwest- und Nordostschweiz liegen Vertreter dieser Zierweise vor[59], wogegen sich gegen Westen ihre Streuung schnell auszudünnen scheint. Als Beispiel bietet sich ein fast flächendeckendes Zickzackmotiv aus dem Grab 1 von Vuadens/Le Briez an[60].

Die Kombination von Einschnitt-, Buckel- und Kerbschnittzier auf dem Gefäss Kat. 6 ist hingegen eher selten zu beobachten. Sie kommt beispielsweise auf Krügen und Halsgefässen aus BzD-zeitlichen Bestattungen des süddeutschen Raumes vor[61] oder an der spätmittelbronzezeitlichen Keramik aus den wohl mit rituellen Handlungen in Zusammenhang stehenden Gruben in Murten/Vorder Prehl FR[62]. Die Einstiche auf respektive um den Buckel herum (Abb. 25d) finden dagegen keine einzige Parallele; es handelt sich vielleicht um eine stark lokale Zierkomponente oder ein spezifisch für den Grabgebrauch angebrachtes Element. Zentrale Ziermedaillons auf den Gefässstandflächen kommen hingegen an der BzC- bis BzD-zeitlichen Grabkeramik im Elsass und Baden-Württemberg vermehrt vor. Es handelt sich um ganz unterschiedliche, unter anderem kreis-, stern- oder kranzförmige Einschnitt- und Kerbschnittmotive, die von radial davon abgehenden Dekorelementen begleitet werden können[63].

Register aus dicht gesetzten, schmalen und seichten Horizontalriefen, wie sie auf der isolierten Wandscherbe Kat. 7 bezeugt sind, stellen ein charakteristisches Ziermotiv spätbronzezeitlicher Keramik dar. Die sogenannte «leichte Riefung» findet erst mit dem Beginn der Stufe BzD1 nordwestlich der Alpen sowie in Gebieten weiter östlich (nordöstliches Bayern, Tschechien) Verbreitung[64].

Insgesamt zeigt der Keramikbestand aus den Gräbern von Rossens/In Riaux formale und dekorative Merkmale, die in der von Mäder beschriebenen mittleren Entwicklungsstufe BzD-zeitlicher Keramik auftreten. Dazu zählen nicht nur die beginnende Ausgestaltung des Randes bei geschlossenen und offenen Formen, sondern auch der reiche Zierstil, der unter anderem Buckel, lange Dreiecke oder Winkelbänder umfasst[65]. Dieser Abschnitt ist dank der Parallelisierung mit der Metallchronologie in die Stufe BzD1 zu datieren. Auch die für Rossens festgestellte Gefässkombination ist charakteristisch für diese Zeitstufe: Meist treten mittelgrosse gedrungene Töpfe respektive Schüsseln mit abgesetztem Halsfeld zusammen mit einem oder mehreren Schälchen oder Bechern auf. Gute Vergleiche ergeben sich mit Grabinventaren aus der Nordostschweiz, insbesondere der Grabkeramik von Neftenbach I und II, Süddeutschlands sowie Nordostfrankreichs. Das reiche und aus dreizehn Gefässen bestehende Keramikensemble aus dem nur rund 15 km entfernt liegenden Grab 1 von Vuadens/Le Briez zeigt punkto Dekor grosse Ähnlichkeiten, die stärkere Randausgestaltung der Gefässe spricht hingegen schon für eine etwas jüngere Datierung[66].

Hinweise auf weitere Bestattungen

Angesichts des Ausmasses der Erosion, die an der Fundstelle herrschte, ist es sehr wahrscheinlich, dass wir mit den beiden erhaltenen Grabanlagen nur einen kleinen Teil der ursprünglichen Nekropole fassen. So zählen zeitgleiche, grossflächig untersuchte Bestattungsplätze in der Schweiz um die 10 bis 25 Gräber[67]. Mögliche Hinweise auf weitere, bereits zerstörte Bestattungen fanden sich bei der zeitgleich mit der Grabung erfolgten systematischen Prospektion des Geländes mit dem Metalldetektor durch J.-M. Egger. Unter anderem kamen Überreste mehrerer Trachtelemente aus Buntmetall zum Vorschein (Abb. 26-27), die zeitlich die ganze frühe Spätbronzezeit abdecken.

Mit fünf Vertretern bilden die Nadeln die häufigste Fundgattung unter diesen Streufunden. Zwei Mohnkopfnadeln (Kat. 14-15) datieren in die Stufe BzD1 und somit in denselben Zeitabschnitt wie die Ausstattung der Gräber 1 und 2[68]. Sie zeichnen sich durch einen massiven Kopf mit gerundetem, vertikal gekerbtem Mittelfeld aus, das durch Abstufungen gerahmt wird (Abb. 26a-d). Während der sehr grosse Kopf (Dm.: 3,5 cm) der Nadel Kat. 14 jeweils drei Abstufungen ober- und unterhalb des Mittelfeldes besitzt (Abb. 26a-b), ist der deutlich kleinere Kopf (Dm.: 2,3 cm) der Nadel Kat. 15 lediglich mit jeweils zwei Abstufungen versehen (Abb. 26c). Bei beiden Stücken folgt auf die unterste Abstufung ein weiteres Dekorelement aus kurzen, feinen Vertikalkerben. Die von A. Beck

57 Unz 1973, Taf. 1,4; 6,3; 7,6-10; Krumland 1998, Taf. 134,7-10; Schütz 2006, Taf. 200,16.18; 210,4; 212,9.
58 Pirling *et al.* 1980, Taf. 3,D; 9,A1.
59 Unz 1973, 46,9; 47,3; 48,13; Fischer 1997, Taf. 46,174.176; 49,196; 50,200; 54,325; 61,429.
60 Buchillier 2011, pl. 2,13.
61 Schütz 2006, Taf. 168,7; 186,14; 193,14; 225,3; 286,9; Unz 1973, Taf. 5,8.
62 Boisaubert *et al.* 2008, fig. 10 (S. 362).
63 Schaeffer 1926, fig. 17,q; 20,19,III,I; 24,53,IV,b; 48,55,II,T; 56,5,I,E; Zumstein 1965, fig. 58,367; 60,397; Pirling *et al.* 1980, Taf. 33,K2; Unz 1973, Taf. 7,1.4.
64 In Norditalien ist die «leichte Riefung» bereits seit dem Beginn der Mittelbronzezeit Bestandteil des dekorativen Repertoires der Keramik (vgl. David-Elbiali *et al.* 2014, 179). In der Schweiz treten zu Registern zusammengefasste Riefen sporadisch bereits in der jüngeren Mittelbronzezeit auf (vgl. z.B. Castella *et al.* 2012, fig. 198,156; 203,251-252; 222,487.489).
65 Mäder 2002, 165-169.
66 Vgl. hierzu die Feststellung von Mäder, dass formale Merkmale eine übergeordnete chronologische Relevanz besitzen und dekorative eine sekundäre (Mäder 2002, 169).
67 Neftenbach I: mind. 24 Gräber (Fischer 1997, Abb. 88), Neftenbach II: mind. 7 Gräber sowie drei mutmassliche Gräber, auf die man bei Erdarbeiten 1905-1922 stiess (Fischer 1997, 144; 184, Abb. 89), Alle/Les Aiges: 7 Gräber der Stufe BzD1 sowie drei Gräber der Stufe BzD2/HaA1 (Othenin-Girard *et al.* 2012, fig. 63). Die insgesamt 23 einmalig verwendeten Brandstellen von Elgg/Breiti könnten für dieselbe Anzahl an Gräbern stehen (Mäder 2002, 179). Nekropolen aus dem Elsass und Süddeutschland zählen deutlich mehr Gräber (vgl. Wirth 1998, 109; Schütz 2006, 21; Prouin 2007, 65).
68 Vgl. David-Elbiali 2000, 211-213, IIII. 94.
69 Beck 1980, 24-41.
70 David-Elbiali 2000, III. 94,9.
71 Vgl. ebd. carte 56.
72 Beck 1980, 34; 36; Taf. 42,15; 43,1; Audouze/Gaucher 1981, fig. 2 (S. 83).
73 Beck 1980, 24-25.
74 Sperber 1987, 146-147.
75 David-Elbiali 2000, 188.
76 Fischer 1997, Taf. 44,149-153.
77 David-Elbiali 2000, 203-204.
78 Ebd. IIII. 88,4-5 (Mörigen BE, Cortaillod NE).

vorgenommene Gliederung der Mohnkopfnadeln erfolgte jedoch nicht aufgrund der Kopfform, sondern der Schaftverzierung[69]. Der Ansatz eines solchen Dekors ist indessen nur beim grösseren Nadelstück Kat. 14 zu erkennen (vgl. Abb. 26a): Soweit beurteilbar besteht es aus breiteren, gerundeten bis doppelkonischen und schmäleren zylindrischen Rippen sowie einem Abschluss aus Fransen. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes ist es hingegen unklar, ob die schmälere Rippe gekerbt ist. Die Zierweise spricht für eine Zuordnung unserer Nadel zu den Formgruppen III B bis III D. Sehr grosse Ähnlichkeit mit der Schaftverzierung unseres Fundes zeigt beispielsweise eine Mohnkopfnadel aus dem Grab von Ried bei Kerzers/Guggemärli FR[70].

Das Verbreitungsgebiet der Mohnkopfnadel erstreckt sich über das ganze nordwestliche Alpenvorland; in der Schweiz insbesondere im Mittelland, vom Genferseebecken bis an den Hochrhein[71]. Mit seinen 3,5 cm scheint sich der Nadelkopf unseres Exemplars Kat. 14 am obersten Ende der Durchmesserskala zu bewegen. Beispiele mit ähnlich grossen Köpfen sind aus Royaumeix, einer Fundstelle in Nordwestfrankreich, sowie aus Grüningen ZH bekannt[72]. All diesen grossen Nadelköpfen ist gemein, dass sie drei Abstufungen besitzen. Die in der Regel kleinere Variante mit einer oder zwei Abstufungen hält Beck für eine ältere Ausprägung dieser Nadelform[73]. Gemäss L. Sperber handelt es sich bei den grösseren Exemplaren dagegen um eine spezifische Nadel der Frauentracht[74]. Ebenfalls von einer Nadel der Stufe BzD1 könnte das Buntmetallobjekt Kat. 16 stammen. Es handelt sich möglicherweise um die Spule einer gezackten Nadel. Diese Elemente wurden gesondert hergestellt und erst in einem zweiten Arbeitsschritt am Nadelschaft befestigt[75]. Einzelne Spulen sowie der Kopf einer gezackten Nadel kamen beispielsweise auch im Grab 19 von Neftenbach I ZH zum Vorschein[76].

Das Fragment einer Nadel mit bikonischem, fein geripptem Kopf (Kat. 17) kann ganz allgemein der Stufe BzD zugesprochen werden[77]. Das Kopfunterteil ist durch eine grössere Rippengruppe gegliedert, während auf der Oberseite eine einzelne Rippe sitzt (Abb. 26e). Der leider nicht mehr erhaltene Nadelschaft trug vielleicht ebenfalls eine Rippenzier. Eine vergleichbare Morphologie sowie ein ähnliches Dekor zeigen zwei Nadeln aus der Dreiseenregion[78].

Ein Hinweis darauf, dass die Begräbnisstätte möglicherweise noch bis in die entwickelte bis späte Phase der frühen Spätbronzezeit genutzt worden ist, gibt schliesslich das Bruchstück einer

Abb. 26 Als Streufunde geborgene Nadelfragmente: a-b) Mohnkopfnadel Kat. 14 mit antiker Einritzung auf der Kopfoberseite; c-d) Mohnkopfnadel Kat. 15 mit Brandspuren und angeschmolzenem Schaftfragment (derselben Nadel?); e) Nadel Kat. 17 mit bikonischem, fein geripptem Kopf; f) Binningernadel Kat. 18

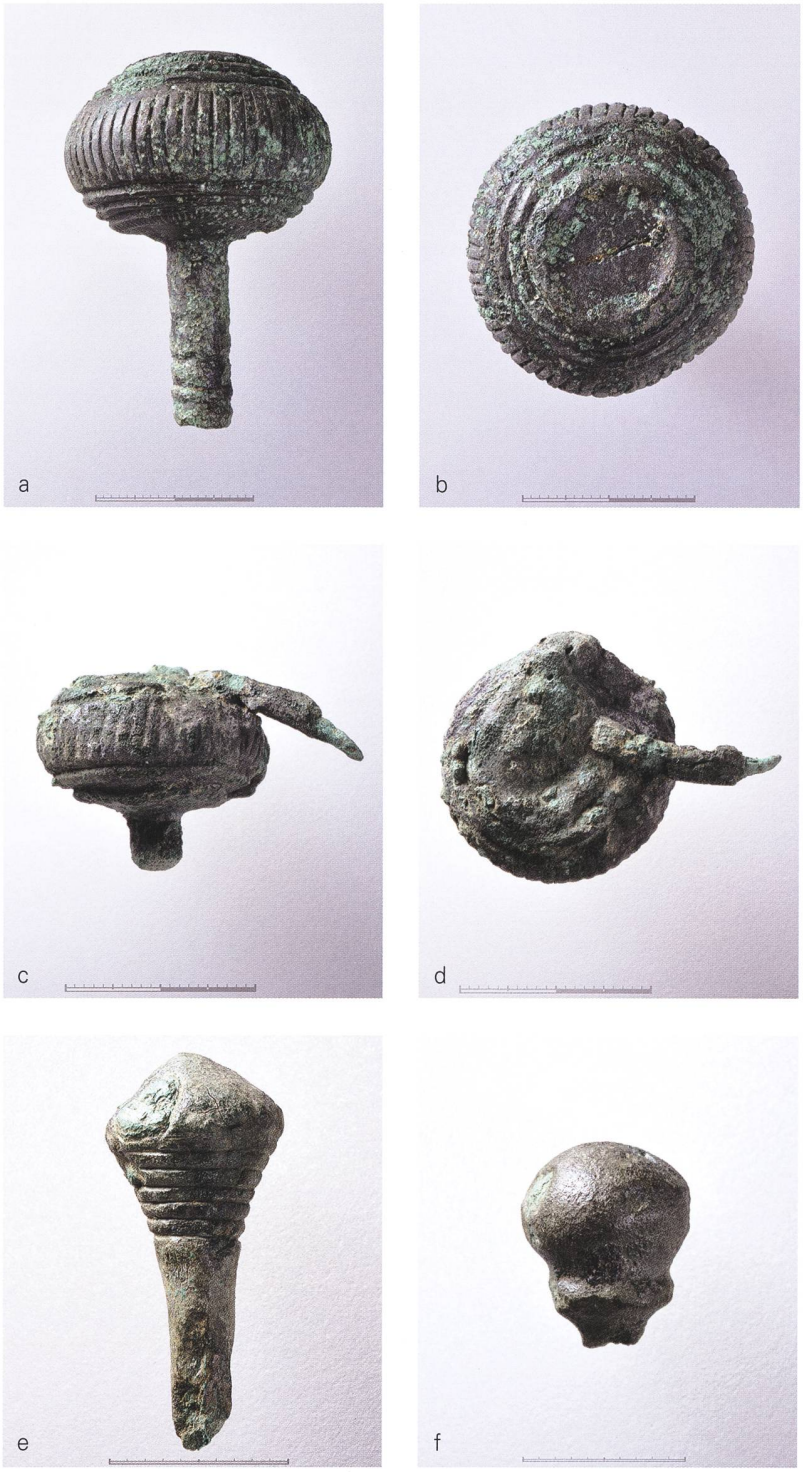


Abb. 27 Als Streufund geborgenes Buntmetallfragment (Kat. 21), das möglicherweise von einem Arm- oder Beinring stammt

Binningernadel (Kat. 18)[79]. Eine Zuweisung zu einer Unterform ist leider nicht möglich, da der Schaft nach der ersten Halsrippe abgebrochen ist (Abb. 26f). Sowohl die Exemplare mit drei bis fünf Rippen, als auch jene mit nur einer oder zwei Rippen sind in die Stufe BzD2-HaA1 zu datieren und finden vor allem in der Schweiz Verbreitung[80].

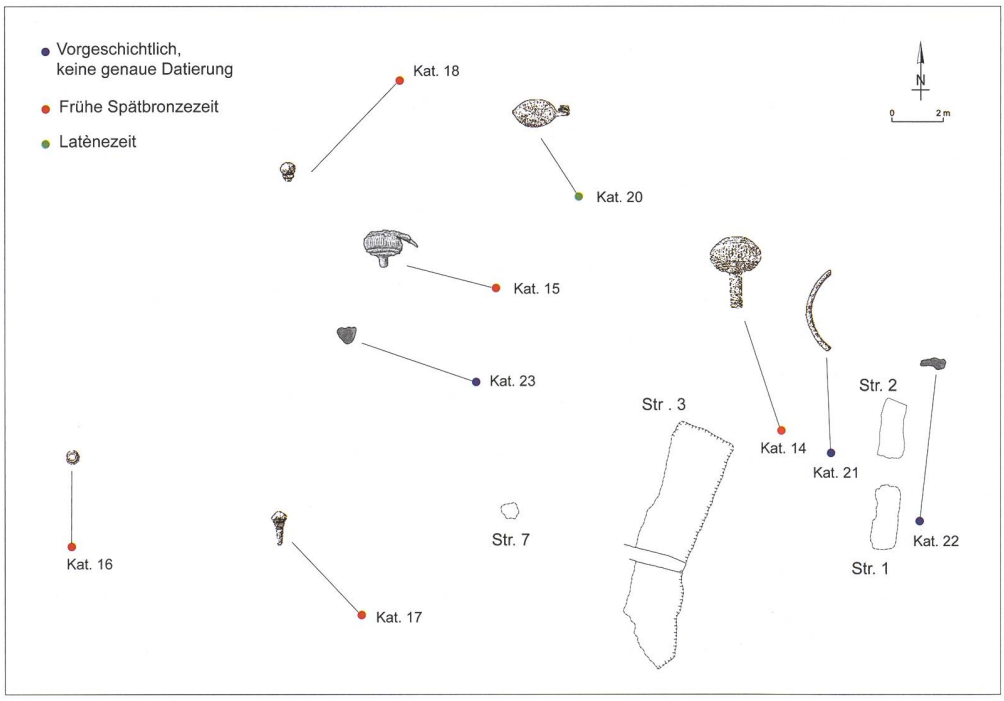
Das Bruchstück eines Buntmetallrings mit rundem Querschnitt (Kat. 21) könnte mit einem inneren Durchmesser von ungefähr 8 cm sowohl von einem Arm- als auch von einem Beinring stammen (Abb. 27)[81]. In Anbetracht seiner geringen Stärke liesse sich der Ring gut der von Beck definierten Gruppe der «rundstabigen linienverzierten Ringe» zuweisen[82]. Es handelt sich dabei um eine häufig auftretende und weit verbreitete Ringform. Anders als es die Bezeichnung durch Beck vermuten lässt, umfasst diese Formgruppe nicht nur Exemplare mit feinem Liniendekor sondern auch gänzlich unverzierte Stücke[83]. In der frühen Spätbronzezeit sind sie charakteristisch für den Binninger-Horizont (BzD2-HaA1)[84]. Doch scheinen unverzierte rundstabige Arm- und Beinringe bereits in der Mittelbronzezeit[85] und dann auch wieder in der Eisenzeit geläufig zu sein (vgl. S. 92), weshalb nicht zwangsläufig ein Zusammenhang mit dem frühspätbronzezeitlichen Bestattungsplatz bestehen muss. Aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung kann für das Fundstück aus Rossens zudem eine Verzierung keineswegs ausgeschlossen werden.

Diesen Funden ist ein angeschmolzener Niet (Kat. 22) anzufügen sowie ein amorphes, geschmolzenes Buntmetallklümpchen (Kat. 23), dessen Funktion sich uns nicht erschliesst. Beide Objekte könnten von Beigaben stammen, welche die Toten auf den Scheiterhaufen begleitet haben.

Gemäss der räumlichen Verteilung dieser metallenen Streufunde (Abb. 28) könnte sich der frühspätbronzezeitliche Bestattungsplatz auf dem Areal westlich und nordwestlich der Gräber 1 und 2 erstreckt haben. Die Distanz zwischen den beiden Bestattungen und dem am weitesten entfernten Fund (Kat. 16) beträgt rund 30 m. Eine Herkunft aus den Gräbern 1 oder 2 kann zumindest für die in deren unmittelbarer Nähe aufgelesenen Objekte (Kat. 21-22) nicht ausgeschlossen werden.

Im Umkreis der Grabstellen fanden sich zudem einige auffällige, kleinere Steinblöcke (u.a. Strukturen 4 und 6; vgl. Abb. 4), von denen zumindest einer von schwach trapezförmiger Form (70 x 50 x 25 cm) mögliche Behauspuren trägt (Abb. 29). Verankerungsgruben waren

Abb. 28 Räumliche Verteilung der Buntmetallobjekte, die während der im Jahre 2016 durchgeführten Prospektion mit dem Metalldetektor zum Vorschein gekommen sind



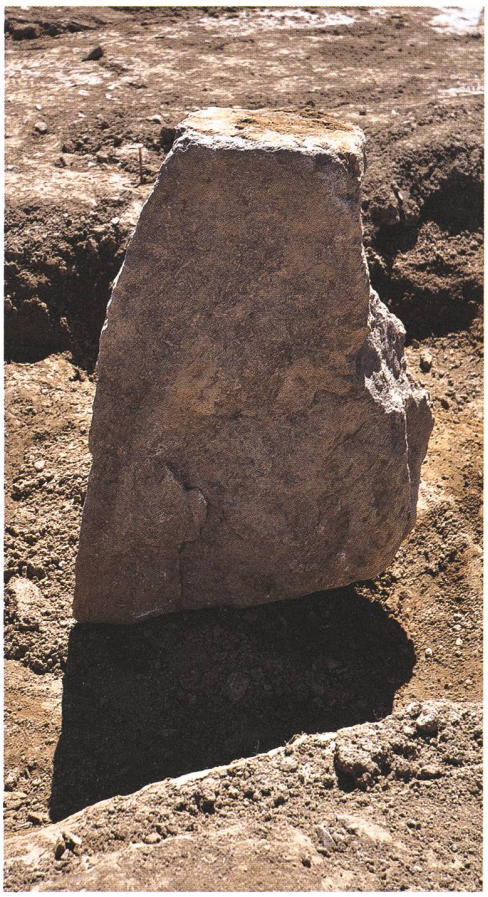
79 David-Elbiali 200, 215.
80 Ebd. carte 59-60.
81 Vgl. die Durchmesser des unterschiedlichen Ringschmucks auf Grundlage der Grösse heutiger Erwachsener bei Bernatzky-Goetze 1987, 73.
82 Beck 1980, 67-68.
83 Z.B. Beck 1980, Taf. 21,2; 24,7.
84 David-Elbiali 2000, 239-241. Vgl. auch Beck 1980, 103.
85 Oberrath 1994, 177, Abb. 2; R. Pirling *et al.* 1980, 18-25, Abb. 4,6.
86 Vgl. Mäder 2002, 123-127.
87 Im spätbronzezeitlichen Bestattungsbrauchtum scheint es ohnehin eher die Ausnahme zu sein, dass sich Brandstellen im unmittelbaren Bestattungsareal befanden. In der Regel fand die Verbrennung des Leichnams an einem von den Gräbern gesonderten Ort statt: vgl. Neftenbach (Fischer 1997) oder Elgg/Breiti (Mäder 2002).

hingegen nicht zu erkennen. Könnte es sich um steinerne Grabmarkierungen in umgestürzter Fundlage handeln?

Einige Rückschlüsse auf das Bestattungsbrauchtum

Grabbau, Totenausstattung und Leichenbrand können Hinweise auf die im Rahmen des Bestattungsrituals erfolgten Handlungen und Vorgänge liefern. Die Verbrennung des Leichnams, für die in prähistorische Zeit sehr unterschiedliche und komplexe Verbrennungstechniken und Scheiterhaufenkonstruktionen angenommen werden dürfen[86], stellt für den Ritus der Brandbestattung in der Regel die erste archäologisch fassbare Etappe dar. Da sich in Rossens keine Hinweise auf Kremationsstellen fanden[87], erlauben einzig die Leichenbrände sowie die auf dem Scheiterhaufen mitverbrannten Objekte einige Rückschlüsse auf den Verbrennungsvorgang. Die relativ grosse Spanne an Brandstufen (II-V), die am Leichenbrand festgestellt wurde (550-800°C respektive (400) 550-700°C) deutet auf unterschiedliche Temperaturen während des Scheiterhaufenbrandes und folglich auf eine recht heterogene Verbrennung des Leichnams unter einer nicht genügend lang andauernden Hitzeeinwirkung[88]. Die starke Fragmentierung des Knochenmaterials wiederum könnte darauf hinweisen, dass die Glut des Scheiterhaufens mit Flüssigkeit gelöscht wurde, was ebenfalls einen fragmentierenden Effekt auf die Knochenasche hat. Dagegen gewinnen kalzinierte Knochen, die nach dem Scheiterhaufenbrand unangetastet auskühlen, durch die Aufnahme von Feuchtigkeit wieder an Stabilität und erhalten sich in grösseren Stücken[89]. Experimentelle Scheiterhaufenbrände konnten hingegen belegen, dass der Grusanteil auch nach dem Abschrecken mit Flüssigkeit gering bleibt[90]. Der hohe Grusanteil in den Leichenbränden von Rossens muss demnach auf eine mechanische Zerkleinerung zurückzuführen sein, sei es durch eine während oder nach dem Brand stattgefundene intentionelle Manipulation[91] oder durch natürliche Kräfte (Erosion, Sedimentation). Was die geringen Leichenbrandmengen aus Rossens anbelangt, so müssen diesen nicht zwangsläufig schlechte Erhaltungsbedingungen zugrunde liegen, sondern können zumindest im Fall des besser erhaltenen Grabes 1 mit einer selektiven Behandlung der originären Leichenbrandmenge in Zusammenhang stehen[92]. Die unterschiedliche Intensität bei der Leichenbrandauslese kann beispielsweise mit bestimmten Eigenschaften der Verstorbenen in Zusammenhang stehen[93]. An dieser Stelle sei auf den Unterschied hingewiesen, der sich zwischen den beiden Gräbern 1 und 2 hinsichtlich der Repräsentation der einzelnen Körperregionen ergibt. Während im Leichenbrand aus Grab 1 nur Fragmente des Schädels und der oberen Extremitäten nachgewiesen sind, umfasst jener aus Grab 2 – obwohl sehr viel weniger umfangreich – Knochen aus allen Skelettbereichen (Schädel, Rumpf, obere und untere Extremitäten). Angesichts der dünnen Datenbasis lässt sich aus diesen Tatbeständen jedoch nicht auf einen allgemeinen Brauch bei der Auslese der Knochenüberreste folgern, weder in Form einer bewussten Bevorzugung beziehungsweise Ignorierung bestimmter Skeletteile noch einer

Abb. 29 Für das Foto aufgerichteter, jedoch flachliegend vorgefundener Steinblock (Str. 4), der als oberirdische Grabmarkierung gedient haben könnte



88 Die von Mäder durchgeführten Kremationsexperimente (Mäder 2002, 144) zeigten, dass mit der Dauer des Brandes auch die Häufigkeit der Knochen mit charakteristischen Färbungen der Stufen IV und V zunimmt. Eine vollständige Verbrennung ist erst bei einem langandauernden Brand mit Temperaturen ab 700°C zu erreichen (Wahl 1981, 272).

89 Wahl 1981, 276.

90 Mäder 2002, 145.

91 Vgl. hierzu Beobachtungen aus Indien und Nepal in Grévin 2004.

92 Vgl. hierzu die Bemerkungen zu den sehr geringen Leichenbrandmengen von Chêyres/Les Biolleyres 1 FR (Duvanel *et al.* 2018, 208-209 mit fig. 110).

93 So sind in der spätbronzezeitlichen Nekropole von Singen am Hohentwiel die Leichenbrandmengen bei weiblichen Verstorbenen sehr viel umfangreicher als jene der männlichen (Brestrich 1998, 269). In den urnenfelderzeitlichen Gräbern von Haunstetten dagegen korreliert das Leichenbrandgewicht mit der Anzahl reicher Metallfunde. Je reicher die Grabausstattung und folglich je höher der Status des Verstorbenen, desto höher ist das Leichenbrandgewicht (Wirth 1998, 300).

Berücksichtigung von Knochen aus möglichst allen Körperregionen[94]. Der ebenfalls geringe Anteil an Holzkohle in den Verfüllungen der Gräber 1 und 2 ist vielleicht einer sorgfältigen Auslese der Scheiterhaufenreste geschuldet. Doch auch mittels Übergiessen der Glut mit Flüssigkeit kann die nach dem Verbrennungsakt an den Knochen anhaftende Holzkohle gut entfernt werden[95]. Es muss folglich nicht in jedem Fall eine nachträgliche intentionelle Reinigung der Knochen erfolgt sein.

Die Tatsache, dass nur ein Teil der metallenen Trachtelemente in Rossens durch die Hitze in Mitleidenschaft gezogen wurde, könnte mit den unterschiedlichen Expositionstemperaturen der Objekte während der Verbrennung zu erklären sein. So sind beispielsweise Objekte, die während der Verbrennung frühzeitig vom Scheiterhaufen fallen, vor hohen Temperaturen geschützt[96]. Doch gibt es auch Nekropolen wie beispielsweise jene von Singen am Hohentwiel (D, Baden-Württemberg) oder Zuchering-Ost, in denen die Tracht- respektive Schmuckbestandteile auch oder vor allem unverbrannt im Grab deponiert worden sind[97].

Beim sekundär verbrannten Gefäss Kat. 6 muss es sich nicht zwangsläufig um eine vollständig auf dem Scheiterhaufen niedergelegte und während des Brandes zerscherbte Beigabe handeln. Die teilweise alten und verwitterten Bruchkanten könnten auch auf eine rituelle Zerstörung der Keramik hinweisen. Das Gefäss, dem vielleicht eine Rolle bei einem anderen Bestattungsritual – beispielsweise einer Totenmahlzeit – zugekommen ist, könnte bereits als Bruchstück auf den Scheiterhaufen gelangt sein. Solch rituell zerstörtes Geschirr tritt oft in Verbindung mit spätbronzezeitlichen Gräbern oder Kremationsstellen auf[98]; es trägt aber nicht in allen Fällen Spuren sekundärer Brandeinwirkung[99]. Gelegentlich liegen Hinweise vor, dass es bereits vor dem Verbrennungsakt zerschlagen worden ist[100]. Vor dem Hintergrund eines solchen möglichen Rituals ist der aussergewöhnlichen Verzierung des Gefässes Kat. 6 vielleicht eine symbolische Bedeutung zuzusprechen. Dem ist entgegenzuhalten, dass sich in vergleichbaren Befunden keine formalen oder dekorativen Unterschiede zwischen der zerschlagenen und der vollständig beigegebenen Keramik abzeichnen.

Die vollständigen, unverbrannten Keramikbeigaben bargen in Rossens in der Regel kaum Leichenbrand und dienten offensichtlich nicht als Urnen. Wurden die Tongefässe gezielt in ihrer Funktion als Ess- und Trinkgeschirr mitgegeben oder handelt es sich um reine zweckgebundene Behältnisse, die beispielsweise unverbrannte Speise- und Trankbeigaben enthielten[101]? Die in grössere Gefässe gestellte Behältnisse Kat. 3, 4 und 11 geben darauf keine Antwort, denn sie könnten bei der Grablegung auf einen organischen, heute vergangenen Gefässinhalt gestellt worden und erst nachträglich tiefer ins Gefässinnere gerutscht sein. Verbrannte Tierknochen und pflanzliche Makroreste sind in BzD-zeitlichen Brandgräbern dagegen immer wieder nachgewiesen; sie bezeugen, dass die Beigabe von Nahrungsmitteln hauptsächlich bei der Totenverbrennung und vielleicht im Rahmen eines Totenmahls erfolgte[102].

In Rossens wurde jeweils nur eine einzelne Person in einem Grab bestattet, was in der Spätbronzezeit offenbar der Regelfall war[103]. Möchte man nicht von einer sekundären Störung der Grablege ausgehen (vgl. «Zeitliche und räumliche Einordnung der Gräber: Grabarchitektur und Organisation im Grab»), so spricht die vertikale Streuung des Leichenbrandes und der mitverbrannten Keramik- und Metallbeigaben für die Einstreuung nach der Deponierung der unverbrannten Grabgefässe und während der Verfüllung der Grabgruben. Die Kremationsrelikte wurden etappenweise eingebracht und jeweils mit Erde zugeschüttet. Da Holzkohleeinschlüsse in der Verfüllung weitgehend fehlen, ist nicht davon auszugehen, dass Rückstände des Scheiterhaufens zum Verschliessen der Gräber verwendet worden sind. Ob sich hinter der Leichenbrandanhäufung in beziehungsweise über der Schale Kat. 5 eine Deponierung des Leichenbrandes in einem organischen Behältnis verbirgt, ist nicht mehr festzustellen[104]. Vielleicht diente das Gefäss – womöglich auch das verbrannte Keramikbruchstück Kat. 6 – nach der Kremation dem Sammeln und Transport der kalzinierten Knochen. Die verbrannten Überreste der Trachtausstattung der Toten wurden ebenfalls in der Nähe der Grabgefässe angetroffen, weshalb sich hier die Frage aufdrängt, ob sie bewusst an diesen Stellen deponiert worden sind.

94 Da Prozentangaben zu den verschiedenen nachgewiesenen Körperabschnitten fehlen, sind Aussagen zu möglichen Auswahlmechanismen nur beschränkt möglich.

95 Grévin 2004, 50; Mäder 2002, 145.

96 Vgl. hierzu die im Rahmen der Auswertung der Nekropolen von Acy-Romance (F) durchgeführten Kremationsexperimente (Lambot 1994).

97 Brestrich 1998, 270; Schütz 2006, 36.

98 Mäder 2002, 25-28; 34-36; Brestrich 1998, 271.

99 In Neftenbach beispielsweise ist die zerscherbte Keramik nur in wenigen Fällen verbrannt (Fischer 1997, 55). Die Bearbeiterin geht bei diesen Gräbern jedoch nicht von einem besonderen Bestattungsritus, sondern von einer Störung der Grablegung aus.

100 Wirth 1998, 32; Mäder 2002, 180; Fischer 1997, 55.

101 Vgl. hierzu die Analyse spätbronzezeitlicher Grabgefässinhalte aus der Nekropole von Vollmarshausen (D) (Osterberg 1982). Unverbrannte Tierknochen von Speisebeigaben fanden sich beispielsweise in Singen am Hohentwiel sowohl in wie neben den Schalen (Brestrich 1998, 361) und in Zuchering-Ost zuweilen ausserhalb der Gefässe (Schütz 2006, 23).

102 Vgl hierzu auch Othenin-Girard *et al.* 2014, 27-28; 31.

103 Brestrich 1998, 269; Schütz 2006, 28.

104 Hinweise auf organische Behälter liegen beispielsweise aus Alle/Les Aiges vor (Othenin-Girard *et al.* 2012, 25-26; 30).

Überreste aus der Eisenzeit

Eine Brandbestattung aus dem 5. Jahrhundert v.Chr.

Westlich des bronzezeitlichen Bestattungsareals kam in einer Entfernung von rund 15 m ein drittes Brandgrab (Struktur 7) zum Vorschein (vgl. Abb. 4). Es handelt sich im Unterschied zu den oben beschriebenen Anlagen aus der frühen Spätbronzezeit um eine einfache Grubenbestattung ohne Steineinbau (Abb. 30-32). Die sorgfältig dokumentierte Feingrabung des im Block geborgenen Grabes in der Werkstatt des Amtes für Archäologie erbrachte mehrere Erkenntnisse: Die Grube zeigte eine annähernd viereckige Form mit Seitenlängen von ungefähr 70 cm (vgl. Abb. 31b), und obwohl sich ihr Umriss nur schwach abzeichnete, besass sie offenbar eine flache Sohle und fast senkrecht verlaufende Wände (vgl. Abb. 32). Sie war noch bis auf eine Höhe von rund 10 cm erhalten; die ursprüngliche Gesamthöhe ist aufgrund der Bodenerosion sowie möglicher Störungen durch die Baggerarbeiten nicht abzuschätzen. In der horizontalen Verteilung des Leichenbrandes (Abb. 33) sind einzelne Anhäufungen erkennbar, doch streuten die Knochen insgesamt über fast die ganze Grubenfläche. Frei von menschlichen Überresten blieb einzig eine leicht aus der Mitte verschobene Fläche von 20 x 10 cm in der südlichen Hälfte. In der Vertikalen konzentrierten

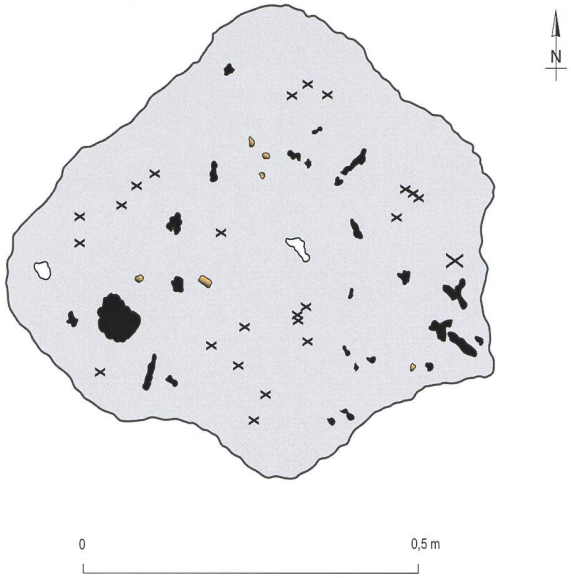


Abb. 30 Plan des eisenzeitlichen Grabes 7 (schwarz = Holzkohle, orange = Leichenbrand, weiss = Steine)

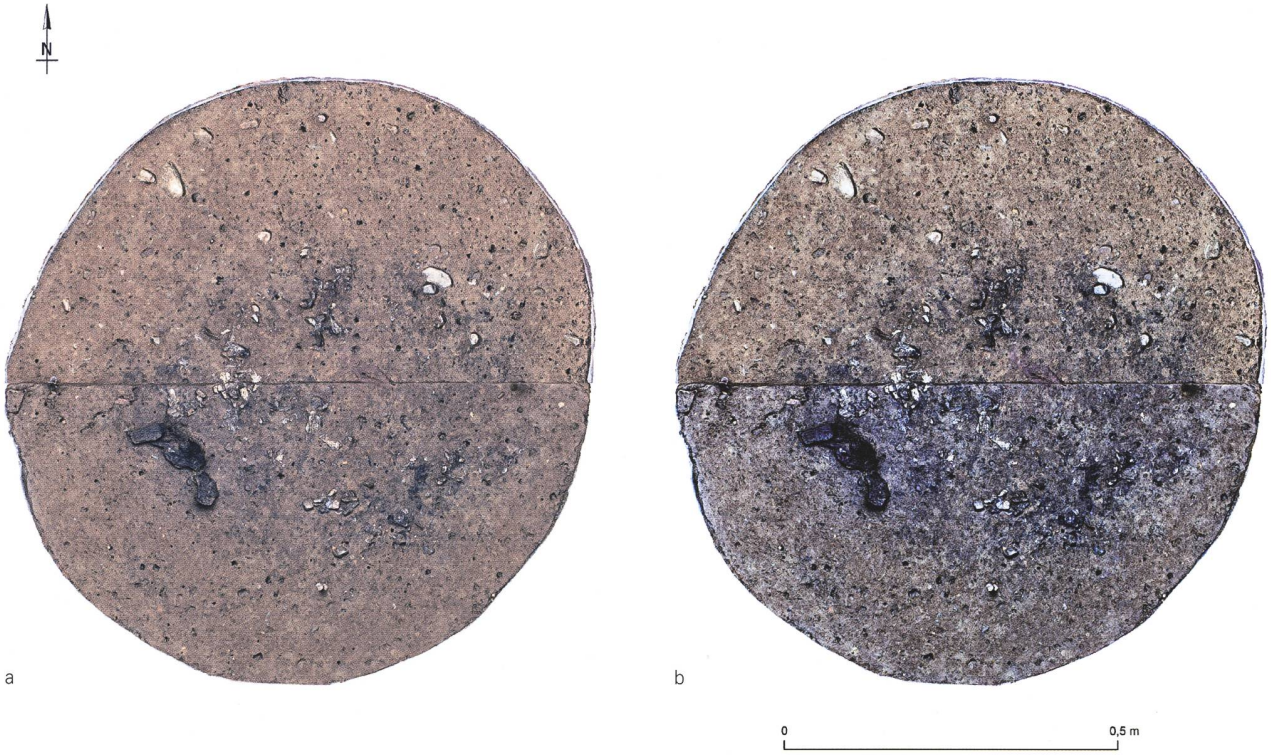


Abb. 31 Das Grab 7 in Aufsicht während der Freilegung in der Werkstatt (Abstich 3) a) mit normalem Kontrast; b) mit stärkerem Kontrast zur Hervorhebung der Grubenränder

Abb. 32 Querschnitt durch das Grab 7 (weiss nachgezeichnet die Grubenränder, schwarz schraffiert die durch Tiere angelegten Erdgalerien)

Abb. 33 Das Grab 7 in Aufsicht mit Verteilung der kalzinierten Knochen (orange Dreiecke) und Fundlage des Goldringes (roter Punkt)

sich die Knochenbruchstücke auf die ersten 5 cm der Verfüllung; im folgenden, 5 cm mächtigen Abschnitt nahm ihre Anzahl merklich ab. Bei allen noch tiefer liegenden Fragmenten dürfte es sich um Verlagerungen handeln, die auf Bioturbationen zurückzuführen sind.

Holzkohlefragmente kamen nur in geringer Zahl vor und überschritten selten eine Grösse von 1 x 1 cm. Eine Ausnahme bildet lediglich eine Gruppe von drei grösseren Holzkohlestücken, die an der Oberkante der Verfüllung, in der westsüdwestlichen Grubenecke lagen (vgl. Abb. 31). Was den Ablauf der im Rahmen der Bestattung erfolgten Handlungen betrifft, so wurde zunächst eine fast quadratische Grube ausgehoben, in die nach der Kremation des Verstorbenen die Deponierung eines Teils der Knochenasche erfolgte. Anschliessend wurde die Grube mit Erdreich aufgefüllt. Hinweise auf eine Grababdeckung beziehungsweise -markierung liegen nicht vor, doch dürften allfällige Überreste der Erosion oder den Bauarbeiten zum Opfer gefallen sein.

Beigabe

Trotz Feingrabung und sorgfältigen Schlämmens der Grubenverfüllung stellt ein kleiner drahtförmiger und offener Ring mit spitz zulaufenden, sich überlappenden Enden (Kat. 19 und Abb. 34) der einzige Fund aus dieser Bestattung dar. Ungeachtet seiner geringen Grösse (Dm.: 8,5 x 6,4 mm) stellt das Objekt eine Besonderheit dar, denn es ist aus Gold gefertigt. Gemäss der Terminologie von P.-Y. Milcent[105] handelt es sich um eine sogenannte *boucle* (offener Ring)

105 Im Rahmen des deutsch-französischen Forschungsprojektes «West Hallstatt Gold» erarbeitete Terminologie. Siehe Milcent 2018, fig. 3; 6.4, tabl. 1. Zur Datierung siehe auch Dubreucq *et al.* 2018, tabl. 1 und 6, 142.

106 Siehe Textkasten «Chemische Analysen keltischer Goldobjekte aus dem Kanton Freiburg», S. 86.

107 Hofmann 1991, 35.

108 Vgl. Anm. 12.

des Typs R.1.III.a, die in die Stufe Ha D3 oder LT A datiert. Ihre genaue Funktion (Haar- beziehungsweise Kopfbedeckungsschmuck, Ohrring oder anderes) erschliesst sich uns nicht. Der chemischen Analyse zufolge besteht der Ring wahrscheinlich aus einer nicht weiter verarbeiteten, natürlichen Legierung aus Gold (94,1 %) und Silber (5,9 %)[106]. Angesichts der Schmelztemperatur von Gold (rund 1063 °C)[107] dürfte das Schmuckstück entweder von der toten Person während der Kremation getragen worden oder aber erst bei der Beisetzung der verbrannten Überreste ins Grab gelangt sein.

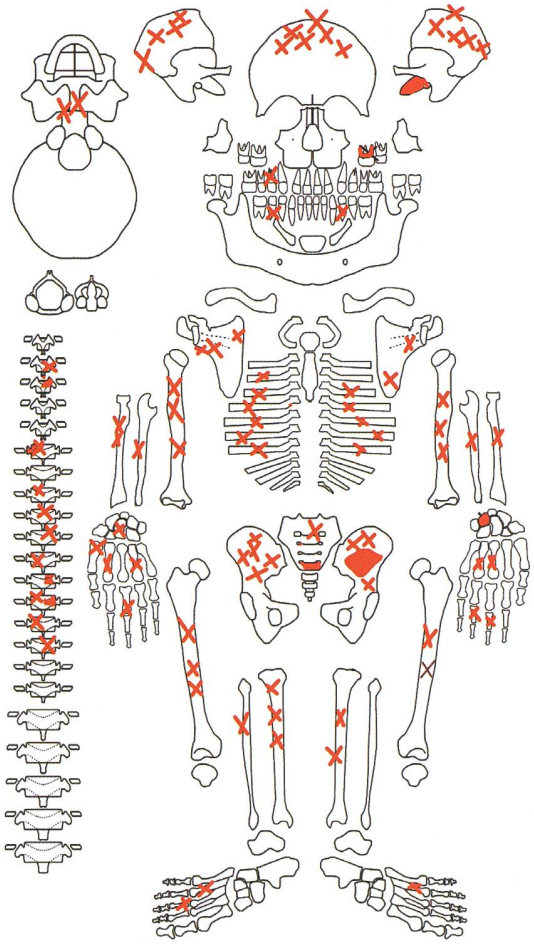
In der Verfüllung der Grabgrube kam zudem archäologischer Fundstoff zutage, der als sekundär verlagert zu betrachten ist. Er umfasst zehn vorgeschichtliche Kleinstscherben, die chronologisch nicht genauer einzuordnen sind, sowie je ein Silex- und Bergkristallfragment von geringer Grösse. Dieses Material könnte mit einer älteren Belegung des Ortes in Zusammenhang stehen.

Leichenbrand

Die in der Werkstatt durchgeführte Feingrabung lieferte 4638 menschliche Knochenfragmente mit einem Gesamtgewicht von 257,9 g[108]. Die Knochenreste sind stark fragmentiert: Ihr durchschnittliches Gewicht liegt bei 0,06 g und 4185 Fragmente (115,2 g) besitzen Längen von weniger als 0,5 cm. Das grösste geborgene Bruchstück misst 3 x 1,3 cm. Gemäss der Verfärbung der Knochen – hauptsächlich grau bis altweiss, aber auch schwarzgrau und wenig kreidig – herrschten während der Kremation Temperaturen zwischen 400 und 700 °C. Vereinzelte Oberflächenveränderungen an den Knochen in Form kleiner rundlicher Vertiefungen könnten hingegen auf deutlich höhere, eventuell lokal begrenzte Temperaturen hinweisen. Der anthropologischen Bestimmung zufolge liegen Knochen aus allen Körperregionen vor (Abb. 35; vgl. Anhang): Aus dem Kopfbereich sind Schädelknochen und Zähne vorhanden, vom Rumpf haben sich Fragmente von Rippen und Wirbel erhalten, die oberen Extremitäten sind durch Überreste von Schulterblatt, Lang- sowie Handknochen und die unteren Extremitäten durch Beckenknochen, Lang- sowie Fussknochen vertreten. Trotz starker Fragmentierung der Knochen konnten sowohl eine Alters- als auch eine Geschlechtsbestimmung erfolgen. Die offenen Schädelnähte (Kranz- und Lambdanaht), die Oberflächenstruktur einzelner Wirbelkörperreste sowie die Anordnung der Osteonen weisen auf ein jüngeres Erwachsenenalter (zwischen 18 und 35 Jahren). Die Masse der Kalottendicke sowie der Kompakta des Oberschenkelknochens sprechen zudem eher für ein weibliches Geschlecht.

Abb. 34 Der aus dem Grab 7 stammende Goldring (Kat. 19) von beiden Seiten

Abb. 35 Schematische Übersicht über die anatomisch bestimmten Knochenfragmente aus Grab 7 (nur Pars petrosum und wenige Wirbelfragmente seitenbestimmt)



Chemische Analysen keltischer Goldobjekte aus dem Kanton Freiburg

Der Ring von Rossens sowie drei weitere aus Gold gefertigte Kleinstobjekte, die in hallstattzeitlichen Grabhügeln des Kanton Freiburgs zum Vorschein kamen (vgl. Abb. 1) – ein tordierter Goldstreifen aus Bulle/Le Terraillet, ein offener Ring aus Villars-sur-Glâne/Les Daillettes und einer der beiden geschlossenen Ringe aus Düdingen/Balliswil[109] – waren Gegenstand chemischer Analysen[110]. An jedem Objekt wurden rund 15 punktuelle Analysen vorgenommen. Untersuchungsergebnisse, die signifikante Werte für lithophile Elemente zeigten (Silicium, Aluminium, Calcium) wurden nicht berücksichtigt, da diese Grundstoffe als Indiz für eine Kontaminierung mit Partikeln aus dem die Funde umgebenden Sediment gelten. Die Mittelwerte wurden auf Grundlage von 10 Messungen oder mehr berechnet und für die Metallelemente auf 100% normiert.

Alle vier Objekte bestehen aus einer Legierung aus Gold und Silber. Der Goldgehalt (Au: 90 bis 95%) ist stets deutlich höher als jener des Silbers (Ag: 1,8 bis 9,2%).

Eine einzige Probe (Nr. 3) enthält eine quantifizierbare Menge an Kupfer (0,7%). Dieses Element liess sich vereinzelt auch in zwei anderen Proben (Nrn. 2 und 4), nie jedoch in der letzten Probe (Nr. 1) feststellen. In quantifizierbaren Mengen ist Nickel in zwei Proben (Nrn. 3 und 4) nachzuweisen, in den beiden anderen Proben tritt es dagegen nur sporadisch auf. Eisen kommt in quantifizierbaren Mengen in drei Proben, in geringfügigem, nicht quantifizierbarem Gehalt auch in der vierten Probe vor. Für die übrigen Basismetalle, insbesondere Zink, Blei und Zinn, konnten keine Nachweise erbracht werden. Es fanden sich auch keine Spuren von Tellur, Antimon oder Platinmetallen.

Die vier Objekte unterscheiden sich in ihrer chemischen Zusammensetzung voneinander und wurden mit Material aus verschiedenen Metallbeständen gefertigt. Angesichts der Tatsache, dass sie aus unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Zusammenhängen stammen, ist dieses Ergebnis nicht weiter erstaunlich.

Die untersuchten Funde könnten alle aus natürlichem Elektron (natürliche Au-Ag-Legierungen) bestehen, das offensichtlich nicht weiterverarbeitet wurde. Die drei Objekte mit hohem Silbergehalt wurden mit Sicherheit keiner Veredelung oder Reinigung unterzogen, denn beide Verfahren hätten eine deutliche Senkung des Silbergehalts zur Folge gehabt. Das silberarme Fundstück (Nr. 3) enthält dagegen beachtliche Spuren von Cu, Ni und Fe, die bei einer Veredelung extrahiert worden wären. Überdies ist kaum davon auszugehen, dass die Objekte das Ergebnis einer absichtlichen Legierung sind, da in diesem Fall höhere Kupfergehalte zu erwarten sind.

Von den Gold- und Silbergehalten lässt sich hingegen nicht unmittelbar auf die Herkunft schliessen; Gold aus sekundären Lagerstätten in alluvialen Ablagerungen ist nicht von Gold aus primären Lagerstätten in Gesteinen zu unterscheiden. Im Allgemeinen zeichnet sich Gold aus primären Lagerstätten durch einen höheren Silbergehalt aus als jenes aus sekundären Lagerstätten. Dabei nimmt der Silbergehalt mit zunehmender Entfernung zu den Primärlagerstätten stetig ab. Im Schweizer Mittelland kommt alluviales Gold, auch Seifengold genannt, insbesondere in den Bächen des Napfgebiets (zwischen Bern und Luzern) sowie in der Aare, der Reuss und dem Rhein vor. In den Alpen führt der Oberrhein goldhaltige Sande mit sich und man zählt hier rund 20 nachweisliche Minen oder Hinweise auf Berggoldvorkommen[111]. Die anderen chemischen Elemente, die in den Objekten nachzuweisen waren, tragen nicht weiter zur Herkunftsbestimmung des Goldes bei; die Zusammensetzungen sind zu gewöhnlich.

Es sei daran erinnert, dass die im Rahmen des Projektes «West Hallstatt Gold» vorgenommenen Analysen von hallstattzeitlichen Goldobjekten gezeigt haben, dass ein eher homogenes Metall mit einer natürlichen Beimengung von Silber zur Verwendung kam, das wohl hauptsächlich aus goldführenden alluvialen Ablagerungen ausgewaschen worden ist[112].

Vincent Serneels und Ildiko Katona Serneels

Probe	Spectrum Label	Fe	Ni	Cu	Ag	Au	Total	Anz. Messungen
1	ROS-RI/2016	< 0.4	x	-	5.9	94.1	100.0	10
2	BU-TE 15/071	0.6	x	x	9.2	90.3	100.0	11
3	VSG-DA 05/017	1.3	0.7	0.7	1.8	95.5	100.0	13
4	DUE-BA 2018-427/004	1.0	0.6	x	5.0	93.4	100.0	10

109 Für weitere Informationen zu diesen Objekten siehe Textkasten «Die Goldobjekte aus den Freiburger Grabhügeln», S. 89.

110 Es handelte sich um halbquantitative chemische Elementaranalysen mittels einer an ein Rasterelektronenmikroskop gekoppelten ED-RFA-Vorrichtung. Die Analysen wurden im März 2019 am Departement für Geowissenschaften der Universität Freiburg durchgeführt.

111 Hofmann 1991, 35-40.

112 Milcent 2018, 61.

Die Brandbestattung zeichnet sich durch eine relativ geringe Knochenmenge aus, die deutlich unter dem Durchschnittsgewicht einer bei einer Einäscherung anfallenden Leichenbrandmenge liegt[113]. Es ist nicht auszuschliessen, dass in Rossens auch taphonomische Prozesse wie beispielsweise Erosion zur Verringerung des ursprünglichen Leichenbrandgewichts geführt haben. Insbesondere der obere Bereich der Grabgrube könnte während des Abhumusierens durch den Bagger gekappt worden sein. Da die Beisetzung der Knochenfragmente zudem ohne Behälter direkt in die Erde erfolgte, kommt auch eine Verlagerung kleinerer Knochen durch Tierverschleppung infrage, zumal sich im unteren Bereich der Struktur durch Nagetiere angelegte Erdgalerien beobachten liessen (vgl. Abb. 32). Doch auch wenn man diese möglichen Verluste einrechnet, können in Rossens nicht die gesamten Überreste eines kremierten Menschen ins Grab gelangt sein. Die angetroffene Knochenmenge unterscheidet sich stark von jener einer Urnenbestattung. So barg die Urne aus dem Ha C-zeitlichen Grabhügel 2 von Bulle/Le Terraillet FR beispielsweise rund 1410 g Knochen (2302 Fragmente)[114]. Ähnliche Leichenbrandmengen wie in Rossens lieferten dagegen Brandgrubengräber der Älteren Eisenzeit wie jene von La Tour-de-Trême/La Ronclina FR, die in die Stufe Ha D1 zurückreichen. Hier fanden sich im Grab 92 276 g menschliche Überreste (1535 Fragmente), in den drei übrigen, mehr oder weniger gut erhaltenen Grabgruben ungefähr zwischen 55 und 70 g[115].

Die geringe Menge Knochenmaterial in Rossens entspricht dem gängigen Befund einer nur partiellen Auslese aus den Scheiterhaufenresten und unvollständigen Niederlegung im Grab. Da für alle Körperregionen Belege vorhanden sind, scheint keine bewusste Bevorzugung einer bestimmten Skelettpartie vorzuliegen[116].

Der hohe Fragmentierungsgrad der Knochen, der mit einem geringen Anteil an Brandschutt in der Grabverfüllung einhergeht, könnte auf bestimmte Funeralpraktiken deuten. Aus ethnologischen Vergleichsstudien ist die Manipulation des Leichnams (bewusstes Brechen und Verlagern der Knochen) während des Abbrennens des Scheiterhaufens bezeugt. Diese Handlungen, welche der Verkleinerung des Scheiterhaufens und folglich einer Verkürzung des Brennvorgangs dienten, hatten eine verstärkte Fragmentierung der Knochen zur Folge. Auch die weitverbreitete Praktik des Übergiessens der Glut des Scheiterhaufens mit Wasser führt zu kleinteiligeren Knochenfragmenten und zusätzlich zu einer Säuberung der Knochen von anhaftenden Holzkohlepartikeln[117].

Tierknochen

Unter dem verbrannten Knochenmaterial liess sich eine kleine Menge (33,3 g) sehr kleinteiliger und vollständig verbrannter Fragmente beobachten, welche die Anthropologin V. Trancik Petitpierre nicht mit Bestimmtheit als menschliche Überreste ansprechen konnte. Bei mindestens drei dieser Bruchstücke scheint es sich um Tierknochen zu handeln[118].

Unseres Wissens liessen sich in der Schweiz bislang noch keine Tierknochen in Leichenbränden der Älteren Eisenzeit nachweisen. Allerdings liegen hierzu nur wenige Vergleichsdaten aus Untersuchungen vor.

Zeitliche und räumliche Einordnung des Grabes

Den ersten Datierungshinweis für das Grab lieferte die ^{14}C-Analyse einer Holzkohleprobe aus der oberen Grubenhälfte (Ua-55138: 2464±27 BP, 770-420 BC cal. 2 sigma). Die errechneten Daten decken einen Zeitraum ab, der sowohl die Ältere als auch den Beginn der Jüngeren Eisenzeit umfasst. Die Tatsache, dass es sich um eine Brandbestattung handelt, verleitet zunächst zu einer Datierung in einen älteren Abschnitt dieser vorgegebenen Zeitspanne[119], doch ist es letztendlich der Goldring, der das relevante Datierungselement darstellt.

Ähnliche aus Gold gefertigte Ringe, die sich durch überlappende Enden, eine geringe Grösse sowie niedriges Gewicht (0,3 bis 0,9 g; sofern das Gewicht genannt wird) auszeichnen, sind aus Zentral- und Ostfrankreich sowie aus Süddeutschland (Baden-Württemberg) bekannt. Sie stammen allesamt aus Körperbestattungen, die in die Stufen Ha D3 oder LT A1 datieren und in der Regel von Grabhügeln überdeckt waren. Die Ringe kommen sowohl als Einzelstücke

113 Gemäss dem Untersuchungsbericht von Trancik Petitpierre 2018, die sich wiederum auf McKinley 1994 und Grosskopf 2004, 103 bezieht, liegen die Leichenbrandgewichte rezenter Kremationen zwischen 1227-3001 g, abzüglich des Grusanteils bei 1011-2422 g.
114 Mauvilly *et al.* 2011, 81, fig. 10.
115 Mauvilly *et al.* 2004.
116 Vgl. Anm. 94.
117 Grévin 2004.
118 Nach Auskunft der Archäozoologin N. Reynaud Savioz, der wir herzlich danken, könnten die Knochen von mittelgrossen Säugetieren stammen (Inv.-Nrn. ROS-RI 2016-159/1217, 1393 und 1143). Da die starke Fragmentierung der Knochen einer archäozoologischen Bestimmung im Weg steht, wurde auf die Durchführung einer umfassenden Untersuchung dieser Reste verzichtet.
119 Siehe Anm. 132.

vor – wie beispielsweise im Grabhügel 11 von Bernolsheim/Mommenheim (F, Bas-Rhin)[120], im Grabhügel von Bourges/Lazenay, Grab 1 (F, Cher)[121] oder im Grab von Forstfeld (F, Bas-Rhin)[122] – als auch paarweise, wie im Grab 4 von Marsal/Grands Prés (F, Moselle)[123], oder in grösserer Anzahl – 8 Ringe in Hegnach (D, Baden-Württemberg)[124] oder 23 in Mülhacker 10/1 (D, Baden-Württemberg)[125]. Anders als in Rossens stellen diese Goldringe jedoch nie das einzige Element der Grabausstattung dar, sondern treten mit einer mehr oder weniger grossen Anzahl weiterer Schmuck- und Trachtbestandteile (üblicherweise aus Buntmetall oder Eisen hergestellte Fibeln, Armringe, Fussringe, Torques usw.) auf. Bei den verstorbenen Personen handelt es sich für gewöhnlich um Frauen, im Grabhügel von Bourges könnte hingegen ein Knabe bestattet worden sein[126].

Der Verwendungszweck dieser offenen Ringe steht nicht immer zweifelsfrei fest; üblicherweise werden sie als Ohrringe, Haarschmuck oder Teil einer Kopfbedeckung gedeutet. In Bourges weist die Fundlage des Goldringes nahe dem rechten Scheitelbein des bestatteten Kindes auf eine Funktion als Ohrring. Die 8 Ringe von Hegnach werden dagegen als Haarschmuck angesprochen. In Mühlacker kamen 10 Ringe beim rechten Ohr, 13 beim linken Ohr zum Vorschein, was wiederum für Ohrschmuck sprechen würde. Doch stammen aus demselben Grab insgesamt 27 kleine Buntmetallnadeln, die dicht am, unter oder auf dem Schädel der Verstorbenen angetroffen wurden. Diese Nadeln werden als Bestandteil einer Kopfbedeckung oder eines Haarschmucks aufgefasst, zu dem auch die Ringe gehört haben könnten.

Als Schmuck einer Kopfbedeckung werden auch 10 sehr ähnliche, jedoch etwas grössere (2,2 bis 3 cm) und aus Buntmetall bestehende offene Ringe aus dem Ha D1-zeitlichen Grab 400 von Tauberbischofsheim/Dittigheim (D, Baden-Württemberg) interpretiert, eine Annahme, die sich auf die Anordnung der Ringe um den Kopf der Toten herum stützt[127].

Geschlossene und offene Ringe, die sich durch ihre geringe Grösse und in Körpergräbern durch ihre kopfnahe Position kennzeichnen, stellen im Westhallstattkreis die häufigste Kategorie von Goldobjekten dar[128]. Sie stellen zwei Drittel des Ha D3-zeitlichen sowie ein Viertel des LT A1-zeitlichen Inventars an Goldfunden[129]. Obwohl die Ringe mit spitz zulaufenden, sich überlappenden Enden (Typ R.1.III.a) von grosser Einfachheit sind, begegnen sie uns nur im 5. Jahrhundert v.Chr[130]. In Frankreich sind sie selten belegt[131], und in der Schweiz stellt der Ring aus Rossens unseres Wissens das einzige bekannte Exemplar dar.

Der Grabfund von Rossens ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Ungewöhnlich ist allein schon, dass es sich um eine Kremation handelt, ein Bestattungsritus, der in der Westschweiz gemeinhin zu Beginn der Älteren Eisenzeit (Ha C, teils noch im Ha D1) verbreitet war[132], während gegen Ende dieser Periode sowie zu Beginn der Jüngeren Eisenzeit die Körperbestattung die Regel darstellte. Obschon im 5. Jahrhundert in unseren Regionen sowie im angrenzenden Ausland (Ost- und Zentralfrankreich, Süddeutschland) die Beisetzung des unverbrannten Leichnams vorherrschte, sind hin und wieder Ausnahmen zu verzeichnen. So sind aus der Region Bourges (z.B. Saint-Denis-de-Palin oder Bourges/Lazenay)[133] einige Brandbestattungen in Form von Nachbestattungen in Grabhügeln bekannt. In Sainte-Croix-en-Plaine/Oberes Holzackerfeld (F) wiederum fand sich in unmittelbarer Nähe eines Grabhügels ein Brandgrubengrab, das bislang die einzige bekannte Kremation dieser Zeitstellung im Elsass darstellt[134].

Angesichts der Tatsache, dass über den hallstattzeitlichen Gräbern fast ausnahmslos ein Tumulus angeschüttet wurde, fällt in Rossens auch das Fehlen einer solchen obertägig sichtbaren Markierung auf. Bei den wenigen bekannten Ausnahmen handelt es sich entweder um Gräber, die sich im Umkreis eines Grabhügels befinden[135], um Gräber, deren Erd- oder Steinaufschüttungen sich nicht erhalten haben, oder um solche, die auf natürlichen Anhöhen angelegt worden sind, welche vielleicht die Funktion und die Symbolik der Tumuli übernahmen[136]. Auch wenn das Grab 7 von Rossens/In Riaux aufgrund seiner Lage nicht dem Regelfall entspricht, so durchbricht es das uns bekannte Muster nicht vollständig: Es liegt rund 25 m vom Fusse des «Combernesse», entfernt, einem auffälligen Landschaftsmarker, der eine

120 Milcent 2018, fig. 6,4; Milcent *et al.* 2018, 259-261; Plouin/Gratuze 2018, 290.
121 Milcent *et al.* 2018, 258-261.
122 Plouin/Gratuze 2018, 288-290.
123 Olivier 2007, 187-193, fig. 10.
124 Planck 1981, 246-247; 265-266, Abb. 34,1-8.
125 Zürn 1970, 98; 107; 112 und Taf. 52,6-7.
126 Die Geschlechtsbestimmung beruht in der Regel auf der Auswertung der Grabausstattung und nicht auf einer Leichenbrandbearbeitung.
127 Baitinger 1999, 40-41; 269-271, Taf. 65.
128 Sie machen 58% des für das «West Hallstatt Gold»-Projekt zusammengetragenen Korpus aus. Dieses Forschungsprogramm hatte die Erfassung aller Goldfunde der Stufen Ha C bis LT A1 zum Ziel, die in Süddeutschland, in Zentral- und Ostfrankreich sowie im schweizerischen Mittelland gemacht worden sind (Milcent 2018).
129 Milcent 2018, 71, tabl. 4.
130 Dubreucq *et al.* 2018, 142.
131 Milcent *et al.* 2018, 259-261.
132 Der sich bereits in der Spätbronzezeit durchsetzende Grabritus der Brandbestattung ändert sich mit Beginn der Hallstattzeit nicht. Erst im Verlauf der Hallstattzeit wird er vom Ritus der Körperbestattung verdrängt. Dieser Wechsel erfolgt je nach Region mehr oder weniger früh, doch finden sich immer wieder Ausnahmen (Lüscher/Müller 1999, 251-253). In der Schweiz setzen diese Veränderungen in der Westschweiz als erstes ein. Hier finden sich bereits in der Stufe Ha C erste Körpergräber; es handelt sich insbesondere um Bestattungen von Frauen (z.B. der Grabhügel 3 von Düdingen/Birch FR, siehe Ruffieux/Mauvilly 2003). Gleichwohl sind in unserer Region, wenn auch selten, noch in der Stufe Ha D1 Brandgräber nachgewiesen, so beispielsweise in La Tour-de-Trême/La Ronclina FR (siehe Mauvilly *et al.* 2004) oder in Vufflens-la-Ville/En Sency VD (siehe Mariéthoz 2005, 109-111).
133 Marion *et al.* 2011, 107-128, und im Besonderen Annexe 1. Für Saint-Denis-de-Palin siehe auch: Milcent 2004, 256-258; für Lazenay siehe: Milcent *et al.* 2018.
134 Landolt *et al.* 2011, 207-230, im Besonderen 209.

Die Goldobjekte aus den Freiburger Grabhügeln

Seit dem 19. Jahrhundert weckten Goldfunde aus hallstattzeitlichen Grabhügeln das Interesse der Forscher. In der Schweiz ist eine relativ grosse Anzahl von Goldschmuckstücken aus dem Mittelland und dem Jura bezeugt[137]. Gemäss einer jüngst publizierten Zusammenstellung kamen in der Westschweiz an 25 verschiedenen Fundstellen insgesamt 57 Goldobjekte zum Vorschein[138]. Zählt man die neusten, noch unveröffentlichten Schmuckstücke aus dem Kanton Freiburg hinzu, so zeichnet sich für diese Region eine deutliche Fundkonzentration ab. Einschränkend ist aber zu sagen, dass die Mehrzahl dieser hallstattzeitlichen Objekte sehr klein ist, wie es auch beim Ring aus Rossens der Fall ist. Ausserdem erscheint im Vergleich zu den Fundverhältnissen in der Spätbronzezeit und am Ende der Jüngeren Eisenzeit die Anzahl und insbesondere das Gewicht der fast ausschliesslich aus Grabzusammenhängen stammenden Goldobjekte der Hallstattzeit doch sehr gering[139]. Immerhin treten in reicher ausgestatteten Gräbern der Älteren Eisenzeit Objekte oft aus massivem Gold zusammen mit Wagenbestandteilen und Importware auf[140]. Das Vorkommen dieses Metalls, auch in noch so kleiner Form, widerspiegelt einen gewissen Grad an Reichtum und Macht.

Im Kanton Freiburg bargen sieben Grabhügel der Hallstattzeit Gegenstände aus Gold. Das wichtigste Beigabeninventar fand sich im Tumulus von Châtonnaye/Fin du Pralet – Pré du Bois, der im Jahre 1880 zerstört wurde. Es umfasst einen Torques (Gewicht: 27 g) aus Goldblech, der als Verzierung gepunzte, S-förmige Motive trägt, einen goldenen, halbmondförmigen Ohrring sowie einen hohlen Torques aus vergoldetem Eisen. Dieses aussergewöhnliche, in die Stufen Ha D1-D2 datierte Ensemble lieferte ausserdem Bestandteile eines Wagens sowie eines Dolches[141]. Der Ha D2- bis Ha D3-zeitliche Armring mit Stöpselverschluss (Gewicht: 12,3 g), der am Ende des 19. Jahrhunderts im Grabhügel von Lentigny/En Bumey zutage kam, zeichnet sich seinerseits durch eine getriebene Verzierung aus Kreisaugen und Zickzackbahnen aus[142].

Aus dem Tumulus 1 von Düdingen/Birch stammen drei mit Blattgold überzogene Objekte. Neben einem hohlen Torques und einem hohlen Armreif aus Eisen handelt es sich um eine kleine Paukenfibel aus Bronze. Diese der Stufe Ha D2 zugeordneten Fundstücke, weitere Schmuckelemente sowie Bestandteile eines Wagens und eines Metallgeschirrs stammen wahrscheinlich aus zwei verschiedenen Körperbestattungen[143]. Die Gürtelschnalle aus Murten/Löwenberg (Tumulus 1, Grab 3), die mit weiteren, den Stufen Ha D2-D3 zugesprochenen Schmuckbeigaben angetroffen wurde, war ebenfalls mit Blattgold überzogen[144].

Die jüngst gemachten Goldfunde heben sich durch ihre geringe Grösse hervor; sie wiegen alle zwischen 0,07 und 3,2 g. Ein kleiner tordierter Goldstreifen (Perle? Kleiderapplike?) wurde im Grabhügel 5 von Bulle/Le Terraillet unter anderem zusammen mit einem Schwert der Stufe Ha C2 entdeckt (a)[145]. Ein kleiner, offener und drahtförmiger Goldring mit geraden Enden (Typ R.1.II.a) war im wohl späthallstattzeitlichen Grabhügel von Villars-sur-Glâne/Les Daillettes mit drei weiteren Schmuckstücken vergesellschaftet (b)[146]. Und schliesslich umfasst auch das frühlatènezeitliche Fundinventar aus einem erst kürzlich in Düdingen/Balliswil zutage gekommenen Tumulus zwei kleine geschlossene Ringe aus einem bandförmig gebogenen Goldblech (c; Typ R.11.I.a)[147].

135 Dies ist beispielsweise für den Tumulus 3 von Düdingen/Birch der Fall, der von mehreren Nebengräbern umgeben war, die nicht durch den Grabhügel überdeckt wurden (siehe Ruffieux/Mauvilly 2003). Ebenfalls mehrere Inhumationen kamen in Langenthal/Unterhard BE zwischen den Tumuli F und K zum Vorschein (Ramstein/Hartmann 2008).

136 Zu den wenigen Beispielen von Gräbern, für die sich keine Erdhügel nachweisen liessen, zählen die vier Körperbestattungen von Ried/Mühlehölzli FR. Sie befinden sich hingegen auf einem Geländevorsprung, der im Frühmittelalter erneut als Bestattungsareal diente (Ruffieux 2008, 382-383). Auch die Brandgräber von La Tour-de-Trême/La Ronclina lagen auf der Kuppe eines natürlichen Hügels, dessen Gestalt sich in frühmittelalterlicher Zeit durch die Anlage von Grabstätten jedoch stark verändert hat (Mauvilly *et al.* 2004).

137 Müller *et al.* 1999, 184, Abb. 82. Die leider wenig präzise Tabelle, welche die im Jahre 1999 bekannte Anzahl Goldobjekte illustriert, erlaubt für die Hallstattzeit lediglich eine Schätzung von 20 bis 80 Fundstücken.

138 Milcent 2018, 54-55, fig. 9.

139 Ebd. 56-61.

140 Lüscher/Müller 1999, 258; Milcent 2018, 81-82.

141 Drack 1964, 4-5, Taf. 1-2; Furger/Müller 1991, 112, Kat. 19-21.

142 Drack 1964, 20, Taf. 3; Furger/Müller 1991, 30 und 113, Kat. 25.

143 Furger/Müller 1991, 30 und 112, Kat. 17-18; Ruffieux/Mauvilly 2003, 113-116.

144 Furger/Müller 1991, 110, Kat. 10; Boisaubert/Bugnon 2008, 75.

145 L. des Goldstreifens: 19,7 mm. Mauvilly/Kramer 2016.

146 Dm. des Goldringes: zirka 10 mm. *FHA* 8, 2006, 260.

147 Dm. der Goldringe: 24,6 mm und 22,5 mm. Unveröffentlichte Funde.

gewisse Ähnlichkeit mit einem Tumulus besitzt. Obwohl auf der Kuppe dieses Hügels keine archäologischen Zeugnisse zutage kamen (vgl. S. 61-62) ist eine Nutzung während der Vorgeschichte nicht vollständig auszuschliessen. Allfällige Spuren aus dieser Zeit könnten durch die Erosion zerstört worden sein.

Zuletzt sei auch auf die augenfällige Diskrepanz zwischen der einfachen Grabarchitektur – eine kleine Grube, in die man einen Teil der Kremationsreste ohne Behältnis eingebracht hat – und der wertvollen, wenn auch einzigen Beigabe des Goldrings hingewiesen. Denn obwohl von geringer Grösse (Gewicht 0,311 g) muss es sich um ein Prestigeobjekt gehandelt haben[148]. Die bestattete junge Frau dürfte folglich in den Genuss eines besonderen sozialen Status gekommen sein.

Eine Fibel, Überreste eines Grabes der Jüngeren Eisenzeit?

Bei der systematischen Begehung des Areals mit dem Metalldetektor fand sich rund 12 m nördlich der eisenzeitlichen Brandbestattung eine bronzene Fibel (Kat. 20, Abb. 36; vgl. Abb. 28). Das leider unvollständig auf uns gekommene Objekt besitzt einen sehr breiten, lorbeerblattförmigen Bügel und eine doppelte Spiralwicklung, von der sich jedoch nur zwei Windungen erhalten haben. Die Oberseite des im Querschnitt flachen Bügels ist durch ein Andreaskreuz in vier Flächen unterteilt, von denen die beiden grösseren jeweils mit drei Reihen Augendekor (Punktkreise) gefüllt sind.

Fibeln mit flachem, mehr oder weniger breitem Bügel, die Dekors aus unterschiedlich angeordneten Punktkreisen zeigen, sind aus Gräbern der Frühlatènezeit bekannt. Sie zeichnen sich durch eine doppelte Spiralwicklung mit je sechs Windungen und innerer Sehne sowie durch einen zum Bügel hin gebogenen Fuss aus, der in einem Fussknopf mit eher kurzem Fortsatz endet. Es handelt sich um eine Variante des Typs Dux oder Duchcov, der einem jüngeren Abschnitt der Stufe LT B1 zugewiesen wird[149]. Das LT B1-zeitliche Grab 12 von Vevey VD lieferte zwei solch gestalteter Gewandspangen; der

Abb. 36 Latènezeitliche Fibel mit Kreisaugendekor aus Buntmetall (Kat. 20)

Bogen ist bei diesen Vertretern hingegen weniger breit und ovaler, die Kreisaugen sind bei einem Stück um zwei lanzettförmige Kehlen angeordnet, beim anderen auf beiden Seite einer Mittellinie[150]. Gleichartige Fibeln kamen auch in der Nekropole von Münsingen/Rain BE zum Vorschein, namentlich in den LT B1-zeitlichen Gräbern 61 und 121 (das Augenmotiv wird durch eine schräg verlaufende Linie gegliedert) und im Grab 84 aus der Stufe LT B2 (die Kreisaugen werden durch eine Mittellinie unterteilt)[151]. Auch aus Saint-Sulpice/En Pétoleyres VD, einem anderen grossen Bestattungsplatz des Schweizer Mittellandes, stammen vergleichbare Fibeln. Das Exemplar aus der ins LT B1 datierenden Körperbestattung 46 ist mit einem Augendekor versehen, das durch eine Schräglinie unterbrochen wird[152]. Am meisten Übereinstimmungen mit dem Fund aus Rossens/In Riaux ergeben sich im Vergleich mit der Fibel aus Grab 5 von Saint-Sulpice: Der Bügel besitzt nicht nur ähnliche Masse, sondern ist auf seiner Oberseite ebenfalls mit einem Kreuzmotiv in vier Flächen untergliedert. An seinem Rand sitzen hingegen zwei weitere Linien, und im Unterschied zu

148 Siehe Textkasten «Die Goldobjekte aus den Freiburger Grabhügeln», S. 89.
149 Martin-Kilcher 1981, 114-115; Kaenel 1990, 238 und Anm. 59.
150 Martin-Kilcher 1981, 139-140, Abb. 29,11-12.
151 Hodson 1968, plate 27,830; 49,346 und 39,443. Zur chronologischen Einordnung dieser Gräber siehe Müller *et al.* 1999, Abb. 17.
152 Kaenel 1990, 109-110, pl. 41, T.46,4.

Rossens sind gemäss der Fundzeichnung drei der Flächen mit Kreispunkten bedeckt[153]. Das Grab ist ebenfalls in die Stufe LT B1 zu datieren.

Hier sei anzumerken, dass aus Münsingen auch eine Variante dieser Fibelform vorliegt, die sich durch einen sehr breiten, fast kreisförmigen Bügel auszeichnet. Die auf dem Bügel angebrachte Kreisstempelverzierung umreisst die Form zweier Blätter, die durch Strichlinien gesäumt werden (jedes Blatt besteht aus zwei bis drei Kreisaugenreihen, die durch eine zentrale Linie unterteilt werden); eine Anordnung, die an das Augendekor auf der Fibel von Rossens erinnert. Diese Fibeln, die Spiralen mit äusserer Sehne besitzen, sind aus Gräbern der Stufe LT B2 bezeugt[154].

Die Fibel von Rossens scheint aufgrund der Proportionen ihres Bügels und der Anordnung der Kreisaugen eine Übergangsform zwischen den Fibeln aus Vevey und jenen aus Saint-Sulpice sowie der noch jüngeren Serie aus Münsingen darzustellen. Wir schlagen deshalb eine Datierung in einen jüngeren Abschnitt der Stufe LT B1 oder sogar in die Stufe LT B2 vor.

Vor dem Hintergrund, dass die Mehrzahl latènezeitlicher Fibeln aus Gräbern stammt, kann vom Fibelfund von Rossens auf eine heute nicht mehr erhaltene Bestattung aus der Jüngeren Eisenzeit geschlossen werden. Dabei dürfte es sich aber nicht um ein Einzelgrab handeln, denn in der Stufe LT B erfolgten die Bestattungen nicht mehr in Grabhügeln, sondern in Flachgräbern, die mehr oder weniger ausgedehnte Gräberfelder bildeten. Das sich um den «Combernesse»-Hügel erstreckende Areal dürfte folglich seinen funerären Charakter während mehrerer Jahrhunderte beibehalten haben.

Diese frühlatènezeitliche Fibel kann mit zwei gerippten Bronzeringen mit Stempelenden in Zusammenhang gebracht werden, die nordwestlich von «In Riaux» in rund 500 m Entfernung zutage kamen. Die Ringe, auf die man beim Kiesabbau in Farvagny-le-Petit/In Riaux FR stiess und die der Stufe LT B2 angehören, dürften einst die Fussknöchel einer Toten geschmückt haben[155]. Da auch diese Bestattung ursprünglich wohl Teil einer grösseren Flachgräbernekropole war, ist von zwei möglicherweise zeitgleichen, nur 500 m voneinander entfernten Bestattungsplätzen auszugehen.

Abb. 37 Als Streufund aufgelesenes Buntmetallklümpchen (Kat. 24), bei dem es sich um zwei aneinandergeschmolzene Fibeln handeln könnte

Weitere Hinterlassenschaften aus der Eisenzeit?

Ein angeschmolzenes Bronzeklümpchen (Kat. 24) kam während der Sondierungskampagne 2017 im Suchschnitt 2 in rund 30 m nordnordöstlicher Entfernung zur eisenzeitlichen Brandbestattung sowie 20 m von der latènezeitlichen Fibel entfernt zum Vorschein. Jedoch stiess man in diesem Bereich auch auf moderne Aufschüttungen, die während des Autobahnbaus entstanden sind, weshalb sich der Fund nicht in seiner Primärlage befunden haben dürfte. Von diesem 15,5 g schweren Klümpchen gehen zwei «Schäfte» ab, die an Fibelbügel oder -nadeln erinnern (Abb. 37). Haben wir es vielleicht mit zwei miteinander verschmolzenen Fibeln aus der Älteren oder Jüngeren Eisenzeit zu tun? Die Versuchung ist gross, dieses Objekt in Zusammenhang mit der Bestattungsaktivität im 5. Jahrhundert zu sehen, doch liegen für eine solche Annahme gegenwärtig keine Belege vor.

Schliesslich kommt auch für das Bruchstück eines bronzenen Arm- oder Beinrings (Kat. 21),

153 Kaenel 1990, 99-100, pl. 28, T. 5,3.
154 Hodson 1968, Grab 125 (plate 51,341a), Grab 130 (plate 53,541), Grab 141 (plate 62,414) und Grab 149 (plate 65,391).
155 Ruffieux *et al.* 2003.

das mit dem Metalldetektor aufgespürt wurde (vgl. S. 80), aufgrund seiner Beschaffenheit (glatter, rundstabiger Reif) eine Herkunft aus einer ältereisenzeitlichen Bestattung infrage.

Hinweise auf ältere Nutzungen des Areals

Nur rund 7 Meter westlich der bronzezeitlichen Brandgräber (vgl. Abb. 2 und 4) stiess man auf eine Ansammlung zum Teil hitzegeborstener Geröllsteine (L.: ca. 20 bis 25 cm) und Keramikscherben (Struktur 3), die sich offenbar in einer flachen, krummlinig Nord-Süd verlaufenden Senke von rund 0,7 bis 0,8 m Breite erstreckte und die auf einer Länge von 10 Metern freigelegt wurde (Abb. 38). Die daraus geborgenen, zumeist grobkeramischen Scherben zeigen Merkmale, die typisch für die Gefässkeramik einer frühen Phase der Mittelbronzezeit (BzB) sind (Kat. 25-34). Darunter finden sich zweiteilige Töpfe mit randständigen oder unterrandständigen Fingertupfenleisten, leicht verdickte, horizontal abgestrichene Randlippen und Gefässwände mit Schlickerauftrag. Die ^{14}C-Auswertung einer Holzkohleprobe aus derselben Struktur lieferte eine kalibrierte Datenspanne, die sich zwischen der Mitte des 18. und dem Ende des 17. Jahrhunderts v.Chr. erstreckt[156] und folglich etwas älter ist als die von der Keramik vorgegebene Datierung. Diese materiellen Hinterlassenschaften stellen wohl die Überreste einer Siedlung dar, die sich einst am Fusse des «Combernesse» erstreckt haben muss. Ein stark verbrannter Radiolaritabschlag, der inmitten der Stein- und Keramikkonzentration zum Vorschein kam, könnte sogar von einer noch älteren Begehung des Platzes zeugen, doch können Silexartefakte auch noch in bronzezeitlichen Fundkontexten auftreten.

Abb. 38 Stein- und Keramikkonzentration aus der Mittelbronzezeit (Str. 3)

Rund 100 Meter weiter südlich stiess man in den Profilen der Baugrube auf eine Kulturschicht von rund 40 cm Mächtigkeit, die mit Holzkohleflitter und einigen wenigen vorgeschichtlichen Tonscherben durchsetzt war. Offensichtlich fassen wir mit diesen Überresten den nördlichen Ausläufer einer Siedlung, die sich auf den südlich und weiter oben liegenden Geländeterrassen befand. Die Frage, ob diese Ansiedlung mit den genannten mittelbronzezeitlichen Siedlungsspuren in Zusammenhang steht, bleibt vorerst unbeantwortet.

Fazit und Ausblick

Die neuen Grabfunde aus Rossens/In Riaux bereichern unsere Kenntnisse der über mehrere Jahrhunderte praktizierten Bestattungskultur sowohl auf lokaler wie regionaler Ebene.

Was die frühe Spätbronzezeit betrifft, so ergänzen die neuen Daten die Erkenntnisse, die in den 1970er-Jahren am unweit liegenden Bestattungsplatz von Vuadens/Le Briez gewonnen werden konnten (vgl. Abb. 1)[157]. Die hier freigelegten Gräber der Stufe BzD bieten sowohl hinsichtlich ihrer Beigabenkeramik, als auch ihrer Grubenform und -grösse gute Vergleiche

zu Rossens. So machen sich auch an den Gefässen aus Vuadens Einflüsse aus dem Nordosten (Nordostschweiz, Baden-Württemberg, Bayern) und Nordwesten (Elsass) bemerkbar. Doch zeigen sich an den Beigaben auch Verbindungen zum norditalienischen Raum, die in Rossens fehlen. Zusammen mit dem noch jüngeren Urnengrab von Marsens/En Barras FR[158] steht uns für das Saanetal nun eine für Vergleichsanalysen geeignete chronologische Abfolge von Gräbern und Keramikkomplexen der frühen Spätbronzezeit zur Verfügung. Deutliche Unterschiede in Architektur und Beigaben bestehen hingegen mit den zeitgleichen, nur ca. 30 km nordwestlich liegenden Gräbern von Châbles/Les Biolleyres FR[159]. Ob diese Abweichungen nur räumlich oder aber auch chronologisch bedingt sind, ist beim aktuellen Forschungsstand noch unklar. Hingegen lassen sich unsere Beobachtungen zu den Bestattungssitten den kürzlich publizierten Untersuchungsergebnissen zu Châbles gut gegenüberstellen[160].

Im Vergleich zu ähnlichen zeitgleichen Bestattungsplätzen bleibt die sorgfältig ausgeführte Steinarchitektur (Einfassung und Pflästerung) der Gräber von Rossens herauszustreichen. Dieses vor allem in Süddeutschland mehrfach bezeugte Phänomen lässt auf eine besondere soziale Stellung der Verstorbenen schliessen. Bemerkenswerte Beigaben wie die aussergewöhnliche einstichverzierte Kerbschnittkeramik (Kat. 6) sowie die Mohnkopfnadel mit auffallend grossem Kopf (Kat. 14) weisen in die gleiche Richtung. Die auf dem ganzen Gelände zum Vorschein gekommenen metallenen Streufunde sprechen dafür, dass der Bestattungsplatz einst nicht nur mehr Gräber umfasste, sondern auch bis mindestens in die Stufe BzD2/HaA1 weiter genutzt wurde.

Auch für die Eisenzeit ergeben sich interessante neue Erkenntnisse zum Bestattungsbrauchtum. Der Goldring, der inmitten einer Brandgrubenbestattung zum Vorschein kam, zeugt von einem besonderen Status der jugendlich Verstorbenen. Im ganzen Kantonsgebiet sind nur acht Grabinventare dieser Zeitstellung bekannt, die Beigaben aus Gold lieferten.

Eine Fibel aus Buntmetall mit breitem lorbeerblattförmigem Bügel, ein im Kanton Freiburg bislang unbekannter Typ der Stufe LT B, verdient ebenfalls Beachtung; Fundstellen dieser Zeitstufe sind insgesamt selten.

Die Entdeckung dieser bedeutenden Graban-lagen und der daraus resultierende Erkenntnisgewinn ist der archäologischen Begleitung von Bauarbeiten zu verdanken. Einige Parzellen in der Flur «In Riaux» sind von Erdarbeiten noch unberührt und bergen folglich ein grosses archäologisches Potenzial. Insbesondere das Areal westlich des «Combernesse», das ebenfalls von der Erweiterung der Gewerbezone betroffen ist, wird in nächster Zukunft ins Interesse des Amtes für Archäologie rücken. Von weiteren archäologischen Untersuchungen an diesem Fundplatz erhoffen wir uns Antworten auf noch offene Fragen etwa bezüglich Lage, Ausdehnung und Organisation der bronze- und eisenzeitlichen Bestattungsplätze.

156 Ua-60539: 3377± 33BP, 1730-1720 BC (7,2%), 1700-1620 BC (61%) cal. 1 sigma; 1750-1600 BC (94,1%), 1580-1560 BC (1,3%) cal. 2 sigma.
157 Vgl. insbesondere Buchillier 2011.
158 Schwab 1984, 36-37.
159 Siehe Vigneau/Boisaubert 2008 und Duvanel *et al.* 2018, bes. 188-190.
160 Duvanel *et al.* 2018, bes. 208-212.

Katalog

Grab 1

1 Schüssel mit kurzem Zylinderhals und weich ausbiegender Randpartie, gerundete Randlippe, Absatz unterhalb des Randumbruchs, bauchiger Gefässkörper, leicht nach innen verdickter Boden. Auf der Schulter drei tiefe Horizontalrillen und zwei Reihen schräggestellter Kornstiche, oberhalb des Bauchumbruchs vier gleichmässig angeordnete ovale Vollbuckel mit Absatz. Feine Magerung, Brand AR, aussen graubraun – braun gefleckt, innen dunkelgrau, geglättet. In situ, erhalten ca. 80%. Randdm.: 22,5 cm, max. Dm.: 26 cm, H.: 18 cm, Bodendm.: 10,4 cm, Dm. Buckel: 3,8 cm, Wd.: 0,74 cm, G.: 1582 g (inkl. nicht anpassender Fragmente).
ROS-RI 2016-159/1.

2 Schüssel mit ausschwingender, markant abgesetzter Rand- oder Halspartie, breite Rille unterhalb des Rand- resp. Halsansatzes, bauchiger Gefässkörper. Auf der Schulter drei Horizontalrillen und ein breites dreizeiliges Winkelband. Mittlere, dichte Magerung, z.T. mit gröberen Einschlüssen, Brand AR, aussen dunkelbraun – schwarzbraun gefleckt, innen dunkelgrau, Brennhaut aussen wie innen grösstenteils abgeplatzt. In situ, barg die Gefässe Kat. 3 und 4, erhalten ca. 40%, Wandpartie stellenweise restauratorisch ergänzt. Dm. Rand-/Halsansatz: 21 cm, max. Dm.: 33 cm, erhalt. H.: 24,8 cm; Bodendm.: 13,5 cm, Wd.: 0,71 cm, G.: 1604 g (inkl. nicht anpassender Fragmente).
ROS-RI 2016-159/2.

3 Becher mit ausschwingender Rand- oder Halspartie, Rand-/Halsumbruch innen gerundet, lange und abgeflachte Schulterzone, tiefsitzender Wandknick, abgerundeter Boden. Auf der Schulter Ritzlinienbündel und horizontale Reihe hängender, gefüllter Dreiecke. Sehr feine Magerung, Brand AR, aussen dunkelbraun – schwarz gefleckt, innen dunkelbraun – braunbeige gefleckt, geglättet, Brennhaut stellenweise abgeplatzt. In situ, in Gefäss Kat. 2 deponiert, stark fragmentiert, Schulterzone leicht deformiert, erhalten ca. 30%. Dm. Rand-/Halsansatz: 8 cm, max. Dm.: 12,5 cm, erhalt. H.: 9,7 cm, Wd.: 0,47 cm, G.: 188 g.
ROS-RI 2016-159/60.

4 Schale mit kurzem ausbiegendem Rand, gerundete Randlippe, Randumbruch innen mehr oder weniger kantig abgesetzt, einfach gerundeter Gefässkörper, Omphalosboden. Feine Magerung, Brand AR, dunkelbraun – schwarzbraun gefleckt, innen dunkelbraun, geglättet, Brennhaut aussen stellenweise abgeplatzt. In situ, in Gefäss Kat. 2 deponiert, erhalten ca. 80%. Randdm.: 12,5 cm, H.: 5 cm, Wd.: 0,37 cm, G.: 132 g.
ROS-RI 2016-159/59.

5 Schale, durch zwei schwach ausgeprägte Wandknicke gebildete Horizontalfacette, nach innen abgestrichene Randlippe, Bodenform aufgrund der Erhaltung nicht bestimmbar. Sehr feine Magerung, z.T. mit gröberen Einschlüssen, Brand AR, aussen braun – schwarz gefleckt, innen graubraun, geglättet. In situ, erhalten ca. 60%, Bodenpartie restauratorisch ergänzt. Randdm.: 20,5 cm, H.: 6,8 cm, Bodendm.: 12 cm, Wd.: 0,64 cm, G.: 310 g.
ROS-RI 2016-159/3.

6 14 Wandscherben eines Gefässes von unbestimmter Form, Randpartie fehlend, gedrungener bauchiger Körper, abgeflachter Rundboden (?). Auf dem Bauchumbruch runder Buckel mit Einstichen auf der Spitze, kleinere Einstiche oberhalb und unterhalb davon, Buckel eingefasst von Dreiecksreihen in echter Kerbschnitttechnik und Doppelrillen, Reihe aus Schrägkerben, weitere Horizontrille sowie radial von einem zentralen Ziermedaillon (Kerbschnitt?) ausgehende Rillen (?) auf der Bodenunterseite. Sehr feine Magerung, sekundäre Brandspuren, aussen orange – rot – beige – hellgrau gefleckt, innen braunbeige, Bruch grösstenteils durchgehend rot bis orange, Brennhaut stellenweise abgeplatzt, z.T. kreidige Textur. Max. Dm.: 11 cm, Dm. Buckel: 3,3 cm, Wd.: 0,49 cm, G.: 33 g.
ROS-RI 2016-159/4.

7 Wandscherbe eines Gefässes von unbestimmter Form. Auf der Schulter drei horizontale Schmalriefen. Mittlere Magerung, z.T. mit Tonknöllchen, Brand A, innen wie aussen braun-orange, geglättet. Wd.: 0,71 cm, G.: 7,1 g.
ROS-RI 2016-159/33.

8 Nadel. Unvollständig, 1 Fragment. Buntmetall. Bikonischer, fein gerippter Kopf. Spuren sekundärer Feuereinwirkung, angeschmolzen, Hitzedeformation, dunkelgrüne und braune Patina. Erhalt. L.: 3,99 cm, Dm. Kopf: 1,08 cm, G.: 6.1 g. Datierung: BzD.
ROS-RI 2016-159/9.

9 Schaft. Unvollständig, 1 Fragment, eines der Enden erhalten. Buntmetall. Vierkantig. Starke Spuren sekundärer Feuereinwirkung, angeschmolzen, Hitzedeformation, grüne Patina. Erhalt. L.: 2,49 cm, max. B.: 0,56 cm, max. H.: 0,49 cm, G.: 1,5 g.
ROS-RI 2016-159/11.

Grab 2

10 15 Bodenscherben und 33 Wandscherben eines Gefässes von unbekannter Form, abgesetzte, nach innen leicht verdickte Standfläche, gerade und weit ausladende Wandung. Grobe, dichte Magerung, Brand A, aussen braun – schwarz gefleckt, innen dunkelgrau, aussen gut verstrichen, innen grobkörnig, Oberfläche innen wie aussen sehr gut erhalten. In situ, barg das Gefäss Kat. 11, stark fragmentiert (viele frische Bruchstellen). Bodendm.: 14 cm, erhalt. B.: 32 cm, erhalt. H.: 7,3 cm, Wd.: 0,89 cm, G.: 679 g (inkl. nicht anpassender Fragmente).
ROS-RI 2016-159/5.

11 Schale mit ausbiegender, leicht verdünnender und gerundeter Randlippe, einfach gerundeter Gefässkörper, Omphalosboden. Sehr feine, sandige Magerung, Brand AR?, aussen beige – graubraun gefleckt, innen dunkelbraun, geglättet, Brennhaut auf der Aussenseite grösstenteils abgeplatzt. In situ, auf dem Boden des Gefässes Kat. 10 deponiert, stark fragmentiert, erhalten ca. 40%. Randdm.: 13,5 cm, H.: 6,3 cm, Wd.: 0,65 cm, G.: 94 g.
ROS-RI 2016-159/6.

12 1 Randscherbe eines Gefässes von unbestimmter Form, ausbiegender Rand mit schwach nach innen abgekanteter Lippe. Feine Magerung, Brand AR, dunkelbraun, geglättet, Brennhaut grösstenteils abgeplatzt, Randlippe erodiert, Orientierung unsicher. Wd.: 0,47 cm, G.: 3,1 g.
ROS-RI 2016-159/36.

13 Schaft (Nadel?). Unvollständig, 1 Fragment, an beiden Enden gebrochen. Buntmetall. Runder bis quadratischer Querschnitt. Spuren sekundärer Feuereinwirkung, angeschmolzen, Hitzedeformation, dunkelgrüne Patina. Erhalt. L.: 3,6 cm, Dm.: 0,56 cm, G.: 6 g.
ROS-RI 2016-159/15.

Bronzezeitliche Streufunde

14 Nadel. Unvollständig, 1 Fragment. Buntmetall. Mohnkopfnadel der Form III B bis III D (Beck 1980, 33-37), sehr grosser massiver Kopf mit gerundetem, vertikal gekerbtem Mittelfeld zwischen jeweils drei durch Rillen abgesetzten Abstufungen, unterhalb der untersten Abstufung Reihe aus feinen, kurzen Vertikalkerben, im Querschnitt runder Schaft mit breiten gerundeten bis bikonischen und schmalen zylindrischen, vertikal gekerbten (?) Rippen. Grüne Patina, antike Einritzung auf der Kopfoberseite. Erhalt. L.: 4,8 cm, Dm. Kopf: 3,5 cm, Dm. Schaft: 0,84 cm, G.: 137,9 g.
Datierung: BzD1.
ROS-RI 2016-159/8.

15 Nadel. Unvollständig, 1 Fragment. Buntmetall. Mohnkopfnadel, massiver Kopf mit gerundetem, vertikal gekerbtem Mittelfeld zwischen jeweils zwei durch Rillen abgesetzten Abstufungen, unterhalb der untersten Abstufung Reihe aus feinen, kurzen Vertikalkerben, im Querschnitt runder Schaft. Spuren sekundärer Feuereinwirkung, Hitzedeformation, der Oberseite des Kopfes haftet das Schaftfragment einer (derselben?) Nadel an, dunkelgrüne Patina. Erhalt. L: 2,3 cm, Dm. Kopf: 2,5 cm, Dm. Schaft: 0,56 cm, G.: 40,4 g. Datierung: BzD1.
ROS-RI 2016-159/18.

16 Nadel (?). Unvollständig, 1 Spule einer gezackten Nadel (?), dreieckiger Querschnitt. Dunkelgrüne Patina, stellenweise abgebrochen. H.: 0,42 cm; Dm. innen: 0,44 cm; Dm. aussen: 0,88 cm, G.: 0,7 g. Datierung: BzD1 (?).
ROS-RI 2016-159/7.

17 Nadel. Unvollständig, 1 Fragment. Buntmetall. Nadel mit bikonischem, fein geripptem Kopf, grössere Rippengruppe auf der Kopfunterseite, einzelne Rippe auf der Kopfoberseite, im Querschnitt runder Schaft. Dunkelgrüne Patina, teils glänzend, Oberfläche stellenweise abgeplatzt. Erhalt. L.: 2,3 cm, Dm. Kopf: 0,99 cm, Dm. Schaft: 0,35 cm, G.: 3 g. Datierung: BzD.
ROS-RI 2016-159/16.

18 Nadel. Unvollständig, 1 Fragment. Buntmetall. Binningernadel, Schaft unterhalb der obersten Halsrippe gebrochen, kugeliggedrückter Kopf, im Querschnitt runder Schaft. Grünbraune Patina, teilweise abgeplatzt. Erhalt. L.: 1,3 cm, Dm. Kopf: 1 cm, Dm. Schaft: 0,4 cm, G.: 4,1 g. Datierung: BzD2/HaA1.
ROS-RI 2016-159/47.

Grab 7

19 Ring. Vollständig. Gold. Offener, drahtförmiger und unverzierter Ring, im Querschnitt rund, die spitz zulaufenden Enden überlappen sich teilweise. Dm. Ring: 8,5 x 6,4 mm; Dm. Draht: 0,5 bis 0,7 mm; G.: 0,311 g. Typologie Milcent 2018, fig. 6, tabl. 1: Anneau R.1.III.a, Datierung: Ha D3-LT A1.
ROS-RI 2016-159/386.

Eisenzeitliche Streufunde

20 Fibel. Unvollständig, 1 Fragment; Fuss, Nadel und Nadelhalter fehlen. Buntmetall. Breiter, lorbeerförmiger Fibelbügel mit flachem Querschnitt, der durch ein Andreaskreuz in vier Zonen untergliedert ist, von denen die zwei grösseren je ein dreireihiges Augenmotiv zeigen, doppelte Spiralwicklung (nur 2 Windungen erhalten). Variante des Typs Dux/Duchcov. Datierung: LT B1 spät/LT B2. Erhalt. L.: 37,7 mm, B. Bügel: 19 mm, D. Bügel: 1 mm, G.: 5,8 g.
ROS-RI 2016-159/52.

Streufunde unbestimmter Zeitstellung

21 Arm- oder Beinring (?). Unvollständig, 1 Fragment. Buntmetall. Rundstabig, schlank. Oberfläche schlecht erhalten, hellgrüne Patina. Erhalt. L.: 56 mm, Dm.: 3,9 mm, G.: 4,4 g.
ROS-RI 2016-159/12.

22 Niet. Spuren sekundärer Feuereinwirkung, Hitzedeformation, hellgrüne Patina. Erhalt. L.: 18,6 mm, G.: 1,4 g.
ROS-RI 2016-159/17.

23 Unbestimmtes geschmolzenes Bronzeklümpchen. Amorph. Oberfläche stellenweise abgeplatzt, stellenweise hellgrüne Patina. L.: 13 mm, B.: 12 mm, H.: 7,3 mm, G.: 2,5 g.
ROS-RI-159/10.

24 Zwei Fibeln (?). Geschmolzenes Buntmetallklümpchen. L.: 39 mm, max. B.: 23,8 mm, G.: 15,5 g.
ROS-RI 2017-212/08.

Struktur 3

25 2 Randscherben einer Schüssel mit kurzem vertikalem Rand und horizontal abgestrichener Randlippe. Randständige, applizierte Fingertupfenleiste, grösstenteils abgeplatzt. Sehr grobe Magerung, Brand A, aussen orange-beige – dunkelbraun gefleckt, innen dunkelbraun. Wd.: 0,83 cm.
ROS-RI 2016-159/39.

26 1 Randscherbe eines zweiteiligen Topfes, zuoberst leicht ausbiegende Randpartie, leicht verdickte, horizontal abgestrichene Randlippe. Unterrandständige Fingertupfenleiste. Sehr grobe Magerung, Brand A, aussen hellbraun, innen braunschwarz. Wd.: 0,78 cm.
ROS-RI 2016-159/29.

27 2 Randscherben eines zweiteiligen Topfes mit wenig einziehendem Oberteil und leicht verdickter, horizontal abgestrichener Randlippe. Randständige Leiste, grösstenteils erodiert. Sehr grobe Magerung, Brand A, aussen braun, innen braunschwarz. Wd.: 0,78 cm.
ROS-RI 2016-159/444.

28 1 Randscherbe eines zweiteiligen Topfes mit gerade einziehender Schulter, gerundete bis leicht nach innen abgestrichene Randlippe. Unterrandständige Leiste, erodiert. Sehr grobe Magerung, Brand A, aussen dunkelgrau – braun gefleckt, innen schwarz. Wd.: 0,94 cm.
ROS-RI 2016-159/74.

29 1 Randscherbe eines S-förmig profilierten Topfes, kurzer ausschwingender Rand mit horizontal abgestrichener Randlippe. Fingertupfenleiste im Randumbruch. Sehr grobe Magerung, Brand A, aussen beige – braunschwarz gefleckt, innen dunkelgrau, innen Wischspuren. Wd.: 0,88 cm.
ROS-RI 2016-159/38.

30 1 Randscherbe eines Gefässes mit ausschwingendem Rand und gerundeter Randlippe. Grobe Magerung, Brand A, beige – dunkelbraun gefleckt, gewischt. Rdm.: 23 cm, Wd.: 0,77 cm.
ROS-RI 2016-159/72.

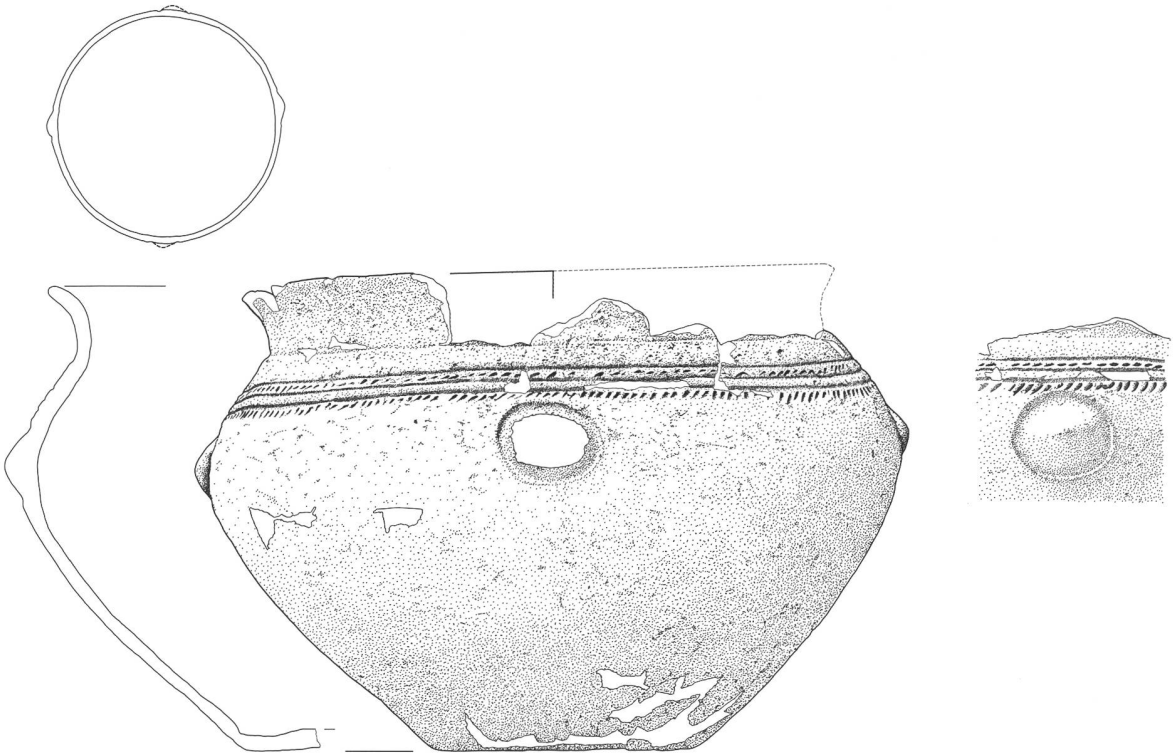
31 1 Randscherbe eines Gefässes von unbekannter Form. Randständige Fingertupfenleiste. Sehr grobe Magerung, Brand A, aussen beige – dunkelgrau gefleckt, innen dunkelgrau, aussen Wischspuren. Wd.: 1,03 cm.
ROS-RI 2016-159/73.

32 1 Wandscherbe eines Gefässes von unbekannter Form. Horizontale Leiste (Fingertupfenleiste?) auf der Schulter, darüber eventuell weiteres plastisches Dekor (Leiste?). Sehr grobe und dichte Magerung, Brand A, aussen beige, innen schwarz, innen Wischspuren. Wd.: 0,87 cm.
ROS-RI 2016-159/42.

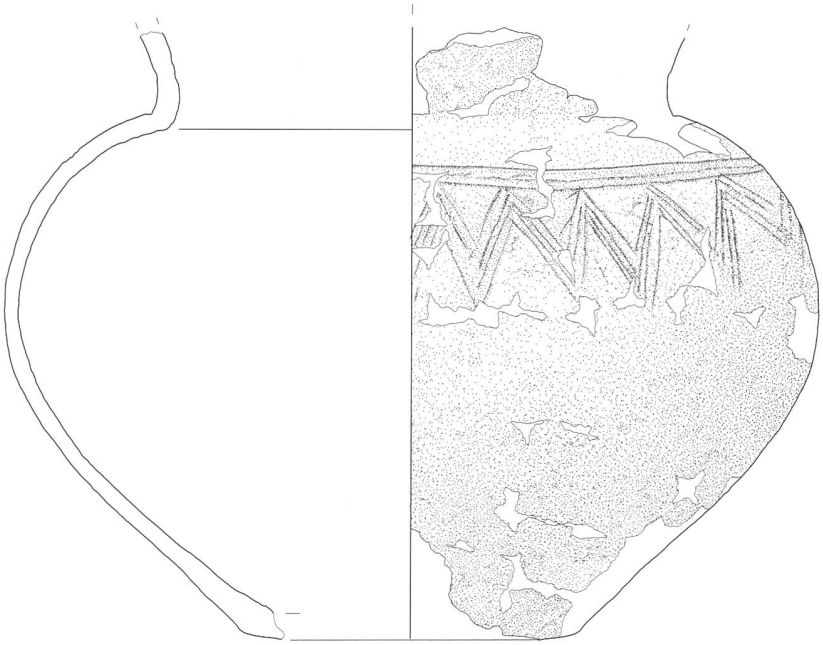
33 1 Wandscherbe eines Gefässes von unbekannter Form. Horizontale Leiste (Fingertupfenleiste?). Sehr grobe Magerung, Brand A, aussen beige, innen braungrau. Wd.: 0,89 cm.
ROS-RI 2016-159/41.

34 1 Bodenscherbe eines Gefässes von unbekannter Form. Abgesetzter Flachboden. Sehr grobe Magerung, Brand A, aussen beige, Oberfläche innen vollständig erodiert, aussen Schlickerauftrag.
ROS-RI 2016-159/28.

Grab 1

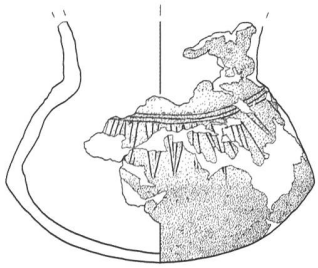


1

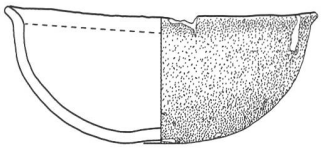


2

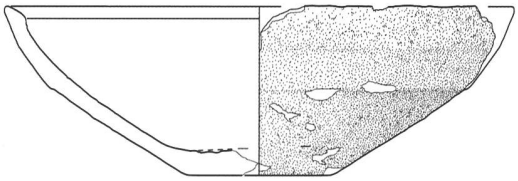
Tafel 1 1-2 Keramik (1:3)



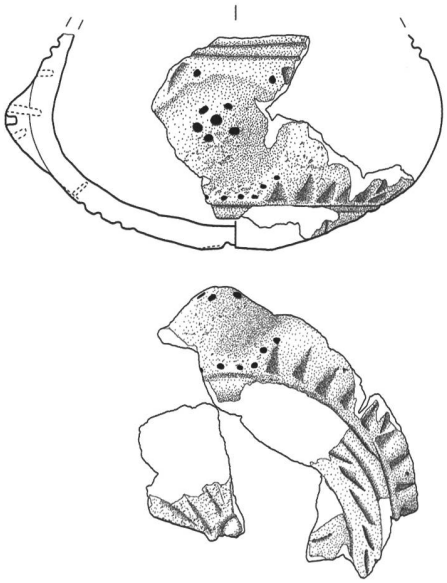
3



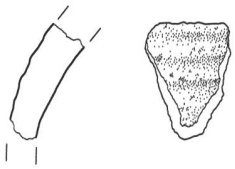
4



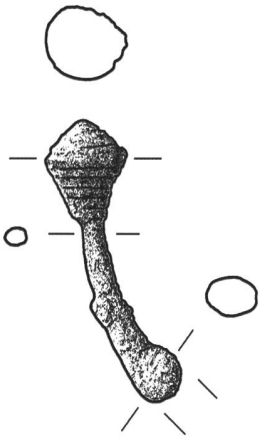
5



6



7

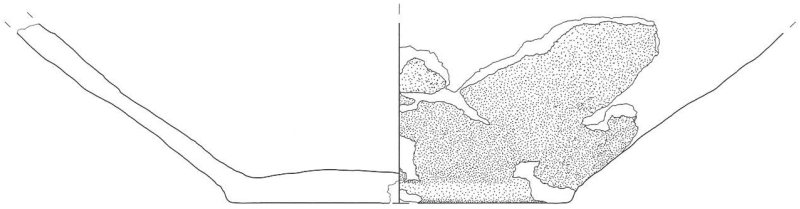


8

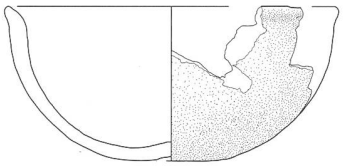
9

Tafel 2 3-7 Keramik (3-6, 1:3; 7, 2:3); 8-9 Buntmetall (1:1)

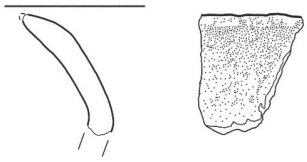
Grab 2



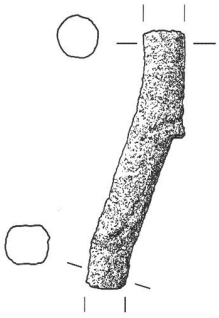
10



11



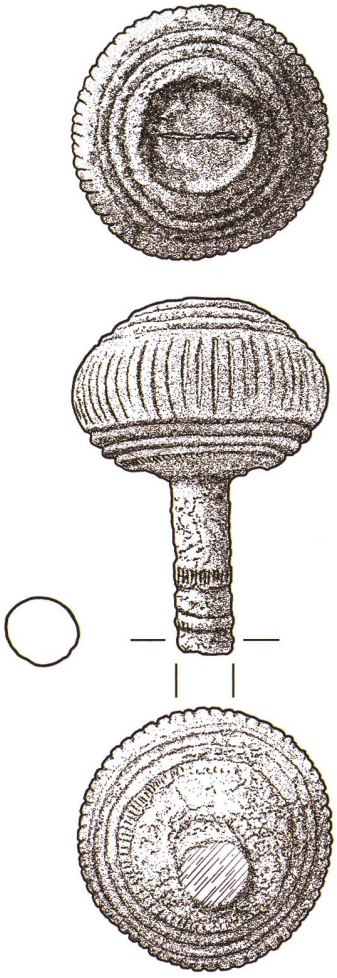
12



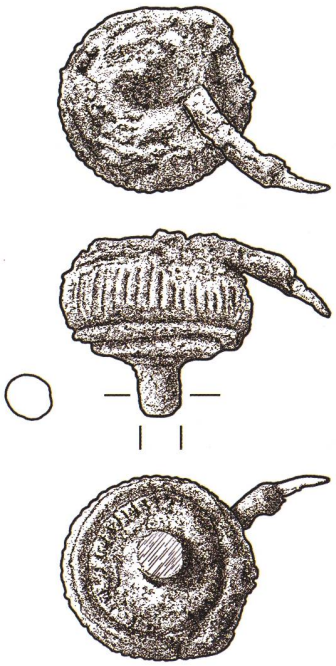
13

Tafel 3 10-12 Keramik (1:3); 13 Buntmetall (1:1)

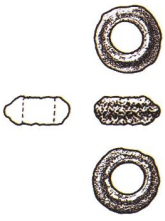
Streufunde Bronzezeit



14



15



16

17

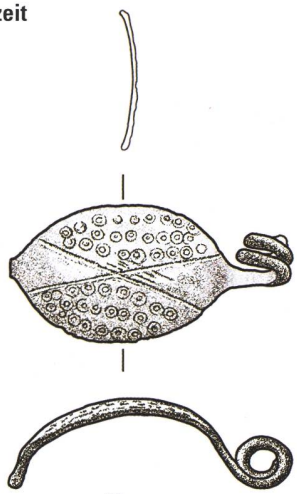
18

Tafel 4 14-18 Buntmetall (1:1)

Grab 7

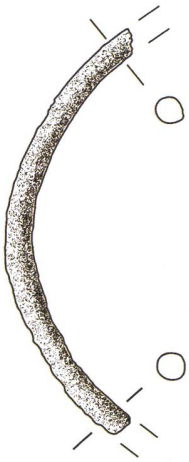
19

Streufund Eisenzeit

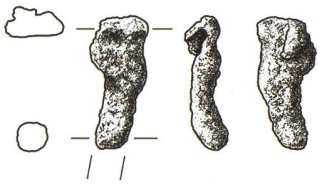


20

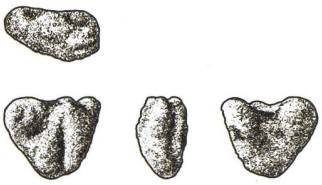
Streufunde



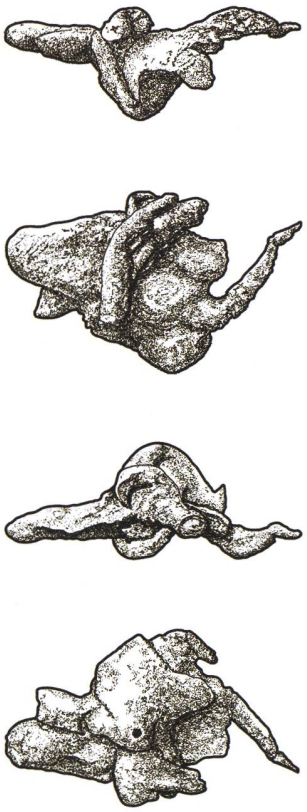
21



22



23



24

Tafel 5 19 Gold (1:1); 20-24 Buntmetall (1:1)

Struktur 3

Tafel 6 25-34 Keramik (2:3)

Literatur

Anderson/Boisaubert 2008
T. Anderson – J.-L. Boisaubert, «Ried bei Kerzers/Hölle», *in:* Boisaubert *et al.* 2008, 42-49.

Audouze/Gaucher 1981
F. Audouze – G. Gaucher, *Typologie des objets de l'Age du Bronze en France. Fascicule VI: épingles*, Paris 1981.

Baitinger 1999
H. Baitinger, *Die Hallstattzeit im Nordosten Baden-Württembergs* (*Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 46), Stuttgart 1999.

Baudais/Piuz 2003
D. Baudais – V. Piuz, *Prez-vers-Siviriez «La Montaneire». Un habitat de l'âge du Bronze dans la Glâne* (*FA* 18), Fribourg 2003.

Beck 1980
A. Beck, *Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland* (*PBF* XX,2), München 1980.

Bernatzky-Goetze 1987
M. Bernatzky-Goetze, *Mörigen. Die spätbronzezeitlichen Funde* (*Antiqua* 16), Basel 1987.

Boës *et al.* 2007
E. Boës – M. van Es – M. Michler, «Variabilité des dépôts de crémations durant le Bronze final et le début du Hallstatt à Ungersheim, Lehle (Haut-Rhin, F)», *in:* C. Bélet-Gonda – J.-P. Mazimann – A. Richard – F. Schifferdecker (dir.), *Premières Journées Archéologiques Frontalières de l'Arc Jurassien. Mandeure, sa campagne et ses relations d'Avenches à Luxeuil et d'Augst à Besançon. Actualités archéologiques régionales* (*Annales Littéraires de l'Université de Franche-Comté, série Environnement, sociétés et archéologie* 10; *CAJ* 20), Actes, Delle (F) – Boncourt (CH), 21-22 octobre 2005, Besançon/Porrentruy 2007, 189-198.

Boisaubert/Bugnon 2008
J.-L. Boisaubert – D. Bugnon, «Morat/Löwenberg», *in:* Boisaubert *et al.* 2008, 64-79.

Boisaubert *et al.* 2008
J.-L. Boisaubert – D. Bugnon – M. Mauvilly (dir.), *Archéologie et autoroute A1, destins croisés. 25 années de fouilles en terres fribourgeoises, premier bilan (1975-2000)* (*FA* 22), Fribourg 2008.

Bonnet *et al.* 1981
Ch. Bonnet – S. Plouin – F. Lambach, «Les tertres du Bronze moyen d'Appenwihr, forêt de Kastenwald (Haut-Rhin)», *BSPF* 78.10-12, 1981, 432-463.

Brestrich 1998
W. Brestrich, *Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadtterrasse von Singen am Hohentwiel* (*Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 67, *Grabfunde von Singen am Hohentwiel* II,), Stuttgart 1998.

Buard 2003
J.-F. Buard, «Payerne, en Planeise (Vaud, Suisse), la céramique d'un habitat Bronze moyen», *in:* M. Besse – L.-I. Stahl Gretsch – Ph. Curdy (dir.), *ConstellaSion. Hommage à Alain Gallay* (*CAR* 95), Lausanne 2003, 255-266.

Buchillier 2011
C. Buchillier, «Vuadens/Le Briez au cours des siècles, à la fois lieu de vie et ultime demeure», *FHA* 13, 2011, 4-57.

Castella *et al.* 2012
D. Castella – J.-F. Buard – M. David-Elibali – Ch. Jacquat – P. J. Northover – C. Olive, *L'habitat de l'âge du Bronze moyen de Payerne «En Planeise» (canton de Vaud, Suisse). Fouilles 1991-1994* (*CAR* 133), Lausanne 2012.

Convertini *et al.* 2010
F. Convertini – J. Vital – I. Rodet-Belarbi – Y. Manniez, «Les occupations du site de terrasse de L'Euze à Bagnols-sur-Cèze (Gard) du Néolithique final au Bronze final 1», *BSPF* 107.2, 2010, 291-329.

David-Elbiali 2000
M. David-Elbiali, *La Suisse occidentale au IIe millénaire av. J.-C. Chronologie, culture, intégration européenne* (*CAR* 80), Lausanne 2000.

David-Elbiali *et al.* 2014
M. David-Elbiali – Ch. Falquet – C. Niţu – J. Studer, *Fosses rituelles de l'âge du Bronze au pied du Jura. Pratiques sacrificielles à Onnens/Corcelles-près-Concise – Les Côtes (canton de Vaud, Suisse) et contribution à la définition de la phase BzD1 en Suisse occidentale* (*CAR* 147), Lausanne 2014.

Depierre *et al.* 1997
G. Depierre – M. Jaquemin – F. Muller – S. Collet, «La nécropole des 'Prés Pendus' sur les communes de Passy et Véron (Yonne): un complexe funéraire du Bronze final I-IIa», *RAE* 48, 1997, 3-50.

Drack 1964
W. Drack, *Die Westschweiz: Kantone Freiburg, Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis* (*Ältere Eisenzeit der Schweiz* 4), Basel 1964.

Dubreucq *et al.* 2018
E. Dubreucq – P.-Y. Milcent – M. Blet-Lemarquand – B. Armbruster – B. Gratuze – L. Olivier, «L'or hallstattien en France et en Suisse occidentale: approches typologiques, technologiques et analytiques», *in:* Schwab *et al.* 2018, 133-179.

Duday *et al.* 2000
H. Duday – G. Depierre – T. Janin, «Validation des paramètres de quantification, protocoles et stratégies dans l'étude anthropologique des sépultures secondaires à incinération: l'exemple des nécropoles protohistoriques du Midi de la France», *in:* B. Dedet – P. Gruat – G. Marchand – M. Py – M. Schwaller (éd.), *Archéologie de la mort, archéologie de la tombe au Premier Age du Fer* (*Monographies d'archéologie méditerranéenne* 5), Actes du 21e colloque de l'AFEAF (Conques-Montrozier 1997), Lattes 2000, 7-30.

Duvanel *et al.* 2018
L. Duvanel – H. Vigneau – M. Guélat – M. Mauvilly, *La nécropole de l'âge du Bronze de Châbles/Les Biolleyres 1* (*FA* 26), Fribourg 2018.

Eberli 1998
U. Eberli, «Eine Siedlung der frühen Spätbron-

zezeit in Bonstetten-Buen», *AIZ* 1995-1996, *Bericht der Kantonsarchäologie Zürich* 14, 1998, 155-164.

Fischer 1997
C. Fischer, *Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Gräber und Siedlungen in Neftenbach, Fällanden, Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach* (*Monographien der Kantonsarchäologie Zürich* 28), Zürich/Egg 1997.

Fischer/Kaufmann 1994
C. Fischer – B. Kaufmann, *Bronze, Bernstein und Keramik. Urnengräber der Spätbronzezeit in Reinach BL* (*Archäologie und Museum* 30), Liestal 1994.

Furger/Müller 1991
A. Furger – F. Müller, *L'or des Helvètes. Trésors celtiques en Suisse*, Catalogue d'exposition, Zurich 1991.

Grévin 2004
G. Grévin, «L'ethnologie au secours de l'archéologie: l'étude des crémations sur bûchers», *Archéologia* 408, 2004, 44-51.

Grosskopf 2004
B. Grosskopf, *Leichenbrand. Biologisches und kulturhistorisches Quellenmaterial zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Populationen und ihre Funeralpraktiken*, Dissertation (Universität Leipzig), [Leipzig 2004].

Hodson 1968
F. R. Hodson, *The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Catalogue and relative Chronology* (*Acta Bernensia* V), Bern 1968.

Hofmann 1991
F. Hofmann, «L'or, ses gisements et son exploitation», *in:* Furger/Müller 1991, 35-40.

Jecker *et al.* 2013
D. Jecker – I. Lanzrein-Dohme – R. Huber – G. Schaeren, «Mehr als Müll! Zwei mittelbronzezeitliche Siedlungsgruben von Zug-Rothuswiese», *JbAS* 96, 2013, 7-58.

Kaenel 1990
G. Kaenel, *Recherches sur la période de La Tène en Suisse occidentale* (*CAR* 50), Lausanne 1990.

Koenig *et al.* 1989
M.-P. Koenig – G. Lambert – J.-F. Piningre – S. Plouin, «La civilisation des tumulus en Alsace et le groupe de Haguenau: aspects chronologiques et culturels», *in:* Comité des Travaux Historiques et Scientifiques (éd.), *Dynamique du Bronze Moyen en Europe occidentale*, Actes du 113e Congrès national des Sociétés savantes (Strasbourg 1988), Paris 1989, 193-218.

Kreutle 2007
R. Kreutle, *Die Urnenfelderkultur zwischen Schwarzwald und Iller: südliches Württemberg, Hohenzollern und südöstliches Bayern* (*Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands* 19), Büchenbach 2007.

Krumland 1998
J. Krumland, *Die bronzezeitliche Siedlungskeramik zwischen Elsass und Böhmen. Studien zur Formenkunde und Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte in Nord- und Südwürttemberg* (*Internationale Archäologie* 49), Rahden/Westf. 1998.

Lambot 1994
B. Lambot, «Le bûcher expérimental d'Acy-Romance, 11-12 août 1989», *in:* B. Lambot – M. Friboulet – P. Méniel, *Le site protohistorique d'Acy-Romance (Ardennes) II: les nécropoles dans leur contexte régional (Thugny-Trugny et tombes aristocratiques), 1986-1988-1989* (*Mémoire de la Société archéologique Champenoise* 8, *Supplément au bulletin* 2, 1994; *Monographie du site protohistorique d'Acy-Romance (Ardennes)* 2; *Dossiers de protohistoire* 5), Reims 1994, 250-261.

Landolt *et al.* 2011
M. Landolt – E. Millet – M. Roth-Zehner, «Pratiques funéraires en Alsace du Ve au Ier siècle avant J.-C.», *in:* Ph. Barral – B. Dedet – I. Le Goff – S. Marion – A. Villard-Le Tiec (éd.), *Gestes funéraires en Gaule au Second Âge du fer*, Actes du XXXIIIe colloque de l'AFEAF (Caen 2009), Toulouse 2011, 207-230.

Lüscher/Müller 1999
G. Lüscher – F. Müller, «Sépultures et religion», *in:* Müller *et al.* 1999.

Mäder 1996
A. Mäder, «Pflanzliche Applikationen an spätbronzezeitlicher Keramik», *AS* 19.1, 1996, 9-17.

Mäder 2002
A. Mäder, *Die spätbronzezeitlichen und spätlatènezeitlichen Brandstellen und Brandbestattungen in Elgg (Kanton Zürich). Untersuchungen zu Kremation und Bestattungsbrauchtum* (*Zürcher Archäologie* 8), Zürich/Egg 2002.

Mariéthoz 2005
F. Mariéthoz, *Enquête autour d'un tumulus de l'âge du Bronze. Vufflens-la-Ville, En Sency (VD, Suisse)* (*CAR* 100), Lausanne 2005.

Marion *et al.* 2011
S. Marion – M. Gaultier – C. Villenave – J.-Ph. Chimier, «Sépultures et ensembles funéraires du Second Âge du Fer en Île-de-France et en Région Centre», *in:* Ph. Barral – B. Dedet – I. Le Goff – S. Marion – A. Villard-Le Tiec (éd.), *Gestes funéraires en Gaule au Second Âge du fer*, Actes du XXXIIIe colloque de l'AFEAF (Caen 2009), Toulouse 2011, 107-128.

Martin-Kilcher 1981
S. Martin-Kilcher, «Das keltische Gräberfeld von Vevey VD», *JbSGUF* 64, 1981, 107-156.

Mathieu 1985
G. Mathieu, «Découverte d'une tombe à incinération du Bronze final 1 à Meyenheim (Haut-Rhin)», *RAE* 36.1-2, 1985, 317-320.

Mauvilly/Kramer 2016
M. Mauvilly – L. Kramer, «Une tombe monumentale du Hallstatt ancien à l'entrée de Bulle», *FHA* 18, 2016, 136-137.

Mauvilly *et al.* 2004
M. Mauvilly – M. Ruffieux – P. Moinat – L. Braillard – H. Vigneau, «La Tour-de-Trême/La Ronclina: une nouvelle nécropole hallstattienne en terre gruérienne», *FHA* 6, 2004, 140-149.

Mauvilly *et al.* 2011
M. Mauvilly – M. Ruffieux – L. Dhennequin – A. Rast-Eicher – T. Uldin, «Deux nouvelles tombes à arme hallstattiennes dans le canton de Fribourg», *FHA* 13, 2011, 76-111.

Mauvilly *et al.* 2017
M. Mauvilly – B. Bär – H. Vigneau, «Rossens/In Riaux: nouvelles sépultures dans la vallée de la Sarine», *FHA* 19, 2017, 190-191.

McKinley 1994
J. I. McKinley, «Bone Fragment Size in British Cremation Burials and its Implications for Pyre Technology and Ritual», *Journal of Archeological Science* 21, 1994, 339-342.

Michler/Véber 2014
M. Michler – C. Véber, «Une nécropole du Bronze D à Eckwersheim (Bas-Rhin), *Bulletin APRAB* 12, 2014, 111-115.

Milcent 2004
P.-Y. Milcent, *Le premier âge du Fer en France centrale* (*SPF, Mémoire* XXXIV), Joué-Lès-Tours 2004.

Milcent 2018
P.-Y. Milcent, «L'or hallstattien dans le temps et l'espace: lecture archéologique des découvertes de métal précieux dans le domaine hallstattien central et occidental (VIIIe-Ve s. av. J.-C.), *in:* Schwab *et al.* 2018, 43-91.

Milcent *et al.* 2018
P.-Y. Milcent – B. Armbruster – M. Blet-Lemarquand – B. Gratuze, «Les bijoux en or du tumulus princier du Ve s. av. J.-C. de Lazenay à Bourges (région Centre-Val de Loire)», *in:* Schwab *et al.* 2018, 255-269.

Mordant 1975
C. Mordant, «La nécropole de la Colombine à Champlay (Yonne) d'après les fouilles et la collection de P. Jaquelin», *RAE* 26.3-4, 1975, 423-441.

Müller *et al.* 1999
F. Müller – G. Kaenel – G. Lüscher (Hrsg.), Eisenzeit (*SPM* IV), Basel 1999.

Oberrath 1994
S. Oberrath, «Bemerkungen zur Chronologie der Mittelbronzezeit in Württemberg», *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 19.1, 1994, 175-180.

Olivier 2007
L. Olivier, «Premières découvertes des nécropoles des communautés de sauniers de l'âge du Fer du Briquetage de la Seille à Marsal (Moselle)», *Antiquités nationales* 38, 2006-2007, 181-202.

Osterberg 1982
I. Osterberg, «Die chemische Untersuchung der Bodenproben des Gräberfeldes von Vollmarshausen, Kr. Kassel», *in:* J. Bergmann, *Ein Gräberfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit bei Vollmarshausen, Kr. Kassel* (*Kasseler Beträge zur Vor- und Frühgeschichte* 5), Marburg 1982, 429-439.

Othenin-Girard *et al.* 2012
B. Othenin-Girard – M. Elyaqtine – I. Gaume, *Nécropole à incinérations du Bronze récent à Alle-Les Aiges (Jura, Suisse)* (*CAJ* 29), Porrentruy 2012.

Picon 2002
M. Picon, «Les modes de cuisson, les pâtes et les vernis de La Graufesenque: une mise au point», *in:* M. Genin – A. Vernhet (dir.), *Céramique de La Graufesenque et autres productions d'époque romaine. Nouvelles recherches. Hommages à Bettina Hoffmann* (*Archéologie et Histoire Romaine* 7), Montagnac 2002, 139-163.

Pirling *et al.* 1980
R. Pirling – U. Wels-Weyrauch – H. Zürn, *Die mittlere Bronzezeit auf der Schwäbischen Alb* (*PBF* XX, 3), München 1980.

Planck 1981
D. Planck, «Ein späthallstattzeitlicher Grabhügel in Hegnach, Stadt Waiblingen, Rems-Murr-Kreis», *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 6, 1981, 225-272.

Plouin/Gratuze 2018
S. Plouin – B. Gratuze, «Les anneaux et boucles d'oreille en or d'Alsace», *in:* Schwab *et al.* 2018, 285-304.

Poncet Schmid *et al.* 2013
M. Poncet Schmid – A. Schopfer – C. Niţu – A.-M. Rychner-Faraggi – P. Nuoffer – C. Blomjous, *Les occupations de l'âge du Bronze final. Onnens – Le Motti, La Golette, Beau Site* (*CAR* 142, *La Colline d'Onnens* 2), Lausanne 2013.

Prouin 2007
Y. Prouin, *La nécropole d'Ensisheim/Reguisheimerfeld (Haut-Rhin): illustration des pratiques funéraires au Bronze final en Alsace* (Université de Bourgogne), [Dijon 2007] (https://tel.archive-ouvertes.fr/tel-00582323).

Ramstein/Cueni 2005
M. Ramstein – A. Cueni, «Koppigen – Usserfeld. Spätbronzezeitliche Gräber», *AKBE* 6b, 2005, 547-558.

Ramstein/Hartmann 2008
M. Ramstein – Ch. Hartmann, *Langenthal, Unterhard. Gräberfeld und Siedlungsreste der Hallstatt- und Latènezeit, der römischen Epoche und des Frühmittelalters*, Bern 2008.

Ruffieux 2008
M. Ruffieux, «L'âge du Fer», *in:* Boisaubert *et al.* 2008, 370-391.

Ruffieux/Mauvilly 2003
M. Ruffieux – M. Mauvilly, «Die hallstattzeitliche Nekropole von Düdingen/Birch und die vorgeschichtliche Besiedlung in der Umgebung von Düdingen», *FHA* 5, 2003, 102-123.

Ruffieux *et al.* 2003
M. Ruffieux – M. Mauvilly – S. Menoud, «'Nouvelle' découverte celtique à Farvagny ou les vicissitudes de deux anneaux de La Tène ancienne», *FHA* 5, 2003, 124-129.

Schaeffer 1926
F. A. Schaeffer, *Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau I: Les tumulus de l'âge du Bronze*, Haguenau 1926.

Schiek 1962
S. Schiek, «Ein Brandgrab der frühen Urnenfel-

derkultur von Mengen, Kr. Saulgau», *Germania* 40, 1962, 130-141.

Schütz 2006
C. Schütz, *Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt* (*Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe A – Fundinventare und Ausgrabungsbefunde* 90), Kallmünz/Opf. 2006.

Schwab 1984
H. Schwab, «Marsens (Gruyère). En Barras», *FA, AF* 1980-1982, 1984, 36-37.

Schwab *et al.* 2018
R. Schwab – P.-Y. Milcent – B. Armbruster – E. Pernicka (Eds.), *Early Iron Age Gold in Celtic Europe. Society, Technology and Archaeometry* (*Forschungen zur Archäometrie und Altertumswissenschaft* 6,1), Proceedings of the International Congress, Toulouse 11-14 March 2015, Rahden 2018.

Sperber 1987
L. Sperber, *Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich* (*Antiquitas Reihe* 3: *Abhandlungen zur Vor- und Frühgeschichte, zur klassischen und provinzial-römischen Archäologie und zur Geschichte des Altertums* 29), Bonn 1987.

Trancik Petitpierre 2018
V. Trancik Petitpierre, *Anthropologische Bestimmungen der Leichenbrände aus Rossens/In Riaux, Kanton FR (ROS-RI 2016-159)*, unveröffentlichter Bericht (AAFR), [Liestal 2018].

Unz 1973
Chr. Unz, «Die spätbronzezeitliche Keramik in Südwestdeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich», *PZ* 48.1, 1973, 1-124.

Unz 1982
Chr. Unz, «Das spätbronzezeitliche Frauengrab von Binningen BL», *AS* 5.4, 1982, 194-201.

Vigneau/Boisaubert 2008
H. Vigneau – J.-L. Boisaubert, «Châbles/Les Biolleyres 1», *in:* Boisaubert *et al.* 2008, 276-289.

Vital 1990
J. Vital, *Protohistoire du défilé de Donzère. L'âge du Bronze dans la Baume des Anges (Drôme)* (*DAF* 28), Paris 1990.

Voruz 1991
J.-L. Voruz (dir.), *Archéologie de la Grotte du Gardon (Ain). Rapport de fouilles 1985-1990* (*Documents du Département d'Anthropologie et d'Écologie de l'Université de Genève* 17), Ambérieu-en-Bugey/Genève 1991.

Wahl 1981
J. Wahl, «Beobachtungen zur Verbrennung menschlicher Leichname. Über die Vergleichbarkeit moderner Kremationen mit prähistorischen Leichenbränden», *AK* 11, 1981, 271-279.

Wirth 1998
S. Wirth, *Grabfunde der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit von Augsburg-Haunstetten und Friedberg in Bayern. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Besiedlung des unteren Lechtals* (*Augsburger Beiträge zur Archäologie* 1), Augsburg 1998.

Wocher 1965
H. Wocher, «Ein spätbronzezeitlicher Grabfund von Kressbronn, Kr. Tettnang», *Germania* 43, 1965, 16-32.

Zumstein 1964
H. Zumstein, «L'Âge du Bronze dans le département du Haut-Rhin», *RAE* 15.3-4, 1964, 161-213.

Zumstein 1965
H. Zumstein, «L'Âge du Bronze dans le département du Haut-Rhin: deuxième partie», *RAE* 16.1-3, 1965, 7-56.

Zürn 1970
H. Zürn, *Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen)* (*Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart* 16), Stuttgart 1970.

Anhang

Viera Trancik Petitpierre

Grab 1

	Gewicht	Anzahl Fragmente	grösstes Fragment
Leichenbrand Total	107.7 g	2367	32 x 10 mm
Schädel	8.3 g	54	
Postcranial	99.2 g		
Grus	100.4 g	2246	
Tier	0.2 g		

Fragmentierungsgrad	klein
Verbrennungsgrad	(gering) mittel
Brandfarbe	kreidig mit altweiss und wenig hell und dunkelgrau
Temperatur	(400°C) 550-700°C
Geschlechtsbestimmung	indet.
Sterbealtersbestimmung	nicht erwachsen, offene Wurzelspitz Caninus indet. 10-15 Jahre, Zahnkrone Molar 3-13 Jahre
Sonstiges	Fragmente wirken verrundet

Anatomische Grossregion	N Fragmente	Bestimmung	zuweisbar	lateralisierbar	Dickenmass	Geschlecht	Altersmerkmal
Hirnschädeldach indet.	xxxxxxxx	Os frontale Os parietale Os occipitale			dünnwandig, 3.0-3.6 mm		≥ 15 Jahre
		Squama Pars petrosum Basis					
Gesichtsschädel		Maxilla Os zygomaticum Unterkiefer					
Zähne		einwurzliger Zahn	xxx				offen, Caninus? 10-15 Jahre
		mehrwurzliger Zahn	xxxx	Krone Molar indet.			Krone 1/2-2/3 gebildet: 3-13 Jahre
		Wurzel indet. Zahnkrone	x				
eher dünnwandige, weitschaftige Knochen	xxxxxxx	Humerus Tibia ausser Margo medialis					
eher dünnwandige, engschaftige Knochen	xxxxx	Radius Ulna Fibula					
dickwandige, weitschaftige Knochen		Femur Tibia margo medialis					
dünnwandige, sehr engschaftige, kurze Röhrenknochen		Metapodien Metacarpale Metatarsale Phalangen Hand Phalangen Fuss	xx				
kurze Knochen		Handwurzeln Fusswurzeln					

▷▷

Anatomische Grossregion	N Fragmente	Bestimmung	zuweisbar	lateralisierbar	Dickenmass	Geschlecht	Altersmerkmal
Wirbel		Hals					
		Brust					
		Lenden					
		Kreuzbein					
sehr dünnwandige, eher flache Knochen		Rippen					
Plattenknochen		Scapula					
		Becken					

Grab 2

	Gewicht	Anzahl Fragmente	grösstes Fragment
Leichenbrand Total	57.8 g	810	25 x 16 mm
Schädel	0.6 g	7	
Postcranial	56.9 g	803	
Grus	34.5 g	716	
Tier	0.3 g		

Fragmentierungsgrad	sehr klein
Verbrennungsgrad	mittel
Brandfarbe	kreidig mit altweiss und sehr wenig hellgrau
Temperatur	550°C-800°C
Geschlechtsbestimmung	indet.
Sterbealtersbestimmung	über 15 Jahre alt
Sonstiges	etwas verrundete Fragmente

Anatomische Grossregion	N Fragmente	Bestimmung	zuweisbar	lateralisierbar	Dickenmass	Geschlecht	Altersmerkmal
Hirnschädeldach indet.	xxxx	Os frontale					
		Os parietale					
		Os occipitale					
		Squama					
		Pars petrosum					
		Basis					
Gesichtsschädel		Maxilla					
		Os zygomaticum					
		Unterkiefer					
Zähne		einwurzliger Zahn					
		mehrwurzliger Zahn					
		Wurzel indet.	xxxx				
		Zahnkrone					
eher dünnwandige, weitschaftige Knochen	xxxxxx	Humerus			3.0-3.3 mm	Überlappungsbereich, ev. weiblich	
		Tibia ausser Margo medialis					

▷▷

Anatomische Grossregion	N Fragmente	Bestimmung	zuweisbar	lateralisierbar	Dickenmass	Geschlecht	Altersmerkmal
eher dünnwandige, engschaftige Knochen	xxxxxx	Radius			2.7-3.2 mm	Überlappungsbereich, ev. männlich	> 15 Jahre
		Ulna					Osteone überschneiden sich nicht - jüngeres Erwachsenenalter
		Fibula					
dickwandige, weitschaftige Knochen	xx	Femur			4.7 mm	Überlappungsbereich, eher weiblich	~15 Jahre
		Tibia margo medialis					
dünnwandige, sehr engschaftige, kurze Röhrenknochen	xxxx	Metapodien					
		Metacarpale					
		Metatarsale					
		Phalangen Hand					
		Phalangen Fuss					
kurze Knochen		Handwurzeln					
		Fusswurzeln					
Wirbel		Hals					
		Brust					
		Lenden					
		Kreuzbein					
sehr dünnwandige, eher flache Knochen		Rippen	x				
Plattenknochen		Scapula					
		Becken	xxx				

Grab 7

	Gewicht	Anzahl Fragmente	grösstes Fragment
Leichenbrand Total	257.9 g	4638	30 x 13 mm
Schädel	11.1 g	40	
Postcranial	213.5 g	4598	
Grus	115.2 g	4185	
Tier	33.3 g		

Fragmentierung	klein
Verbrennungsgrad	mittel bis hoch
Brandfarbe	grau, altweiss mit wenig kreidigem Material und schwarzgrauen Fragmenten
Temperatur	400°C-700°C
Geschlechtsbestimmung	eher weiblich
Sterbealtersbestimmung	jüngeres Erwachsenenalter
Sonstiges	Tierknochen deutlich weniger stark verbrannt (grauschwarz, kreidig). Fragmente des Beckens waren über mehrere Inventarnummern zusammensetzbar.

▷▷

Anatomische Grossregion	N Fragmente	Bestimmung	zuweisbar	lateralisierbar	Dickenmass	Geschlecht	Altersmerkmal
Hirnschädeldach indet.	xxxxxxxxx xxxxx	Os frontale	x		4.1 mm	weiblich	Kranznaht offen, Lambdanaht offen
		Os parietale	xxxxx				
		Os occipitale					
		Squama					
		Pars petrosum	x	sin.			
		Basis	xx				
Gesichtsschädel		Maxilla					
		Os zygomaticum					
		Unterkiefer					
Zähne		einwurzliger Zahn					
		mehrwurzliger Zahn					
		Zahnwurzel indet.	xxxxxxx				
		Zahnkrone					
eher dünnwandige, weitschaftige Knochen	xxxxxxx	Humerus	x		3.2-3.4 mm	indet, eher weiblich	
		Tibia ausser Margo medialis					
eher dünnwandige, engschaftige Knochen	xxxxxx	Radius					Osteone eher jüngeres bis mittleres Erwachsenenalter
		Ulna	x		3.5 mm		
		Fibula	x				
dickwandige, weitschaftige Knochen	xxxxx	Femur	xxx		5.6-5.9 mm	weiblich	
		Tibia margo medialis					
dünnwandige, sehr engschaftige, kurze Röhrenknochen		Metapodien	xxx				
		Metacarpale	x				
		Metatarsale					
	xx	Phalangen Hand	xx				
		Phalangen Fuss	x				
kurze Knochen	xxx	Handwurzeln	xx				
		Fusswurzeln					
Wirbel	xxxxxx	Hals	xx				
		Brust	xxxx				Oberflächenstruktur eher jüngeres Erwachsenenalter
		Lenden					
		Kreuzbein	xx				
sehr dünnwandige, eher flache Knochen		Rippen	xxxxxxxx xxxxx				
Plattenknochen	xxxxxxxxxx xxxxxxxxxx	Scapula	xxx				
		Becken	x				
Spongiosa		Spongiosa	xxxxxxxx				
		Gelenk indet.	xxxxxxxxx				

Zusammenfassung/Résumé

Unmittelbar bei der Autobahnauffahrt von Rossens stiess man 2016 in der Flur «In Riaux» bei Bauüberwachungen auf Gräber aus der Bronze- und Eisenzeit. Zwei in langrechteckigen, überdimensionierten Gruben angelegte Brandbestattungen stammen aus der frühen Spätbronzezeit (BzD1). Die Gräber zeichnen sich durch eine sorgfältige Randeinfassung und Bodenpflästerung aus Steinen sowie ein reiches Beigabengut aus, das zur Hauptsache aus vollständig auf der Grubensohle deponierten feinkeramischen Gefässen besteht. Die für die damalige Bestattungskultur des schweizerischen Mittellandes ungewöhnliche Steinausstattung der Gräber könnte auf einen hohen gesellschaftlichen Rang der Verstorbenen weisen. Auf dem ganzen Areal aufgelesene Schmuck- und Trachtbestandteile aus Bundmetall zeugen vielleicht von weiteren, bereits zerstörten Gräbern einer Nekropole, deren Nutzung womöglich bis mindestens in die Stufe BzD2/HaA1 reichte. Eine Brandbestattung in einer einfachen Grube kann aufgrund ihrer einzigen Beigabe, einem offenen Goldring, der Stufe Ha D3 oder LT A zugesprochen werden. Trotz geringer Grösse zeugt das Goldartefakt von der besonderen sozialen Stellung, die der bestatteten Frau zukam. Eine als Streufund aufgelesene Fibel mit lorbeerblattförmigem Bügel und Kreisaugenverzierung reicht dagegen in die Stufe LT B zurück und könnte ein Hinweis auf noch jüngere Grablegungen in diesem Areal sein. Diese über mehrere Jahrhunderte erfolgte sepulkrale Nutzung des Platzes ist möglicherweise auf seine besonderen naturräumlichen Gegebenheiten zurückzuführen. Sowohl eine an einen Grabhügel gemahnende Geländeerhebung wie auch das unweit liegende sumpfige Quellgebiet eines Baches hatten für die vorgeschichtliche Bevölkerung vielleicht eine symbolische Bedeutung. Lange vor den ersten Grabstätten diente dieses Gebiet in der frühen Mittelbronzezeit (BzB) zudem Siedlungszwecken.

Trois sépultures des âges du Bronze et du Fer ont été découvertes lors d'une surveillance de travaux réalisée en 2016 à proximité immédiate de la bretelle autoroutière de Rossens, au lieu-dit «In Riaux». Deux tombes à incinération, se distinguant par leurs fosses rectangulaires d'une longueur disproportionnée par rapport aux ossements qu'elles renfermaient, remontent au Bronze récent (BzD1). Elles se caractérisent par un entourage de pierres soigneusement aménagé et un fond tapissé de galets, ainsi que par un riche mobilier funéraire se composant principalement de récipients en céramique fine déposés entiers sur le fond de la fosse. L'architecture en pierres, inhabituelle pour les sépultures de l'âge du Bronze récent du Plateau suisse, pourrait trahir le rang social élevé des défunts. Des fragments de bijoux et d'accessoires vestimentaires en alliage cuivreux ont été retrouvés sur toute la surface explorée, laissant supposer l'existence d'autres tombes, aujourd'hui détruites, mais faisant partie d'une nécropole utilisée au moins jusqu'à la phase BzD2/Ha A1. La troisième tombe, une simple fosse abritant une sépulture à incinération, peut quant à elle être attribuée à la fin du Premier âge du Fer (Ha D3) ou au début du Second (LT A) grâce à l'unique offrande qu'elle contenait, un anneau ouvert en or. Malgré sa petite taille, cet objet en or témoigne de la position sociale particulière de la femme ensevelie dans la fosse. Une fibule à arc foliacé orné de motifs oculés – il s'agit d'une trouvaille isolée faite au détecteur de métaux – remonte en revanche à une phase plus tardive de l'époque laténienne (LT B), et pourrait indiquer la présence de tombes encore plus récentes dans le secteur. La présence d'une élévation de terrain rappelant un tertre funéraire et, à proximité, celle d'une zone marécageuse dans laquelle un ruisseau prend sa source ont pu avoir une signification symbolique pour les populations protohistoriques, ce qui pourrait bien expliquer la vocation funéraire du lieu durant plusieurs siècles. Bien avant que n'y soient implantées les premières tombes, cette zone servait d'habitat durant le début de l'âge du Bronze moyen (BzB).